H. ref. 21 m/62
Bengel

Abriß
der so genannten
Brüdergemeine,
darin
die ganze Sache geprüfet,
Gutes und Böses unterschieden,
und insonderheit
des Ordinarii kurzes und peremtorisches
Bedenken
erläutert wird
durch
Johann Albrecht Bengel.
Anderer Theil.

Stutgart,
bey Johann Benedict Metzler,
1751.

KCS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

<36610166320011
<36610166320011
Bayer. Staatsbibliothek

Anderer Theil/
von der ganzen
Brüdergemein-Sache.

Der 35 Satz.

Nebst der Lehre hat man auch sonsten die ganze Sache der so genannten Brüdergemeine und ihres Stifters zu betrachten.

§ 221.

DAs Thun und die Lehre, im Guten und Bösen, sind genau mit einander verbunden, und eine richtige Erkenntniß von beeden Stücken ist zu einer völligen Beurtheilung nöthig. Die Lehre bey der so genannten Brüdergemeine haben wir im ersten Theil dieses Abrisses besehen: jezt müssen wir das Thun und die ganze Sache zu erwegen vornehmen. Von der Lehre ist es leichter einen Begriff zu fassen, als vom übrigen, wo-

bey man doch, unter gebührender Vorsichtigkeit, auch eine sichere Auskunft finden kan.

§ 222.

Bey der Prüfung der Lehre hatten wir an des Ordinarii Reden und seinen andern Schriften genug: jezt aber müssen wir nicht nur denselben, sondern auch seine Leute, nach den Werken, beschauen. Er und seine Gemeine halten bald mehr, bald weniger zusammen. Wann man ihn eintreibt, so nehmen die seinigen bisweilen sich seiner nicht groß an: und wann es bey der Gemeine etwas widriges setzet, so lässet er dieselbe, oder einen Theil derselben, im Stich. Deswegen wollen wir zuerst vom Ordinario, und von der Gemeine, besonder handeln. Doch ist meistens er selbst und seine Gemeine so genau verbunden, daß man von ihm auf sie, und von ihr auf ihn schliessen kan: und deswegen wird hernach von beeden einerley Betrachtung folgen.

§ 223.

Auf geistliche Streitschriften hält man insgemein nicht so viel, als auf andere erbauliche Bücher, eben wie es insgemein lieblicher ist, Speise, als Arzneyen zu sich nehmen. Nun essen zwar gesunde und kranke, alle Tage: aber Arzneyen brauchet man allein zur Cur oder zur vorgängigen Verwahrung, und da ist es der Mühe werth. Ausser solchem Gebrauch lässet man sie lieber stehen, wiewol man

sie auch nicht verachten soll. Mancher kranker stirbt, der durch gute Arzneyen zu erhalten gewesen wäre. Ich hoffe, dieser Abriß werde nicht unerbaulich seyn.

Der 36 Satz.

Bey dem Ordinario fand sich von seiner zarten Jugend auf viel Gutes.

§ 224.

Was ich Eingangs, § 4 u. f. bezeuget habe, warum ich nemlich keinen Umgang, wie gern ich wolte, nehmen könne, von dieser vornehmen Person zu reden, das wolle man diß Orts für wiederholet achten, und es also jezt noch einmal ansehen. Den Ordinarium für seine Person zu richten gebührt mir so wenig, als irgend einem andern Lehrer. Bey seiner Sache hat man insonderheit an den Text 1 Cor. 3, 10-4, 5. zu gedenken. Ich bleibe genau in den Schranken seiner Beschreibungen περι εαυτου von sich selbs, und mache von den Werken, so fern sie offenbar sind, auf den Arbeiter einen gültigen Schluß.

§ 225.

Jene weitläuffige Nota bey der Vorrede zu der Büdingischen Sammlung führet ein unwidersprechliches Zeugniß von vielem guten

mit sich, das sich bey dem Hn. Grafen in seiner zarten Jugend befand. Grosse und viele Fehler sind nach seiner Geständniß mit untergeloffen: aber das hätte alles durch die Gnade geheilet, und durch so viele erbauliche Gemeinschaft ausgebessert werden können. Die ungemein-vortreffliche Naturgaben leuchten aller Welt in die Augen; wiewohl nach seinen eigenen Bekenntnissen auch viel gefährliches mit unterlaufft. Gelehrte werden *Boecleri* characteres politicos Velleianos mit Nutzen hieher appliciren.

§ 226.

In der freywilligen Nachlese, in den Bedenken, in der Büdingischen Sammlung, sind theils hauffige Aufsätze des Ordinarii, die er in seinen jüngern Jahren gemachet hat, theils viele Briefe an ihn von zerschiedenen, auch solchen Leuten, die sich hernach von ihm abgewendet, damals aber ihn sehr hoch gehalten haben. Beederley Stücke dienen zum Beweis eines guten Sinnes, welcher gegen vieler auch wackerer Leute Gewissen offenbar gewesen. Man sehe ferner oben § 76, und unten im Anhang § 2.

§ 227.

Wer beedes von dem günstigen Ansehen einer beliebten und von dem widrigen Ansehen einer verworfenen Person frey ist, der wird des bekannten Dippels Schreiben an den Hn. Grafen

Grafen gleich nach seiner Abreise von Berlin 1730. für einen kurzen Begriff aller andern günstigen Zeugnisse von selbiger Zeit erkennen: „Meine herzliche Liebe folget ihnen in diesen Zeilen nach, welche nie das angenehme Bild wird aus den Augen lassen, welches Sie in ihrer Aufrichtigkeit gegen Gott und alle Menschen, in ihrer Weisheit und Condescendenz gegen alle Gemüther, in ihrem unverrückten Eifer und Geschäftigkeit mit Christo zu sammlen und das Verlohrne zu suchen, genugsam und zu meiner und vieler Beschämung unter die Augen legen. GOtt stärke und erhalte Sie in diesem seligen Geschäffte, und erwecke auch in mir einen rechten Ernst 2c." Reflex. s. 223. Dieser Mann war kein Schmeichler: und was er nicht lang hernach A. 1733 von dem Ordinario gehalten, meldet Hr. Fresenius im Anhang zu Hn. D. Walchs Bedenken s. 230.

§ 228.

Zu einer genugsamen Reife und Lauterkeit ist es niemal gekommen: sonst hätte hernach kein solcher Verfall entstehen können. Aber doch war etwas gutes da: denn ein pur natürlicher Mensch, der in geistlichen Dingen niemalen nichts innen worden wäre, hätte kein solches Gemenge machen, seinen Sachen keine solche Art geben, und bey so vielen Seelen, die etwas gutes suchten, keinen solchen Eingang und Beyfall erlangen können.

Der 37 Satz.

Die Unternehmung des Ordinarii war ungemein groß, ja apostolisch, und darüber.

§ 229.

In Verantwortungen und Insinuationen an hohen und unbekannten Orten redet der Ordinarius von seiner Sache sehr mässig und bescheiden, ad hominem, wovon wir oben §. 204 ein Exempel gesehen haben: aber viel anders lautet es, wann er und seine Leute im Ernst von ihren Dingen miteinander sprechen. Apostel sollen auch die jenigen seyn, die er bestellet, und nicht nur er selbs. Da es nun an den Engel der Gemeine zu Epheso gelobet wird, daß er die jenigen, welche vorgaben, sie seyen Apostel, und es nicht waren, versuchet und sie Lügner erfunden habe, so müssen wir auch diesen neuen apostolischen Vorwand prüfen.

§ 230.

Zur wahren hohen apostolischen Vortrefflichkeit wurde zu seiner Zeit vieles erfordert: nemlich 1. daß einer den HErrn JEsum gesehen hatte, und einen Zeugen von Ihm und insonderheit von seiner Auferstehung abgeben konnte: 2. daß er unmittelbar von Ihm beruffen war: 3. daß er eine Botschaft von Ihm

in die weite Welt bringen mußte: 4. daß er mit einer unbetrüglichen Erleuchtung und Weisheit ausgerüstet war: 5. daß Zeichen und Wunder durch ihn geschahen im Namen JEsu Christi. Diese Vorzüge waren bey einem jeden Apostel beysammen, und deswegen waren sie nicht nur denen Evangelisten, sondern auch denen Propheten überlegen. Hiezu setzet Paulus die Geduld. Eines Apostels Zeichen sind unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen und **Wundern** und Thaten. 2 Cor. 12, 12.

§ 231.

Wie weit der Ordinarius **mit** seiner Sache von dieser Apostolischen Art und Stuffe entfernet sey, das wäre überflüßig zu zeigen: und doch ist sein apostolisches Rühmen etwas gemeines. Schon im Jahr 1738 schrieb er in seinem eventual-Testament, eingerichtete und in das ganze **Apostolische** Sach gebrachte Versammlungen seyen Gemeinen: und von seiner lieben Gemeine zeugete er, daß die **Apostolischen** Kräffte mit unlaugbaren Proben da seyn. &c. Büd. Samml. B. II. s. 171, 268, 269, 280. Im Jahr 1739 wünschte er einem Heidenboten, daß der HErr ihn zu seinem treuen **Apostel** vollenden wolle. Bedenken IV Abtheilung, s. 104. vergl. Reflex. s. 176. Refl. Beylagen s. 12, 14, 15. &c. In Pennsylvanien wol-

te er A. 1741 behaupten, seine Lutherische Verfassung sey die allerglücklichste, und noch über die altmährische in inwendigen Seelen-Sachen *souverainement* frey und aller **Apostolischen** Gnade offen. Folgenden Jahres hielt er, wie sein Bericht lautet, mit allen Teutschen Lutheranern in Philadelphia das Heil. Abendmahl nach der Lutherischen Liturgie, aber mit **Apostolischen** Kräften. Büd. Samml. B. II. s. 777. III. 581. Eben so klingt es oft in den Liedern. Num. 1688, 5: Wir wollen uns mit dir freuen, wenn deine lieben treuen, durch fluth und glut zurück in unsre Hütten kehren, und wir manch wunder hören von ihrem **apostol'schen** glück. Num. 1740, Litaney der Brüdergemeinen: Du wollest alle-Arbeiter (deiner Kirche) in **apostolischem** Sinn und Einfalt behüten. Num. 1767, 5: nach alter **apostolscher** weise. Num. 1810, 4: Zum **apostol'schen** Kirchelein. Num. 2183, 9. Blut-und Lams-Gemein! vester ambos-stein auf den ewgen fels gegründet, an dem man so fühlbar findet **apostolschen** geist, der sich auch beweist. Num. 2205. Historie des Zeugen-Jahrs 1742: 10. Das Lämmlein unterstüzete mit **apostol'schen** kräften, so daß auch ernst drein blitzete, wenns lau gieng bey geschäften. Num. 2246: Durch die Gottes

speise

speise als das *viaticum*, zur **apostolschen** reise gestärket und gelabet. In den Reflexions-Beylagen ist an einer ungedruckten Historie von Herrnhut der Innhalt des Elften Capitels, *quo jure* man etwas **apostolisches** bey dieser Societät supponiret. In den Zeyster Reden s. 202 heisst es, sie könnten von ihren geistlichen Aemtern, geistlichen Gnaden und **Apostolat** Aufhebens machen: und in den Homilien über die Wunden-Litaney s. 370: ein **Apostel** kan man nicht seyn, man muß ἀποςολὴν bekommen haben, man muß einen Ruff dazu und seine Vollmacht haben. Im 20 Discours über die A. C. s. 282: Man muß alles mit **Apostolischer** *Parrhesie* tractiren -- man muß zugreiffen, und **Apostolisch** thun in Gnade und Segen. Aus dieser Ursache werden jene wahren Apostel die alten Apostel genannt, wie wir oben s. 37. gesehen haben: vergl. Reflex. s. 193. und dazu soll die heutige Blut-Theologie ihnen, etwa zween oder drey ausgenommen, überlegen seyn. Ja er misset ihnen falsche Streiche bey, in den Zeyster Reden s. 427. und solchen schweren vorgegebenen Gebrechen soll nun endlich das neue Apostolat abhelfen, von dem es wiederum im Extract aus den Conferenz-Protocollen von Anno 1726. bis 1749. welcher die II Beylage der Reflexionen ist, aufs Jahr 1744 heisset: "**Reden ohne Geist und**

aposto-

apostolischer Gnade, und noch dazu ohne *Soliditæt*, sind ein blosses Gewäsche, und gehören zur *Non-chalance* und Ueberhinfahren der Arbeiter." Ein blosses Gewäsche sollen auch die jenigen vermeiden, die bey weitem keine Apostel sind. Und erst aufs Jahr 1749: „Die Gemein-Sache und das **Apostolat** sind zwey ganz verschiedene Materien. Jene ist eine *Corporation* für sich, (wie mans in England nennt,) und formirt zugleich ein Gast-Haus für alle Kinder GOttes, die sonsten nicht bestehen und durch die Welt kommen können. Sie hat *per Secula* genug gelitten, und solte nun billig Ruhe haben; so aber hat bald das **Apostolat**, das der Heiland einigen ihrer Arbeiter seit zwanzig Jahren aufgetragen, den Gemeinen ein Leiden zugezogen, bald die Gemein-Sache das **Apostolat** gehindert." Hie wird zwischen der Gemein-Sache und dem Apostolat ein Unterscheid gemacht: aber in etlichen vorhergehenden Zeugnissen werden auch der Gemeine selbst apostolische Kräften zugeschrieben.

§ 232.

Denen Aposteln war die evangelische Botschaft an alle Creatur aufgetragen: doch hat ihrer keiner andere Apostel oder Nachfolger im Apostel-Amt ernennet und ausgesandt; und solches haben sie auch alle miteinander, wiewol ihrer nur zwölfe waren, nicht

nicht thun können. Sie haben alles in eigener Person verrichtet, so weit sie mit der Predig der allgemeinen Gnade reichen mochten; und keine ihrer ersten Zuhörer, ob es noch so treffliche Leute waren, geschweige Weiber, unter die Heiden ausgeschickt. Wo sie etwa Abschied nahmen, da liessen sie einen Timotheum oder Titum zurücke, oder schickten solche Leute hin. Viel weiter ist der Ordinarius gegangen, und hat damit eine mehr als apostolische Macht ausgeübet. Was es für Apostel seyn, die er bestellet hat, davon ist nicht noth zu sagen, wiewol sonst feine Leute unter ihnen waren.

§ 233.

Wie hat er aber auf eine solche Höhe kommen können? Antwort: Diß ist kein Wunder, sondern man hätte sich zu verwundern, wann ein menschliches Gemüthe bey solchen Umständen in Schranken geblieben wäre. Man sehe oben § 6, 82. rc. Als an dem iungen Hn. Grafen ein solcher ungewohnlicher Eifer in geistlichen Dingen wargenommen wurde, verwunderten sich viele darüber, auch vom Lehrstande, und nicht nur einzele Seelen, sondern auch viele miteinander fragten ihn oft um Rath, wie in seinen Bedenken zu sehen ist: sie wünschten ihm gesegneten Fortgang, und unterwarfen sich seinem Urtheil. Als sich nun in der Nähe und Ferne ein starker Beyfall zeigte, ist der Muth immer gewachsen, und endlich

zu groß worden. Ob dieses keine Aufblehung habe verursachen und keinen langwierigen Neulings-Sinn nach sich ziehen müssen, mögen alle ermessen, denen das menschliche Herz bekannt ist.

Der 38 Satz.

Der Ordinarius hat zu seiner so gar hohen Unternehmung weder Beruff noch Tüchtigkeit.

§ 234.

Ein Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Joh. 3, 27. Diesen Spruch kan man bey gegenwärtigem Satze zum Grunde legen, und fragen: Ist des Ordinarii Sache vom Himmel oder von Menschen? Ist er ein auserwehlter Rüstzeug, oder hat er sich dem Heiland aufgedrungen? Sein Beruff und Tüchtigkeit erfordert eine Nachfrage, die ihm, wann er ein Freund der Ehre GOttes ist, nicht mißfallen kan. Denn seit mehr als sechzehen hundert Jahren hat es niemand befremden sollen, wann man einem die apostolische Vortrefflichkeit abgesprochen hat.

§ 235.

Von seinem Beruff redete er in seiner pensylvanischen Abschieds-Rede A. 1743. am 9 Jan. also: " Nachdem mich meine Freunde

und Brüder, die in vorigen Jahren mit "
mir gearbeitet haben, ich könte wohl sa- "
gen, unzählige mal gefragt, was mein "
Beruf sey, und sich fast ein jeder unter "
ihnen anders drüber *explicirt*, so habe ich "
endlich meinen lieben Heiland selbst drum "
fragen müssen. Und da habe ich end- "
lich vom lieben Heiland **das zu meinem** "
Beruf bekommen, als ein Diener bey "
der Aufrichtung der Blut-Gerechtigkeit "
und der Sünder-Gemeinschaft **in aller** "
Welt zu seyn, so lange bis mich jemand "
wieder ablösen würde. So bald das in "
meinem Herzen gewiß worden ist, so "
habe ich mich nicht mehr aufgehalten "
über alles, was die Menschen sagen kön- "
ten, **und das war Anno** 1734. "
sondern ich habe die Predigt des Evange- "
lii öffentlich angetreten, und meine welt- "
liche Dinge und Umstände, Regierungs- "
Amt, Güter, Orden, Connexion mit der "
Welt grobe und subtile nacheinander mit "
guter oder übler Manier aufgegeben. "
Dieses und viel ein mehreres stehet in der Büd. Samml. B. III. s. 199, woselbst auch das vorhergehende, s. 193 u. f. nicht wenig Licht geben kan. In ermeldtem Bande, s. 750. (oder hier unten, im Anhang, *26.) schreibt er, er habe zwey Schrift-Orte vor sich, 1 Sam. 17, 29. 1 Cor. 9, 16. 17. und laut s. 1039 sagte er bey Niederlegung des Mährischen

schen Bisthums: "Was ich hernach als ein
" Knecht des Heylandes werde zu thun ha-
" ben, darum werde ich weder die Ge-
" meine besonders fragen noch die Welt,
" sondern ich werde nach der alten Art vor
" dem Heyland wandeln, die sie von mir
" gewohnt ist, und der mir das Amt gege-
" ben, das ich nicht ablegen kan, wird
" mir auch durchhelffen." Daher er als der vollmächtige Diener der evangelischen mährischen Kirche dieses ihm A. 1743 von der Gemeine aufgetragene unvergleichlich-hohe Amt, wie er in seiner Antwort bezeugte, mehr ergriffen, als angenommen hat. Als er im Jahr 1738 zum ersten mal unter die Heiden ging, sagte er in einer zurükgelassenen *Acte* oder Gutachten, er übergebe hiemit, was er von dem HErrn empfangen.

§ 236.

Hiebey machen wir folgende Anmerkungen. 1. Wann der Ordinarius den Heiland fragt, so pfleget er solches durch das Loos zu thun: und seines Berufs halben mag er den Heiland durch das Loos oder sonst gefragt haben, so hat er doch seinen Beruff von Ihm, wie er meynt und vorgibt, unmittelbar bekommen. 2. Und das war Anno 1734, wie es ausdrücklich heisst. 3. Folglich hat er vorher alles ohne einen solchen Beruff des Heilands gethan. 4. In den folgenden Zeiten hat er sich weder um einen mittelbaren Beruff bewor-

bewerben, noch dergleichen annehmen, noch den Titul und das Amt bald eines Syndici, bald eines Advocati, bald eines Prolocutoris, bald eines Bischoffs, bald eines Diaconi, bald eines Liturgi, bald eines Pastoris und Inspectoris, bald eines Commissarii, bald eines Custodis rotulorum, bald eines Ordinarii sich zulegen und wieder ablegen sollen. Bey der Annahm dergleichen Beruffs hat er die Welt gefragt. Wo es einen Anstand gab, hätte er sich allemal nur auf seinen unmittelbaren Beruff, welcher sich eminenter auf alle Functionen erstrecket hätte, gründen und beziehen, und denselben darthun sollen, wie alle unmittelbar-verordnete Boten GOttes gethan haben, und die Natur eines solchen Beruffes selbst mit sich bringt. 5. Wann an solchem unmittelbaren Beruff etwas wäre, so hätte der Heiland dem Ordinario zugleich ein sonderbares und zu dem Werke hinreichendes Maas der Tüchtigkeit verliehen: das findet sich aber nicht, ja bald hernach ist des Ordinarii Abweichung von der gesunden Lehre so heftig ausgebrochen.

§ 237.

Wolte aber der Ordinarius eine Genüge an einem mittelbaren Beruff haben und haben lassen, so müsste er nicht so vielerley Segenswünsche anführen, die ihm in seiner Jugend je und je von rechtschaffenen Leuten gegeben worden, (Creutzreich, s. 235.) son-

dern eine einige rechte eigentliche Haupt-Epocham aufweisen, da er Fug und Macht zum öffentlichen Predig-Amt bekommen hätte, und dabey müsste es sich auch finden, daß die Befugniß, die er bekommen, sich auf alle seine Unternehmungen unter der Sonnen erstrecke..

§ 238.

Zur Tüchtigkeit gehöret ein reiches Maas der Erleuchtung im Verstand, und eine Ausrüstung aller Seelen-Kräften zu denen vorfallenden Verrichtungen des Berufs: und nachdem der Beruff entweder un- oder mittelbar ist, so ist die Tüchtigkeit entweder einem Göttlichen Rüstzeug auf einmal eingegossen, oder er hat sie nach und nach erlanget. In den Schulen heisset es Habitus infusus vel acquisitus. Ob dem Ordinario das eine oder das andere von ihm selbst und seinen Leuten zugeschrieben werde, solte schon lang erörtert seyn. Zu Steuer der Wahrheit muß man sagen, daß weder das eine noch das andere sich bey ihm finde.

§ 239.

Bey denen, welche GOtt zu grossen Dingen verordnet hat, ward gleich beym Anfang ihres Beruffs durch einen Eindruck von seiner Heiligkeit und Majestät eine durchdringende Furcht gewürket, welche einen beständigen Grund bey allen folgenden Eröffnungen, Zeugnissen und Verrichtungen gegeben, wie nicht

nur

nur im A. T. an Mose, an David, an Jesaja, an Daniel, sondern auch im N. T. an Petro, an Paulo, an Johanne in Patmos, und in den alten und neuen Kirchengeschichten an vielen bewährten Männern, sonderlich an Luthero, zu sehen ist. Aber dem heutigen grossen Arbeiter ist solches fast fremde blieben: sonst würde er weder eine solche indiscrete Familiarität mit der GOttheit üben und einführen, über alle Heiligen des A. und N. T. noch das Gesetz so weit zurücke setzen. Die süssen Rührungen in seiner zarten Jugend konnten wohl ein liebliches Blümlein, aber keinen starken Baum geben.

§ 240.

Man spüret keine prophetische, geschweige apostolische Theopneustie, ja nicht einmal ein ordinaires Maas der Erleuchtung, wie es sich bey denen findet, die unter einem geflissenen Thun des Göttlichen Willens, unter eiferigem Gebet, unter emsigem Suchen in der Schrift, unter einer getreuen und vollständigen, mündlichen und schriftlichen Anleitung, einen ziemlichen Begriff von dem ganzen Rath GOttes fassen. Der Ordinarius war von seiner Kindheit auf mit schweren Zweifeln behaftet, und da er dawider im Verborgenen hätte mit Gebet, Forschen, und langmüthigem stillen Warten auf eine Gewißheit, kämpfen, und gedenken sollen, daß es, ohne Sieg, kein Vermögen gebe andern vorzuleuchten, so ist er doch

fürgefahren, in eine Geringschätzung der wichtigsten bekanntesten Wahrheiten bey ihm selbst eingegangen, und hat desto weniger Anstand genommen, sich mit andern, die der Wahrheit verfehlen, einzulassen. Man sehe nur seinen ganzen Lauff und alle seine Schriften recht an. Man kan ohne Versehrung der Bescheidenheit sagen, daß er kaum einen ordinairen Candidatum Theologiæ abgäbe, auch die Articul, darin er durch seine Gegner geübet worden ist, darum nicht ausgenommen, weil er vornemlich in diesen Articuln bisher irrig bleibet. Den Irrthum, dessen im Anhang zu Hn. D. Walchs Bedenken p. 232 gedacht wird, das Lösegeld selbst betreffend, will ich nicht deutlich anführen: aber die vielen Abwechslungen in der Lehre, wann sie auch lauter Verbesserungen wären, da sie doch oft das Gegentheil mit sich führen, zeigen einen Mangel des nöthigen Lichtes an. Bey der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit bemerket Hr. Pastor Oetinger im Gespräche von den neumährischen Brüdern s. 307. den Sprung vom Sabellianismo auf die Ehe-Theologie. Christum hielte der Ordinarius in den Berliner Reden Th. II. s. 257. für den GOtt des N. T. Hernach in den Sieben Reden deutete er auf Christum fast alle Stellen, wo die Schrift A. und N. T. von GOtt redet. So dann hieß es gar in der Beleuchtung s. 75, der Sohn sey der Legislator *V. T.* in Person, gleichwie sein himmlischer Vater Legislator *novi*. Und so verhält sichs

auch

auch in der Lehre von der Rechtfertigung. So gar mit der Blut-Theologie lässet es sich dazu an, daß dieselbe der Ehe-Theologie Platz machen müsse, indem die neumährische Kirchen-Sache sich vielmehr in die Enge zusammen zu ziehen, als in die Weite auszubreiten beginnet. Von dem Irrthum zur Wahrheit übergehen, ist löblich: aber doch zeigt der vorige Irrthum ein unbefestigtes Herz, und wann die Wahrheit vorher öffentlich bekannt war, so hätte man sie desto eher und leichter ergreiffen oder behalten sollen. Wann GOtt je und je eine gute neue Kirchenzeit hat anrichten wollen, so hat Er auf einmal einen Grund gelegt, auf welchen sich hernach alles bauete, wie bey dem Volk Israel unter Mose, und bey der apostolischen Kirche im N. T. zusehen ist. Aber bey dem neumährischen Gemeinstifter ist es ganz anders. So wenig er von passiven Tentationibus oder Versuchungen und Anfechtungen wissen will, so viel active Tentamina oder Versuche thut er nacheinander, und menschlicher Wille führt das Ruder in allen Dingen. Die Apostel haben ihnen keine Aenderung und Verbesserung vorbehalten, wie die Andere Probe des Lehrbüchleins auf dem Titelblatt selbsten thut.

§ 241.

Diß Orts müssen wir eine Anrege thun von einem Prädicat, das er sich oft beyleget, indem er sich einen *Theologum* nennet. Wann er unmittelbar von GOtt ausgerüstet wäre, so

wäre die Benennung eines Theologi nach seiner heutigen üblichen Bedeutung für ihn zu gering: und da er ein Autodidactus und nicht von andern gesalbten erleuchteten Lehrern unterrichtet worden ist, auch in der protestantischen Kirche keine Stelle bey irgend einem Collegio theologico bekleidet, sondern ein unvergleichlicher Gewalthaber einer eigenen Gemeine ist, so ist der Name eines Theologi für ihn wiederum viel zu gemein. Jedoch da er sich herunterlässet diesen Titul zu führen, so möchten alle Theologi es für eine Ehre halten, wann seine Theologie nur ganz, und nicht so neu wäre.

§ 242.

Das öffentliche Lehr-Amt hat er A. 1734 angetreten, und alles vorhergegangene rechnet er als *Præparations*-Jahre dazu, da er gesucht, abgewogen, *avanc*iret, zurückgewichen, *dubit*irt, geschlossen, probirt und geändert habe. Creuzreich, s. 13, 36. rc. Welch grosse Dinge sind es aber, die er nicht nur vom Jahr 1727 an, da die herrnhutische Gemeine gestiftet worden, sondern auch von viel frühern Anfängen her gethan haben soll. Wo war denn die Tüchtigkeit dazu? Diese so genannte Præparations-Jahre sind noch besser gewesen, als die folgende, in welchen der Zerfall nach und nach zugenommen hat. Die größte Abweichung geschah zwischen den zwo americanischen Reisen, und brach sonderlich A. 1741 aus, mit den Sieben Reden, mit der Ehe-Theologie,

logie, mit dem Aeltesten-Fest u. s. w. Von einer weitern Stuffe im Jahr 1746 sehe man § 290. Auf dem höchsten stund es von A. 1740 bis 1750, das ist, von dem Synodo zu Gotha bis zu des Ordinarii zurükgelegtem fünfzigsten Lebensjahr.

§ 243.

Dieser Theologus arbeitet vielmehr auf das Gefühl, als auf die Erkenntniß. Aber gesetzt, daß dieses die beste Seelengestalt seyn könne, da man ein inneres lebhaftes Gefühl ohne grosse Beschäfftigung des Verstandes heget: so taugt es doch für keinen, der vielen andern vorleuchten und ihr Auge seyn soll.

§ 244.

Doch muß manchmal bey ihm der Verstand einen guten Dienst thun. An andern erkläret er die gründlichsten Beweise in wichtigen Dingen für Grillenfängereyen; aber ihm sollen manche überflüssige, weit hergeholte, gezwungene, oder gar in den Text hineingetragene Subtilitäten gelten, zum Exempel, Matth. 25, 31. 26, 53. Röm. 7, 25. 1 Cor. 8, 6. Eph. 2, 12.

§ 245.

Zu einer rechten Amts-Tüchtigkeit hilft es viel, wann man sich die geistliche Gemeinschaft, und was bey derselben das eigentlichste und wesentlichste ist, zu nutz macht. Die christliche

Kirche ist ein geistlicher Leib, da immer ein Glied dem andern Handreichung thut, da eines durch das andere in der Liebe und in der Erkenntniß GOttes und Christi erbauet und vor Irrthum bewahret wird; nicht als ob eines sich auf des andern Ansehen gründen müsste, sondern daß ein jedes ein Werkzeug der Göttlichen Gnade an dem andern abgeben, und keines sich einbilden möge, sein eigener und des andern Meister zu seyn. Ein solches Glied ist der Ordinarius nicht, sondern er trägt sich als ein sichtbares Haupt. Wann er von Brüdern Erinnerungen annimt, so müssen diese zur Bestärkung seiner vorhingefaßten eigenen Hauptsätze dienen.

§ 246.

Die verkehrte Welt bedarf, wie er meint, eines widersinnischen Tractaments: sonst könne man ihr nicht beykommen. Aber diese Meinung selbst ist der wahren Tüchtigkeit hinterlich.

§ 247.

Er dringet immer auf Untersuchungen: wo man aber Ernst daraus machet, ihm zu willfahren, da geht er zurücke, und diß ist ein Zeichen, daß er ihm selber keiner rechten Tüchtigkeit bewusst sey.

§ 248.

Wann der Heiland bey denen, die zu ihm kommen und von ihm lernen sollen, ein gutes Ver-

Vertrauen erwecken will, so sagt Er, Er sey sanftmüthig und niedrig von Herzen. Matth. 11, 29. Was der Ordinarius von diesen zwo Tugenden besitzet, soll ihm niemand streitig machen: doch bekennt er Zorn und Hochmuth, welches beedes, ich will nicht sagen, durch die Handauflegung eines geringen sanft- und demüthigen Bruders, wohl aber durch den schon so lang getriebenen Leidens-Punct ausgeheilet seyn solte, von sich selbst, in den Reflex. s. 110, 287. und in Socrate, s. 212. Wir führen diese Stellen ohne die Worte selbst nur zu dem Ende an, damit der Mangel der Tüchtigkeit zu so grosser Sache erkannt werde.

§ 249.

Zur Unternehmung und Unterhaltung einer grossen Sache gehört viel: aber noch eine grössere Tüchtigkeit ist nöthig zur Verbesserung, wann ein Verderben eingeschlichen oder eingerissen ist. Solches ist bey der neumährischen Gemeine geschehen: wo ist nun eine zureichende geistliche Tüchtigkeit dem Schaden von Grund aus abzuhelfen und weiterem Verfall zu begegnen?

Der 39 Satz.

Der Mangel einer Beruffung und Tüchtigkeit, und der Ruhm einer apostolischen Vortrefflichkeit, heben einander gänzlich auf.

§ 250.

Von beeden vorhergehenden Sätzen ist bereits ein jeder besonder bewiesen worden: wann man sie aber zusammen nimt, so fällt die Sache noch deutlicher in das Gesicht.

§ 251.

Dieselbe trägt sich so hoch apostolisch; und behilft sich doch mit so gar dürftigen, bunten, verschmizten, unlautern, unerlaubten, weltlichen, theils vor der erbaren Welt selbst unverantwortlichen und anstössigen Mitteln und Manieren. Die Proben über Proben, an dem Grundlehrbüchlein und an der Uebersezung des N. T. als den zwey vornehmsten Stücken der schriftlichen Arbeit des Ordinarii, womit die übrige nothwendig übereinstimmt; die vielerley Namen, Titul, Aemter, Formen, Meynungen, die er nacheinander annimt und ablegt; das mühsame künstliche Gesuch menschlicher, obrigkeitlicher, theologischer Untersuchungen, Approbationen, Majestät- und Lobe-Briefe; die Klagen über deren Verweigerung in diesen und jenen Fällen; das Vorgeben der mährischen Kirchenpflanze und der Gleichförmigkeit mit der Augspurgischen Confession, welches je kein unmittelbarer Bote GOttes zu seiner Legitimation nöthig hat; und noch vieles andere, muß einen jeden, der irgend eine Wahrheit fassen kan, gänzlich und vollkommen überzeugen, daß dieser Herr bey

allen

allen seinen Qualitäten kein Instrument zur Ausführung eines solchen alle Welt durchgehenden Werks abgeben könne. Wie will ein Apologet das alles zusammen reimen? Wann der apostolische Ruhm unterblieben wäre, so könnte man die Fehler noch leichter entschuldigen. Aber der Bogen, der so hoch gespannet worden, bricht gar.

§ 252.

Man hat die Frage aufgebracht, ob der Ordinarius sich selbst, ohne sein Wissen, bey einer guten geistlichen Meynung betrüge; oder ob er ein Naturalist sey, und andere, um eines weltlichen Interesse willen, wissentlich betrüge? Diese Frage, die auf ein Herzens-Gerichte gehet, wolte ich nicht anregen, wann sie nicht vorhin stark getrieben wäre, und bin froh, daß ich mich mit der Antwort, die sich nur auf die sichtbare Werke gründet, auf die gelindere Seite lenken kan.

§ 253.

Der Ordinarius lässet eine grosse Gewissens-Freudigkeit an sich spüren, und doch ist auch die Unlauterkeit mit ihren Ausbrüchen unläugbar. Wie kan beedes beysammen stehen? Hie müssen wir die Scheidewand zwischen dem Herzen und dem Verstande, deren oben § 6 gedacht worden, zum Grunde legen. „In meinem achten Jahre (schreibt er in der daselbs angezogenen Nota) fasste ich (bey

Gele-

Gelegenheit eines tieffen Speculirens, da die raffinirtesten Ideen der Atheisten sich von selbst entsponnen,) den firmen Schluß, den **Verstand** in menschlichen Dingen so weit zu brauchen, als er langte, und mir ihn so weit aufklären und schärffen zu lassen, als es nur immer damit könte getrieben werden, im Geistlichen aber bey der im **Herzen** gefassten Wahrheit, und *in specie* an der Creutz- und Blut-Theologie des Lammes GOttes so einfältig zu bleiben, daß ich sie zum Grund aller andern Wahrheiten legen; und was ich nicht aus ihr deduciren könte, gleich wegwerffen wolte. Und das ist mir geblieben bis diesen Tag." Diese Theilung zwischen dem Herzen und Verstand lässet sich auch in den Liedern spüren, hat sich bekanntlich in geistliche Dinge ergossen, und dem Gewissen nicht genug, ja sehr wenig Raum übrig gelassen. In den Sieben Reden heisset es S. 18, 19: Vor diesem war so eine Sache, die hieß Gewissen. - Wir haben das Gewissen nicht, das sich so verklagt oder entschuldigt, und das man pflegt einzutheilen in ein richtiges, unrichtiges, zweifelndes Gewissen. Davon wissen wir heut zu Tage nichts; sondern es ligt eine Sache in uns, die heisst jezt das Zeugniß GOttes, der Trieb des Geistes: welche der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder. Wer zum Gottes-Menschen gesalbet

salbet ist, der hat das. Daher entstund (1) eine ungemeine Herzhaftigkeit, womit die Aufnahme der so genannten Blut-Gemeine befördert wird. Kein Kriegs-Held kan desperater darein gehen, als der Ordinarius in Christi Sachen handelt. Er achtet weder Schmach noch Ehre noch wahren oder nur scheinbaren Selbstruhm, weder Gemächlichkeit noch Gefahr, weder Nutzen noch Schaden. Bey einer rechten Lauterkeit wäre eine solche Selbst-Verlaügnung und Aufopferung recht köstlich. (2) Eine weiche Zärtlichkeit, und aus derselben die Einführung der Ehe-Bilder in die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit, der Geschwister-Titul neben dem schriftmässigen gravitätischen Bruder-Namen, das Belieben an dem Klang der ohne Ostentation oft angebrachten griechischen, französischen, ja auch indianischen Wörter, das hauffige Dichten, die Music, die Illuminationen, und was sonst mit einem sanguinischen Temperament übereinkommt. (3) Ein inneres Gefühl und Empfindlichkeit, wodurch man sich, ohne heitere Betrachtungen, auf eine platonische Weise hinführen lässet. Unter dem Vorwand eines guten Herzens wird vielem Unrecht ein Raum gegeben, und der Verstand muß schweigen, oder nach des Herzens Belieben sprechen, diß und jenes gut heissen, hoch oder gering schätzen, bedenken oder vergessen, anzeigen oder verhelen, bejahen oder verneinen, und solches entweder ernstlich oder ad hominem, welches

leztern

leztern Zeuges über die massen viel ist. Da wird manches, das wider die zehen Gebote laufft, und andern eine Sünde ist, ohne Sündenfurcht und Scrupel gethan, die Protestation des Gemüths unterdrücket, und solche Unterdrückung für ein gerades einfältiges Verfahren gehalten. Manches, das zum Gewissen gehöret, wird dem Verstand allein heimgewiesen und dem Herzen entzogen, und das so viel leichter, wo man des Einschauens in das Gesetz entwohnet ist. (4) Im Reden und Thun zum Theil eine genaue unausgesetzte Wachsam- und Behendigkeit auf des Ordinarii grosses Augenmerk, wie er es selbst nennet, (Anhang, * 31.) und auf alles, was für dasselbe immer tauglich seyn möchte, und im übrigen eine stark-angewohnte Unbedachtsamkeit und Dämpfung des Nachsinnens über allen Dingen, die nicht zum Vorhaben helfen, solten es auch rechtmässige Bedenklichkeiten seyn, die Wahrhaftigkeit insonderheit betreffend, in der Lehre und in historischen Sachen. Sorgfalt und Temerität, Einfalt und hundertfaches Herumblicken, Kindlichkeit und verschmizte Manieren, Niederträchtigkeit und Großmuth, Leidsamkeit und Pochen, winden sich häuffig durcheinander. Viel einen andern Ruhm hatte Paulus, 2 Cor. 1, 12. 13. (5) In solchen Vorstellungen, wo eine Vorsichtigkeit für nöthig gehalten wird, ist eine Menge von ungewissen, zweydeutigen, halbirten,

versteck-

versteckten, verdrehten, mit einem Wort, sophistischen Simulationen, Dissimulationen, Insimulationen, Reservationen, Verantwortungen, Lobeserhebungen, Entschuldigungen, Geständnissen, u. s. w. die niemand ohne die grösseste Mühe und Weitläufigkeit und ohne den Schein einer Morosität und Grübeley auseinander lesen kan. Der Fisch entwischet oft aus der Hand, ob er gleich im Garn bleibt. Durch solche Vortheile, ob sie von einer noch so kurzen Dauer sind, werden treuherzige Leute doch eine Weile in die grösseste Hochachtung der neumährischen Sache gesetzet, und wider alles andere eingenommen: hernach aber, wann kluge Leute, die der Ordinarius für gar dünne gesäet hält, es merken und anden, so kan er sagen, er habe es nicht so gemeint. Dieses alles ist vielmehr für ihn, als wider ihn geredt. Dann wann andere Ideam viri boni anfechten, so ist solche entweder durch nichts, oder durch die hiemit entdeckte Ursache, nemlich durch den Unterschlag zwischen dem Herzen und dem Verstande zu retten.

§ 254.

Eine schöne Beschreibung von Wunderleuten hat Lutherus in der Auslegung des hundert und ersten Psalms, und sagt von ihnen unter anderm, erstlich gebe GOtt ihnen die Dinge ins Herz, und so dann auch in die Hand, indem ihnen alles wohl von

statten

statten gehe. Ein solcher Mann war er selbst: denn alle Königreiche, Fürstenthümer, Städte u. s. w. die zu dem durch seinen Dienst hergestellten Evangelio haben kommen wollen, sind zu seinen Lebzeiten in weniger als dreyssig Jahren dazu gekommen. Wie geht es aber mit der neumährischen Kirchensache? Es ist bey dem Ordinario von dreyssig bis vierzig Jahren her (wie er seinen Dienst am Evangelio rechnet,) ein unermüdetes Bestreben: und bey solchem Welt-Streiff geht an einem Ort nach dem andern etwas geschwind auf, und wieder geschwind ab, welches sich auf eine apostolische Berufung und Tüchtigkeit nicht reimet.

§ 255.

Hier möchte jemand sagen: Sind es denn nicht erstaunlich grosse Dinge, welche durch den Ordinarium auch in den entlegensten Weltgegenden ausgerichtet worden sind? Die Antwort wolle man aus dem 46 Satze nehmen.

Der 40 Satz.

Die neumährische Gemeine ist ihrem Stifter sehr gleich gestaltet.

§ 256.

In Religions-Sachen findet sich dieses überhaupt, daß der Urheber einer Partie,

tie, Secte, Gemeine oder Schule, und seine Anhänger, in ihrem geistlichen Character und dessen guten oder bösen Folgen und Früchten, viele Manns-Alter über, ähnlich sind: niemals aber hat einiger Meister sein Bild seinen Mitarbeitern und Jüngern geschwinder, schärfer und kenntlicher eingepräget, als der Ordinarius. Sonst hätten sie ihm keine solche Vollmacht aufgetragen oder zugestanden. Der Sauerteig, der zumal nicht gering ist, versauret den ganzen Teig. Man kan zwar nicht durchgehends von der Gemeine auf den Haushalter, noch von dem Haushalter auf die Gemeine schliessen. Nicht jenes: denn in besondern Stücken machens etliche seiner Anhänger, wie zu geschehen pflegt, ärger, etliche erträglicher, als der Meister, nachdem beederley Gattungen einander am Verstand überlegen sind. Nicht dieses: denn wiewohl alles so eingerichtet ist, daß die Arbeiter und Glieder der Gemeine dem Haushalter durchsichtig seyn müssen, so bewahrt er sich doch vor ihnen sehr verdeckt. Aber in der Hauptsache ist die Gestalt des Haushalters die Gestalt der Gemeine. Die Brüder haben ihn angezogen: und eben dieses ist der Jammer, daß ein einiges menschliches Herz in seiner Einbildung, Anmassung und Erhebung das ganze Zeugniß der heiligen Schrift, welche von Mose an bis an das Ende der Welt die Richtschnur des Volks GOttes ist, so verwegen reformirt, und daß solches bey

denen wohl gethan heisset, die von nun an der Ausbund von dem menschlichen Geschlecht, von der Christenheit, und von der evangelischen Kirche seyn wollen.

§ 257.

Hievon liegen unterschiedliche mächtige Ursachen am Tage: 1. das unvergleichliche Ansehen, welches der Ordinarius bey seinen Leuten unter der Sonnen hat, da sie, ob sie noch so weit von ihm entfernet wären, alles, was er sagt, glauben, oder gelten lassen; alles, was er thut und befiehlt, nachthun und ausrichten; alles, was er verwehret, meiden. Sachen, daran ihm nicht viel ligt, lässt er frey: aber was seine Absichten erfordern, muß befolget seyn. 2. Die auf sein Ansehen gegründete Folgsamkeit seiner Leute. 3. Der unmittelbare Umgang des Ordinarii, seiner Mitarbeiter, Jünger und Nachfolger, auf denen Synodis, bey denen Besuchungen, und an denen Orten, wo er hinkommt, und seine genaue Vorschriften. 4. Der unvergleichliche Eindruck, den die Reden und Lieder des Ordinarii bey ihnen haben, als welche sonsten fast nichts hören, sehen, lesen und achten. Der Jünger ist nicht über seinen Meister: wann der Jünger fertig ist, so ist er erst wie der Meister. Daher werden die vorhergehenden Sätze, vom Ordinario, und die nachfolgenden, von seiner Gemeine, sehr ähnlich untereinander seyn. Ein Gemenge des Guten

ten und des Bösen ist es, das wir eben jetzt gesehen haben und sehen werden.

Der 41 Satz.

Bey der so genannten Brüdergemeine war, von ihrem Anfang zu Herrnhut her, viel gutes.

§ 258.

Einen unverwerflichen Beweis kan man nehmen aus der ersten realen Beylage zu den Reflexionen, als die ein *Extract* ist aus der Anno 1743 entworfenen Special-Historie der Herrnhutischen Anstalten, und s. 3 -- 32 unter anderm von der wahren Gelegenheit der ganzen Sache, von denen *Characteribus* der Arbeiter, und von der simplen Absicht u. s. w. handelt. Wegen der Weitläuffigkeit lässet sichs nicht hiehersetzen: aber es verdient an seinem Orte aufgeschlagen zu werden. Alles betrifft den Anfang der Sache in ihren ersten Jahren: und wie es sich bey vielen geistlichen Orden und Anstalten verhält, daß man sich auf die erste schöne Blühte zu beruffen, und einen Ruhm darauf bey allem nachfolgenden Verfall zu gründen pfleget, so verhält es sich auch bey dieser Sache. Die Beschreibung in ermeldter Beylage ist schön. Liefen gleich damals viele und auch schwere Gebrechen mit unter, so hätten sie durch das Gute können über-

wunden werden. Ein solches Kirchen-Novale hätte in gebührenden Schranken viel gute evangelische Frucht bringen, und den Glanz seines Lichtes in die nähe und ferne zu vieler Erbauung ergiessen können.

§ 259.

Etliche meynen, die herrnhutische Sache habe von ihrem Anfang her so viel als nichts getauget: andere meynen, auf einen guten Anfang werde es alle Tage herrlicher. Aber nach der Wahrheit möchte man sagen: im Anfang habe der Geist mehr Raum gehabt, aber nach und nach habe der Herzensdünkel dem Fleisch die Oberhand verschaffet.

Der 42 Satz.

Der Ruhm der so genannten Brüdergemeine von sich selbst ist sehr hoch.

§ 260.

Die Hochachtung dieser Gemeine von sich selbst rühret daher, daß man sich des im vorigen Satz gemeldten Guten zu viel angenommen hat. Die Gemeine sahe in ihren Stifter, und er in sie hinein. Der hohe Ruhm kan überhaupt daraus geschätzet werden, daß alle Propheten auf die Gemeine geweissaget haben sollen, und daß sie Philadelphia seyn soll, wie wir im 26 Satz vornemlich

lich gesehen haben; daher in der ungedruckten Historie von Herrnhut das zwölfte Capitel diesen Inhalt hat, mit welcher der sieben Gemeinen man es am leichtesten *compariren* könnte, *supposita Interpretatione mystica* dieser Stelle. Reflexions-Beylagen §. 6. Diese Interpretatio mystica, die zwar ein Gedichte ist, erstrecket sich von den Aposteln noch lang über unsere Zeit hinaus, und also müsste von denen in solchen grossen Raum fallenden sehr vielen Dingen, bey dem gleichfalls starken und leeren Supposito, daß eben Herrnhut mit einer der sieben Gemeinen zu compariren sey, dieses im Titel ermeldter Historie so genannte Dörflein des HErrn mit seinen Töchtern den siebenden Theil, und von den sieben Gemeinen die allerbelobteste ausmachen. Welch ein Ruhm! bey dem es doch, wann er nur wahr wäre, etwas weniger Noth hätte. Die Einbildung von sich selbst ist bey einer einzelen Seele gefährlich: aber bey einer ganzen Societät noch gefährlicher.

§ 261.

Nichts grössers kan man erdenken, als der Ruhm ist, der dieser Gemeine von ihren Gliedern zugeeignet wird. Sie wird genannt die Gemeine JEsu Christi: und was sonst den Christlichen Namen führet, muß alles mit dem Namen der Religionen für lieb nehmen, oder sich zur Welt schlagen lassen. Der Genuß des grossen Abendmahls, wie-

wohl nicht eben die ewige Seligkeit selbst, wird an die Gemeine gebunden, in der 2 von den 32 Gemeinreden, s. 10. Das Urtheil bey ihnen über die jenige, die von der Gemeine hören, und eine Neigung zu derselben hatten, aber sich nicht ergeben, sondern eine Vorsichtigkeit spüren lassen; oder wieder zurükgehen; oder gegen sie schreiben, ist schwer. Wann ein erleuchteter geistlichgesinnter bibelvester vollkommener Christ in einem entlegenen Welttheil wäre, und solcher theils von dem Zustand der protestantischen Kirche, wie sie bey Menschengedenken beschaffen gewesen und noch auf diesen Tag ist, theils von der neumährischen Gemeine, nichts wüsste, nur aber des Gemeinstifters Reden und Lieder hören solte, und dieselben bey ihrem sonst widrigen Klange doch in den historischen Klag- und Lob-Sprüchen für wahrhaftig halten könnte, so würde er von der protestantischen Kirche und von der neumährischen Gemeine die allerunrichtigsten Begriffe bekommen, und bey jener das Böse vergrössern, und das Gute sehr verringern, bey dieser aber die Fehler gering machen und das Gute über die m[illegible] vergrössern, alles wider die Wahrheit. Wie müssen denn solche Klag- und Lob-Sprüche, vermöge deren die neumährische Gemeine allein des Namens einer Gemeine würdig wäre, vor GOttes Augen bewandt seyn?

§ 262.

§ 262.

Der Gemeinstifter weiß wohl, daß dieser Ruhm ein *Donatismus* ist: und damit er diesen Vorwurf nicht nur von sich ablehne, sondern gar auf seine Gegner bringe, so verändert er die Definition oder Beschreibung des Donatismi, da er sagt: " Ein *donatisti*scher *Theologus* ist ein *in officio publico* stehender Mann, der aus einem *Personell*-Haß gegen einen andern Bischoff oder sonst angesehenen *Theologum* seiner Religion, die ganze Religion lieber in Confusion lässet, als von seinem *Privat*-Haß absteher. " Creuzreich s. 82. vergl. s. 11. 185 (da dergleichen in einem Gebet gesagt wird,) und s. 235. wie auch in der Zuschrift der mährischen Vorsteher; im Büd. N. T. ed. 2, Anmerk. Gal. 1, 14. in den Reflex. s. 312. und noch im Auffsatz wegen Annahme der augsp. Confession. Hingegen bestund der Donatismus darin, daß diese Leute vorgaben, die wahre Kirche sey auf dem ganzen Erdboden abgegangen, und allein bey ihnen überblieben, wie Augustinus de hæres. cap. 69 meldet. Ein gleiches wird heut zu Tage bey der Brüdergemeine vorgegeben. Vom Donatismo handelt Weismanni hist. eccl. Sec. IV. § 34. und solche Abhandlung reimet sich fein auf die neumährische Kirchensache, und zwar auch in der ersten Ausgabe, damit man nicht denken möge, er hätte in der neuern auf die neumäh-

rische Kirchensache gezielet. Zum Exempel dienen die Worte Augustini von den Donatisten: *Paleam veram si odissent, nec ipsi palea essent:* Wären sie der Spreu recht feind, so wären sie selbsten keine Spreu. Part. I H. E. p. 290 ed. 1. & p. 373 ed. 2.

§ 263.

In den Liedern wird dieser Ruhm stattlich besungen, als Num. 2110, 2157, 2171, 2181, 2189, 2190, 2196. Wir setzen nur eines hieher aus der dritten Zugabe. " Num. 2287.
" Auf das 25 = jährige Brüder = Jubilæum,
" den 17. Junii 1747. Die Gottes = stadt, die
" Gott ihm selbst berufen und gesammlet hat
" aus allen menschen von der Erden, die der,
" die aus dem Himmel fährt, drein sich apo-
" stoli, prophetæ finden werden, samt de-
" nen, die der marter = kranz beehrt, so frö-
" lich entgegen geht in ihrem Gnaden = schritt,
" und wird mit ihr zu einer Gotteshütt. Wer
" bist du denn im Cantico? du fährst herauf
" wie eine wolck, als eine composition aus
" allem volck, dergleichen man noch nie gese-
" hen, so lange welt und kirche stehen: dich
" trieb ein starcker wind zusammen, vermischt
" mit feuer=flammen, Er wohnt schon wircklich
" unter dir, nur die facultas fehlt noch dir und
" mir, daß man Ihn könnte sehen, sonst
" gläub ich, hast du deinen HErrn nicht so gar
" fern, du bist sein nachtquartier, sein ab-
" stand= haus zur visitation, Er geht da ein

und aus, wer weiß, wie oft Er dich unsichtbar küßt, wie oft Er ungesehen deine Chöre grüßt, wer weiß, wie oft Er mitten bey dir sizt, wenns unter dir so strahlt und blizt. Wie wär mirs doch, wenn ich Ihn säh, weil ich vielleicht in Thomas seine Führung, (daß mir das fühlen, die berührung so lieb, so heilsam wäre,) steh. Ich bin zum wenigsten von denen die drauf warten, ob Er etwan einmal in einem garten, in einer Conferenz, bey einem Abendmahl, bey so gelegenheiten auf dem saal sich sehen läßt, und wird geschwinde durchgeküßt, und ist dann wieder weg, (ich sage, wie mirs ist,) zur zeit des Synodi, zur zeit der Missionen, und seiner botten ihrer expeditionen, zur zeit, wenn solche sachen sind auszumachen, die über aller brüder wize gehn, zur zeit, wenn revolutionen uns vorstehn, die wir mit in der welt beleben werden, und das Reich Christi näher sehn auf erden, so wird Er sich zu zeiten fühlbar bey uns finden, dann eine zeitlang wiederum verschwinden, bald ists in Herrnhut, bald in Haag, und wo's ihm sonst belieben mag. Gemeine! du hast sein herz schon nah, es fehlt nicht viel, so steht Er selber da, du hast sein fleisch und blut in dir auf sacramentlich' art und weise, du hast Ihn auf besondre art zur speise, so hats noch keine kirchen-zeit verspürt. Du bist ein neues volck, desgleichen nie gewesen, man mag in alten oder neuen büchern lesen. Du hast

„ ein göttlich Kirchen-Directorium, du hast
„ ein blutigs Evangelium, du hast ein Pilger-
„ haus, das zieht zu seinen diensten ein und
„ aus, du hast den Kirchen-Geist, der auf
„ des Schöpfers menschlichkeit hinweist, du
„ hast das sünder-mäßge spielen, darauf die
„ Bibliographi so ofte zielen, du hast das Loos,
„ die Synodos, du hast die jungfräuliche Leu-
„ te, du hast die Wahl, die Ihm gegebne
„ beute, hast einen apostolschen stuhl, die
„ Tropos, Seminaria, die Schulen, hast al-
„ ler Alten pia desideria, die stehn bey dir
„ vor augen da, hast den extract aus allen
„ Gotts-anstalten, denn was du gutes findst
„ bey neuen und bey alten, das machst du dir
„ zu nutz, wirst auch noch immer mehrers fin-
„ den, und segelst so mit allen winden: du hast
„ der Mutter schooß, des Vaters schutz, das
„ Aeltsten-amt des Lamms in specie, du hast
„ den Ehe-plan, Er ist dein Mann, hast eine
„ alte Kirch-succession, stehst in der mitte
„ zwischen Orient, und dem sehr alten stuhl
„ von Occident, von beyden hast du was; und
„ der Protestantismus kommt dir auch zu paß,
„ dein ganzer zuschnitt geht aufs allgemeine,
„ die secten werden auch schon deine, du deci-
„ mirst den nationen ihre religionen. Dein
„ plan ist ein geheimniß, lernst noch selbst dar-
„ an, kein wunder, daß die welt ihn nicht ver-
„ stehen kan. Mir bist du noch ein tempel oh-
„ ne nahmen, ich weiß nicht, wie ich dich und
„ deinen saamen für die zeit heissen soll, der

name

name findt sich aber wohl, fährst du nur fort "
recht klein und sünderhaft zu seyn, und Ihm "
zu folgen, wo hinaus Er geht mit dir nach "
ehemanns-gebühr, wie du auch thust, weil "
du es willt, nicht weil du must, du thust es "
gern, und liebest deinen gnädigen HErrn, "
und traust in deiner Seitenhölgens-ruh Ihm "
alles gutes zu. So stehst du nun die fünf "
und zwanzig jahr uns und der ganzen welt "
zum wunder dar, repræsentirst den cœlum "
empyreum, und hältst (Gott lob und dank!) "
dein erstes Jubilæum. Nun geh und wachs' "
in alle zugedachte grade, in alle vorbestimm- "
te gnade, in alle formen, die dirs Lamm hat "
ausersehen, die deine engel selbst noch nicht "
verstehen. D. hospes in Syn." Hat ein Gast auf einem *Synodo* dieses geschrieben, so hat man doch bey der Sammlung dieser Zugabe solchen übermachten Ruhm für bekannt angenommen, und eben damit, daß ein Gast es gesagt haben soll, erhöhet. Den Gemein-Ruhm treibt der Ordinarius hoch, aber andere bey ihm oft noch höher. Viele unter ihnen wissen sonst nichts vom Reich GOttes.

§ 264.

Der Ruhm besteht eigentlich in dreyen Stücken, welche sind 1. eine Lauterkeit, worin diese Gemeine ganz etwas besonders haben soll: 2. eine weite Ausbreitung: 3. eine immerwährende Dauer. Wir wollen ein Stück nach

nach dem andern besehen, müssen aber vorher dreyen Einwürfen begegnen.

§ 265.

Man möchte erstlich sagen: Du hast wohl aus unsers *Ordinarii* Reden und Liedern von unserer Lehre richtig urtheilen können, das ist nicht zu läugnen: aber von der Bewandtniß, die es im übrigen mit uns hat, kanst du nichts gründliches wissen oder melden, weil du nicht bey uns gewesen bist. Antwort: Es solte mir sehr leid seyn, wann ich etwas wider die Wahrheit sagte. Ich habe es oft bey mir erfahren, wie unanständig es einem ist, wann man ihm fälschlich etwas unförmliches beymisset. Zu dieser Zeit, da das Gute so dünne gesäet ist, soll man ja das, was sich von guter Art zeiget, lieber hegen, als dämpfen. Aber die Forderung, daß einer, der etwas der Gemeine halben erinnern soll, müsse zugegen gewesen oder auch lang mit ihren Gliedern umgegangen seyn, ist eine ungegründete, oft beantwortete, abgenuzte Ausflucht. Vermöge derselben wäre schier die ganze Welt- und Kirchen-Historie nichts. Wann einer auch bey der Gemeine ist, so bringt ihm das noch keine sonderliche Kundschaft. Aus den öffentlichen Versammlungen kan man das innere weder anderswo noch bey ihnen erkennen. Die Herzens-Eröffnungen sind bey guten Menschen gut, und bey bösen verstellt, so lang es

dauren

dauren mag. Die Conferentien werden in Beyseyn eines Gastes nicht ohne Behutsamkeit seyn. Hingegen wird nunmehr vieles durch ihre geheimeste Leute zu Steuer der Wahrheit entdecket. Dessen, was mir von ungedruckten gründlichen Nachrichten kund worden, ist auch nicht gar wenig: und ob ich schon dieselbe nicht leicht anziehe, so richte ich mich doch darnach, damit ich desto festere Tritte thue. Eine solche überhaupt gestellte Einwendung gilt nichts: man muß bey besondern Puncten zeigen, wo die Abwesenheit die Ursache einiger Unrichtigkeit sey.

§ 266.

Zweytens möchte es heissen: Du stehest in der Gefahr, dich durch eine Erinnerung wegen einer solchen Gemeine, dergleichen noch nie keine gewesen ist, an dem Heiland selbst zu versündigen. Antwort: Vor dieser Verschuldung wird mich der Heiland bewahren. In einer Gefahr können deßfalls Leute stehen, die es bey ihrem sicher-seligen Leben nicht meynen. Einen belobten Meister befremdet es vielmehr, wann man ihm ein ungeschicktes Stück zuschreibt, als wann man seiner Vortrefflichkeit ein schönes abspricht. Denn jenes ist seinem ganzen Ruhm nachtheilig; dieses aber nicht, indem man ihn an seiner übrigen schönen Arbeit kennet. Also ist es der Ehre des grossen GOttes am heftigsten zuwider, wann man eine verderbliche Sache,

wie

wie die neumährische ist, für ein sonderbares Werk seiner Hände ausgibt: und ie schüchterner etliche sind, etwas dagegen zu erinnern, ie köstlicher ist solche Erinnerung, wobey doch niemand das Maas seiner Herzens-Gewißheit überschreiten soll.

§ 267.

Drittens wird mancher sagen: Mit dieser Vorstellung handelst du wider die Liebe. Antwort: Die Liebe streitet wider das Böse, und zwar mit einem ernstlichen Haß: sie verändert sich aber doch gegen dem Bruder oder Nächsten nicht. Unter den geistlichen Liebes-Werken ist Warnen, Rathen, zu rechte Weisen. Doch geht aller andern Liebe die Liebe GOttes vor, die um seine Ehre eifert.

Der 43 Satz.

Die so genannte Brüdergemeine ist nicht so rein und lauter, als man vorhatte und vorgab: vielmehr ist bey derselben ein unerhörtes Gemenge des Guten und des Bösen, was zuvörderst die Sachen selbst betrifft.

§ 268.

Zu einer reinen Gemeine wird erfordert, daß (1) eine jede Seele bey derselben rechtschaffen sey: daß (2) dieselbe aus lauter sol-

solchen rechtschaffenen Seelen bestehe: und daß (3) ihre ganze Verfassung rechter Art sey. Ob die so genannte Brüdergemeine in allen solchen Stücken eine reine Gemeine sey, haben wir nun zu besehen.

§ 269.

Bey einer rechtschaffenen Seele muß der Verstand, der Wille, und der Wandel gut seyn, so daß das Gute, welches auf Glauben, Hoffnung, Liebe, und deren Früchten ankommt, wenigstens die Oberhand habe, wider das Böse, von innen und von aussen. Diß ist es, was zu einem wahren Christenthum erfordert wird, und wo dieses vorhanden sey oder nicht, das kan erkannt werden, theils a priori, aus denen Lehren; da eine gute Lehre zwar nicht allemal ein gutes Leben nach sich zieht, aber eine falsche Lehre einen schädlichen Einfluß hat, in die innere Beschaffenheit der Seelen, und in das Thun und Lassen: theils a posteriori, aus denen Werken. Nach dieser Anleitung kan man mit einer halben und noch ringern Geschicklichkeit die Bewandtniß dieser Gemeine und ihrer Glieder prüfen: es gehören eben keine volle Menschen dazu.

§ 270.

Der Verstand wird bey der neumährischen Seelen-Pflege sehr verkürzet. Denn da wird die Erkenntniß mit Fleiß ringschätzig gemacht,

und

und man erwehret sich dessen, was durch Beweisungen und Schlüsse, ob sie gleich schriftmässig und gründlich wären, zu erlernen ist: das jenige aber, was noch gelehret wird, ist sehr mangelhaft und unlauter. Auf der einen Seite ist der Scepticismus und Zweifelsucht, und auf der andern eine falsche Gewißheit. Diese zwey Extrema werden zugleich unterhalten. Da nun die alltägliche Seelen-Weide bey ihnen ungesund ist, so können sie ja nicht gesund im Glauben seyn. Die 22ste Oeffentliche Gemein-Rede im Jahr 1747 hat diesen Inhalt: Daß manches ins Lämmlein verliebtes Herz oft sehr schwach seyn kan am Erkenntniß. Was soll ein solcher Vortrag erbauen? Besser hiesse es, daß manche Seele, die am Erkenntniß etwa Noth leidet, dem HErrn JEsu dennoch anhangen könne. Was Luc. 24, 21--25. bey den Jüngern währender ihrer ärgernißvollen Zerstreuung ein kurzes Uebergänglein gewesen, und gleichwol auch von dem Heiland als Unglaube bestraffet ward, das wird in jener Gemein-Rede zum Muster eines Zustands gemacht, darin die Seelen bestehen können, als ob sie bey aller Unwissenheit gerechtfertiget wären: und da das Herz der zween Jünger eben durch die Eröffnung der Schriften Mosis und aller Propheten entzündet worden, so scheidet der Redner von dem Herzens-Brand die Schrift-Oeffnung. Für träge Seelen taugt ein solches Gesang

sie

sie einzuschläfern: (man erwege das Lied Num. 1826, da der Leidenspunct allem andern, das ihm doch nicht entgegen ist, entgegen gesetzt wird:) aber die Liebe, samt dem Glauben und der Hoffnung, hat wenig Nahrung und Stärke davon. Das wahre Christenthum durchdringet alle Seelen-Kräften, und diese kommen einander mit ihren Tugenden zu statten. Die himmlische Weisheit übet ihre Kinder durch allerley Aufgaben, auch im Nachsinnen und Gedächtniß, durch Fragen, verblümte Reden u. s. w. und hat ihr Wolgefallen daran, wann sie es treffen, dahingegen die Unwissenheit und Unachtsamkeit andern verwiesen wird. Matth. 15, 16. 27. 16, 13. 15. 17, 13. Marc. 8, 15-21. Luc. 12, 57. Joh. 16, 25. Apg. 7, 25. Röm. 16, 19. 1 Cor. 15, 34. So gar bey der Liebe hat der Verstand das seinige zu thun. Marc. 12, 30. Was hält die neumährische Einfalt auf dergleichen Lectionen? Das geistliche Haus Christi wird nicht aus Schwämmen, sondern aus lebendigen Steinen erbauet.

§ 271.

Insonderheit wird der Verstand durch die Erkenntniß des Göttlichen Willens aus dem Gesetz unterrichtet, was wir thun und lassen sollen: da aber bey der neumährischen Lehre das Gesetz so weit zurükstehen muß, wie im 15 Satz dargethan ist, so wird das Wolverhalten der Menschen, die vom Gesetz nichts hören, sehr geschmälert. Die vermeintliche

gute Absicht und die Unterdrückung der noch so billigen Bedenklichkeiten muß vieles gut machen, das andern eine Sünde ist. Wer nun seine Sünden selbst zu guten Werken machen kan, der hats gewonnen. Aber wie lang währet solche Seligkeit? Im Gegentheil wird bey ihnen die Hauptsache auf das Gefühl gesetzet, das eine Seele entweder von der Gnade, oder von andern Seelen ihres gleichen habe: da doch in der heiligen Schrift die Erkenntniß so oft, das Gefühl aber und der Geschmack selten vorkommt, auch auf den Geschmack erst das Sehen, und auf das Gefühl das Finden folget. Ps. 34, 9. Apg. 17, 27. In ein blosses ohne Erkenntniß gehegtes Gefühl kan sich mancherley Unlauterkeit einmischen. Hiebey wird stark auf das Herz und auf dessen Einfalt gedrungen: und da nun von Johanne Gerson ein Tractat de *simplificatione cordis* vorhanden ist, so wird aus dessen Notula XIX folgendes eines Nachdenkens würdig seyn. Nihil est magis mihi suspectum, quam amor, etiam circa Deum. -- Est enim passionum omnium vehementissima dilectio, quapropter semper eget DISCRETIONIS freno. Vivit mulier, quæ castitatem cum viro proprio, miro, nec aperiendo, rigoris tenore servabat. Hæc nihilominus amori spirituali se dans aut dare putans, carnale, nescio quid, aut fœdum pati se fatebatur in corpore. Quæ rursus ut aliæ plures sub velamine devotionis (quale de-

devotionis velamen magis quam ipſam devotionem nonnunquam mulierculas & viros muliebriter complexionatos vel habere vel retinere, quis neſciat non eſſe difficillimum) ad perſonas aliquas de ſanctitate famatas prolapſa, nunc ad hanc, nunc ad illam diligendas furore ducebatur magis, quam amore, ita ut ſui compos non fieret, nec ullis arceri monitis poſſet ad moderationem in amore tenendum; quod niſi fortiores & virtuoſiores in amore compeſcendo fuiſſent illi quos amabat viri, profecto, credendum, res ipſa in peſſimum exitum nedum coram Deo ſed etiam hominibus vertiſſet. Kann alſo eine Liebe, die nur geiſtlich war, fleiſchlich werden: wie groß wird bey einer mit Fleiß aus Geiſt und Fleiſch gezwirnten Liebe die Unlauterkeit ſeyn, zumal da ſo wenig Augenlicht bey dem neumähriſchen Gefühl iſt? Ehedeſſen ſtunde bey dieſer Gemeine, wie man glaubwürdigen Bericht hat, die Keuſchheit in einem ſchönen Flor, ehe dem Gefühl ſo groſſe Gewalt eingeräumet ward.

§ 272.

Ein geſundes Gefühl iſt univerſal: es gehet durch den ganzen Leib, und wird von allen fühlbaren Dingen gerühret, indem es, wiewol bey unterſchiedenen Naturen in mancherley Gradibus, von widrigen Dingen einen beſchwerlichen, von lieblichen Dingen aber,

und zwar nicht nur von einer gewissen Gattung derselben, sondern von allen, einen angenehmen Eindruck hat. Das neumährische Gefühl ist sehr particular, und muß endlich sich selbst verlieren. Fragt man, ob sie das Gefühl am Herzen oder an den äussern Sinnen haben, so wird es heissen, an beeden: besser aber, an keinem von beeden. Wo denn? In der *Imagination*, in der Einbildung, welche ex professo bey dieser Lehre stärker, als nie bey keiner andern genähret wird. Wie wäre es sonst möglich, daß man bey ihnen immer Heiland und Lämmlein sagte, und dazwischen Blitz und Donner auf der Zunge hätte, den Namen JEsus vergeblich führte? u. s. w. Die Schrift wird bey ihnen unter dem Vorwand der Schrift verdrehet: das Creuz unter dem Vorwand des Creuzes zernichtet: das Herz unter dem Vorwand des Herzens verführet: die Freyheit unter dem Vorwand der Freyheit benommen: und die Empfindung unter dem Vorwand des Gefühls abgetödtet. Je mehr in der Natur eine lebendige Creatur von den fünf Sinnen beysammen hat, je vollkommener wird sie geachtet: und so verhält es sich auch mit dem geistlichen Leben, und denen darauf gegründeten geistlichen Sinnen. In der Naturlehre werden die vor Alters so genannte Zoophyta für fabelhaft gehalten: aber wie solche beschrieben werden, daß sie nemlich ein Gefühl, und sonst nichts animalisches haben,

so sind die jenige Seelen beschaffen, die das ganze geistliche Leben im Gefühl suchen, und dieses für eine Seligkeit schätzen.

§ 273.

Denen Glaubigen gibt die Hoffnung eine grosse Munterkeit: aber die Gemein-Seligkeit wird so hoch getrieben, daß der Unterscheid zwischen dem Wandel im Glauben und im Schauen verringert, und die Hoffnung merklich geschwächet wird.

§ 274.

Die Liebe werden die neumährische Brüder gar nicht gern in Zweifel ziehen lassen: was aber in der Schrift so oft als eine Beweg-Ursache der Liebe auch gegen den himmlischen Vater angezogen wird, das lassen sie bey ihnen fast nur eine Beweg-Ursache der Liebe gegen den Heiland seyn. Die Liebe gegen den Nächsten soll sehr weit ausgebreitet seyn, und die Bruderliebe ist sehr eingeschrenkt und sectirisch. Doch leidet auch diese manchen Anstoß: und gegen die jenige, die von der Gemeine wissen und sich derselben nicht ergeben, ist eine bekannte Widrigkeit vorhanden. Sie können sich mit allen Menschen vertragen, nur mit solchen Kindern GOttes nicht, die ihre Freyheit gegen sie behaupten. Sie meynen, wer ein Kind GOttes sey, könne ihnen seinen Beytrit, oder wenigstens seinen Beyfall nicht versagen.

§ 275.

Was wir bisher besehen haben, das bringt nothwendig der Lauterkeit bey vielen einzelen Seelen einen sehr grossen Abbruch: wiewol hier keines Weges die Frage ist, bey welchen unter ihnen insonderheit das Gute oder die Gebrechen vorschlagen.

§ 276.

Nutzen und Schaden, Wahrheit und Irrthum, Erbauung und Verführung bey der Sache hat der subtile Hr. Pastor Oetinger abgewogen im Gespräche von den Lehren und Anstalten der mährischen Brüder, das seinem erklärten Hiob angehänget ist.

§ 277.

Das menschliche Gemüth ist anders beschaffen, wann es in ernstlichen Geschäfften begriffen, und anders, wann es müssig und ruhig ist. Wer dieses erkennet, wird leicht warnehmen, daß es bey der besondern Bewandtniß der so genannten Brüder-Gemeine gar ungleiche Stunden geben könne. Zum Exempel, im Extract aus den Conferenz-Protocollen steht A. 1747 folgendes: " Das Gemein-Haus ist eine Familie GOttes des " Vaters, seines Sohnes Häufflein durch " die Welt zu bringen, und durch eine " weise und gesegnete Oeconomie zu ver- " unterstellen, daß diese *Corporation* nie-

mals

mals einem Menschen in die Hände fal- "
le; vielmehr in so fern eine eigene So- "
cietät für sich bleibe, und niemanden "
was schuldig werde, als Liebe." Auch wird bey dieser Gemeine auf die Eheleute und den würklichen Gebrauch der Ehe eine sonderbar-genaue Aufsicht geheget. Gesetzt nun, daß solches alles zur Zeit einer geistlichen Gemüths-Fassung einen demüthigen und unschuldigen Gang habe, so ist doch eine Gefahr dabey, daß zu andern malen bey der ersten Gelegenheit der Hochmuth, und bey der andern die Unkeuschheit eine reichere Nahrung, als sonst irgendwo finden möchten. Von beeden weiß man würkliche Proben, die der Lauterkeit grossen Abbruch thun.

Der 44 Satz.

Auch der Leute halben ist die so genannte Brüdergemeine ein vermischter Hauffe.

§ 278.

Der Gemeinstifter hat bald von Anfang, wie er selbst in den Reflex. s. 323 sagt, mit diversen Gemüthern und Umständen der Gemeine luctiren müssen, davon die meisten kurz oder lang formirte Partheyen gewesen: und deren erzehlt er denn sechzehen nacheinander, darunter Heuchler, falsche

Brüder, und wirkliche Enthusiasten sich befanden. Sind mancherley Personen von dieser Art, wie es dabey heisset, zu recht gebracht worden, so hat solches doch noch keine ganz reine Gemeine gegeben. Man vergleiche daselbst die Beylagen, s. 109.

§ 279.

Da diese Gemeine aus so vielerley Secten Leute aufnimt, so wäre billig zufragen, ob solche alle ohne ausdrücklichen Widerruff dafür geachtet werden können, daß sie mit keinen grundstürzenden Irrthümern mehr behaftet seyen. Die Rede ist nicht von Leuten, die dahin als in ein geistliches Lazaret zur Seelen-Cur kommen, sondern von würklichen Gemein-Gliedern.

§ 280.

Es sind unterschiedliche Gattungen deren, die sich zu der so genannten Brüder-Gemeine halten.

I. Etliche sind bey der Gemeine selbst: etliche halten es von Haus aus mit derselben: etliche gehen ab und zu. Ob Leute von der ersten Gattung oder von den zwo leztern feiner seyn, weiß ich nicht.

II. Etliche werden zur Gemeine selbst gerechnet: etliche haben eine Neigung zu derselben, und werden in Hoffnung ihrer Besserung angenommen. Ob Leute von der erstern Gattung feiner seyn, als von der andern, weiß ich nicht.

III. Nach

III. Nach dem Seelen-Zustand mag es folgende vier Gattungen geben. Etliche waren vorhin bekehrt, und stehen noch in der Gnade: etliche waren unbekehrt, und sind bekehrt worden: etliche waren bekehrt, und sind zurückgefallen: etliche waren unbekehrt, und sind es noch. Und bey diesen vier Gattungen können noch zerschiedene Gestalten seyn. Es sind etwa Leute vorher in allerley Gedränge gewesen, oder wurden gar von Eigensinn, meisterlosem Trutz, Ungedult u. s. w. getrieben, und haben bey diesen Brüdern eine ihnen einleuchtende Freyheit gefunden, deren sie sich denn desto begieriger bedienen. Wiederum gibt es Leute, die den Leidens-Puncten mit einem rohen Herzen auffangen, die ungebührlichen Redens-Arten ohne Scheu nachschwätzen, in einem leeren Ruhm an der Gemeine und an dem Heiland selbst ihr ganzes Christenthum setzen, und auf diejenigen, die etwas in dieser Sache erinnern, die aufgefangene Schmähworte begierig ausschütten; denen, wie ihr Thun ausweiset, es nicht darum zu thun ist, daß sie selig werden, sondern nur daß sie Brüder heissen; die bey ehrlichen fremden Leuten die neumährische Sprache führen, und an Orten, wo sie sich herauslassen dörfen, sich der unartigsten Welt gleich stellen.

§ 281.

Denen meisten, die eine Neigung zu dieser Gemeine haben, oder sich zu derselben ver-

fügen, kan man zutrauen, daß sie das Gute suchen. Es gibt gewisse Abwege, worauf viel eher sorgfältige, als sichere Seelen gerathen. Rohe Weltleute bekümmern sich nicht um geistliche Sachen, sie bleiben bey dem alten Herkommen und bey dem grossen Hauffen, sie halten und machen es in allem ohne Nachdenken und Prüfung mit: wer aber recht wissen will, wo er daran sey, kan eher auf dieses und jenes fallen. Gegen einen einigen meisterlosen Menschen, der zu den Herrnhutern geloffen, darf man wohl viele gewissenhafte rechnen, welche die ewige Seligkeit bey ihnen zu erlangen trachteten. Vormals war es die Separation: jetzt ist es die neumährische Gemeinsache, die gleichwol zugleich eine Separation mit sich führt. Aber dieses machet die neumährische Gemeine nicht rein.

§ 282.

Was auch rechtschaffene Seelen unter ihnen sind, bey denen kan man den lautern Sinn nicht so leicht warnehmen. Denn bey denen nachgesprochenen Formuln erkennt man nicht, was nativ ist.

§ 283.

Aller Orten sieht man leichter ausser der öffentlichen Versammlung, als in derselben, was wahre Christen seyen, oder nicht: und so ist es auch bey den neumährischen Brüdern. Es kommt darauf an, daß man die Werke selbst ansehe.

§ 284.

Es gibt Werke, die sich überhaupt im Thun und Lassen zeigen, und Werke, wodurch insonderheit die Gemeinsache gefördert werden soll. Beederley Werke flechten sich stark ineinander, und also nehmen wir sie zusammen. Was unbekannte Werke im Guten und im Bösen sind, die müssen wir gänzlich auf sich beruhen lassen: die werden sich erst finden, wann die Bücher aufgethan werden. Wir sehen auf dasjenige, was schon bekannt ist.

§ 285.

Es ergibt sich a priori, daß die Lehre des Gemeinstifters einem heiligen Wandel hat nachtheilig seyn müssen. Denn sie hat schon lang den Saamen aller Untugend in sich getragen. Wo die wahre Erkenntniß GOttes verletzet wird, da wird der Mensch in verkehrten Sinn dahin gegeben, zu thun was nicht taugt. Röm. 1, 22-28. Wo man das Gesetz zurücke setzet, und das Evangelium nicht halben vorträgt, da wird die Gottseligkeit untergraben. Wo man keine natürliche Moralität gelten lässet, da muß der Unterscheid dessen, was Tugend oder Untugend heisset, Noth leiden. Wo man die Sittenlehre nach menschlichem Herzensdünkel zu hoch oder zu enge spannet, da geht es wie mit einem hart zugezogenen Riemen, der desto mehr ausreisset: und zu Menschensatzungen schlägt allezeit dieses Unheil,

heil, daß GOttes Gebote darüber aufgehoben werden. Der Müssiggang, der bey vielen neumährischen Brüdern ist, lehret nichts gutes, bevorab da die Uebung des göttlichen Worts und des Gebetes bey ihnen so wenig Zeit erfordert: und je stärker der tägliche Umgang und die Vertraulichkeit ist, je mehr nimt man die Sitten voneinander an.

§ 286.

Wird die Moral auf der einen Seite geschmälert, so wird sie auf der andern übertrieben. Solches geschicht insonderheit, wann von dem Gebrauch der Ehe zu handeln ist. Bey demselben wird theils das, was in seiner Ordnung heilig ist, gar für sacramentlich gehalten; theils das, was unsündlich ist, sündig gemacht. Auf diesem Weg wird das Gewissen bestrickt; und auf jenem der Sinn aufgeblasen, wovon § 146 zu sehen. Es wäre zu wünschen, daß, wie im Lateinischen voluptas & concupiscentia unterschieden sind, also im Deutschen an statt des zweydeutigen Wortes Lust zwey Wörter wären.

§ 287.

Hr. Superintendent Winckler hat in der Widerlegung des Zinzendorfischen Bann- und Ablaß-Briefes eine Nachricht eines ehmaligen Herrnhutischen Jüngers mitgetheilet, woraus zu ersehen ist, daß es in der Gemeine zu Herrnhut selbst von den ersten Jahren her

nicht so sauber hergegangen. Ein gleiches erhellet aus dem daselbst eingetragenen kläglichen Brief, welchen ein Prediger zu Friedersdorf, mit Namen H. (oder, Hoppe,) nahe bey Herrnhut, schon A. 1740 an die Brüder geschrieben. Im Jahr 1743 hat ein gewisser Gelehrter, der zu Herrnhut GOtte in der Stille zu dienen gesucht, aber sich wieder hinwegbegeben, einen schriftlichen Aufsatz von der wahren Beschaffenheit der Gemeinde daselbst aus eigener Erfahrung verfertiget, und solche Nachricht ist in den Actis hist. eccl. Vol. 10. p. 958-1017. eingerücket. In Hn. Fresenii Bewährten Nachrichten findet sich vieles, das die Werke der neumährischen Brüder, in Preussen, in America, im Ysenburgischen 2c. 2c. betrifft. Das Diarium Herrnhuthianum bringt auch vieles dergleichen bey. Band I. s. 139 2c. Das Entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte, samt eines frommen Pensilvaniers daselbst beygefügten unverwerflichen Erklärung, handelt meistens von dem Leben dieser Brüder, sonderlich in der Wetterau. In den Hanauischen Berichten B. I. s. 35 steht eines rechtschaffenen Cavaliers Schreiben von denen Ursachen, warum er von der Zinzendorfischen Secte ausgegangen seye, woraus erhellet, wie es A. 1749 auf dem Herrenhaag gestanden. Wie es in Pennsylvanien zugehe, hat Hr. Jacob Lischy nach seiner Rükkehr von dieser Gemeine beschrieben. Dergleichen zu-

sammenfliessende Kundschaften geben denn einen solchen Begriff von dem Wandel dieser Leute, als Hr. Fresenius in seiner vorlaüfigen Antwort s. 17. 2c. und Hr. D. Walch in seinem Bedenken s. 127 - 151. dargeleget haben. Das Faß rinnet aller Orten: kein stopfen und laügnen hilft mehr. Wann aber Leute, die Almosen geben, beten, fasten, und solches thun, damit sie von den Leuten gesehen werden, ihren Lohn dahin haben: wie wird es denen gehen, die aller Welt viel einen grössern und bessern Schein vor die Augen machen, als es im Werk selbsten ist? Das jenige, was man bißher in Erfahrung gebracht, ist zwar ein geringes in Vergleichung dessen, was zurücke bleibet: man hat aber doch an denen ähnlichen Mustern von so zerschiedenen Leuten, Zeiten und Orten übrig genug.

§ 288.

Wann man das, was im Gesetz geboten wird, allein aus dem Leidens-Puncten herleiten will, so setzt man diese zwey Stücke einander entgegen, die sich doch wohl miteinander vertragen. Ermeldte Muster reimen sich gar übel mit dem Leidens-Puncten: und wann man sie nach den Zehen Geboten eintheilen wolte, so würde es eine grosse Weitlaüffigkeit geben. Wir wollen etwas weniges gegen die erste und andere Tafel halten, welche beede bey den Brüdern laut der Discurse über die A. C. s. 130. eine so ausnehmende Richtigkeit haben.

§ 289.

So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters: aber bey vielen von dieser Gemeine ist Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtiges Leben, und also ist in ihnen nicht die Liebe des Vaters. Den Misbrauch des Namens Christi treibt der Ordinarius mit seinen Gehülfen über die massen weit, mit dem Aeltesten-Amt, das er dem Heiland, und dem Amt, das der Heiland ihm, als seinem Knecht, aufgetragen haben soll, mit den vorgegebenen Wundern, mit dem Loose u. s. w. Da wir denn wegen des Looses fragen: woher der Ordinarius, nach dessen Erkenntniß sich Unberuffene mit dem Loose erstaunlich verbrennen können, (Büd. Samml. II Band, s. 783, 802.) seines Beruffs zum Loosen versichert sey? da auch das Zutreffen solchen Beruff nicht beweiset. vergl. Ez. 21, 22. Desgleichen, ob bey der Gemeine die Entdeckung verborgener Dinge, welche vorzeiten die augenscheinlichste Würkung eines Gottgefälligen Looses war, sich zu finden pflege, und solchen Beruff bestätige? Und wie können die neumährischen Kirchendiener in ihrer Gewissens-Rüge, so wie sie vor des Lammes Thron damit zu bestehen gedenken, und an Eydes statt, dem Ordinario unter anderm dieses Zeugniß geben, daß er bis diesen Tag ein völliger und ganzer Lutheraner im Glauben und Lehr-Methode

thode geblieben? Wäre ein solcher Eyd nicht falsch? Die Ehre gegen Vater und Mutter muß oft zurückestehen, als ob die jenige, die den Willen der Gemeine, das ist, ihres Stifters nicht dem Willen ihrer Eltern vorziehen, Vater und Mutter mehr liebten, als Christum. So gar an Ehebrüchen fehlt es nicht: und die Unwahrheiten in Worten sind so häuffig, daß man zu zehlen aufhöret. Wird Christus nicht zu solchen Leuten an jenem Tage, ob das Stehen zur Rechten schon für sie zu wenig ist, dennoch sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter?

§ 290.

Die Untugenden sind im Jahr 1746 am ärgsten ausgebrochen, wie in Hn. Fresenii Nachrichten II Band, s. 144. einer, der sich von der Gemeine abgethan, als eine gemeinkündige Sache meldet. Dieser Umstand ist sehr merkwürdig: denn in selbigem Jahr sind ermeldte schädliche Lehren auch am ärgsten ausgebrochen, wie wir oben § 50, 142. gesehen haben: und der zwölfte Lieder-Anhang kam gleichfalls im Jahr 1746. heraus. Da ist das Filtrum, welches vorhin nicht gar richtig war, zerrissen, daß dickes und dünnes durchkommt. Man hat nachmals sagen wollen, es sey dem Uebel gesteuret worden. Wann dem also wäre, so hätten alle gute Seelen sich zu freuen. Indessen wird nicht gemeldet, ob die Gemeine solche leichtsinnige, ausgelas-

sene muthwillige Leute von sich hinausgethan habe, oder wie diese sonst herumgeholet worden seyen. Hat man sie an andere Orte gehen heissen, da sie einen neuen Aufzug machen, so muß man nun warten, ob sie eine wahre Besserung von innen heraus beweisen: und ob bey denen, die den Leidens-Puncten auf Muthwillen gezogen haben, nicht erst nach der Hand das Gesetz und die für etwas laodiceisches erklärte Kirchenzucht müsse zu Hülfe genommen werden?

§ 291.

Die jenige, von denen nicht nur zu neuern, sondern auch in vorigen Zeiten so viel Ungebühr bekannt worden, sind grossen Theils eigentliche, und dazu vornehme Gemein-Glieder, nicht nur aufgenommene, die oft besser sind, sondern auch angenommene, Vorsteher, Aeltesten, Arbeiter, u. s. w. und, was das höchste ist, Abendmahls-Genossen.

§ 292.

Die Arbeiter sind es auch, welche an den Orten, wohin sie ausgesandt worden, die Zuhörer von denen Predigern selbst, durch deren Dienst die Busse zum Leben bey ihnen zuwege gebracht worden, abwendig, und nicht nur an den Predigern, sondern auch an sich selbst und an ihrem Gnadenstand irre gemacht haben. Diß ist je kein gutes Werk, sondern

eine unbefugte Seelen-Werbung, und ärger als ein sonst so genannter Kirchen-Raub. Die Klagen wackerer Prediger sind manchfaltig, und zugleich einhellig, und also über alles Läugnen glaubwürdig.

§ 293.

Die Handelsweise der neumährischen Brüder im gemeinen Umgang und in der Förderung ihrer Kirchen-Sache ist ihnen so eigen, und unter ihnen so gleichförmig, daß die Nachrichten von denen entlegensten Orten her einander wunderbarlich bestätigen. Einerley Gepräg auf vielen Münzstücken rühret von einem einigen Stempel her. Und wann schon bisweilen gegen die Remarquen, womit die Erzehlungen begleitet werden, etwas eingewendet werden möchte, so sind die Erzehlungen doch selbst unverwerflich. Wer sie läugnen will, der ist unverschämt, hat zerrüttete Sinnen, und machet sich der darin beschriebenen Sünden seiner Brüder desto mehr theilhaftig. Es gilt nicht, respondere ad conclusionem, das ist, die Dinge, welche man nicht gern gestehet, wegläugnen, und den Beweis, den man wider sich hat, unberührt lassen. So kan mans auf beeden Seiten machen: und so wird nichts ausgemacht. Die Glaubwürdigkeit der Zeugen ist schon behauptet: und wann es Leute sind, die von der Gemeine zurückgegangen, so waren sie zur Zeit, da sie in dieselbe aufgenommen wor-

worden, und das innerste davon erfahren haben, entweder rechtschaffen gewesen oder nicht. Waren sie nicht rechtschaffen, warum hat man sie nicht geprüfet, und ihnen doch so vieles anvertrauet? Waren sie rechtschaffen, so hat hernach ihr Aufenthalt bey der Gemeine ihnen nichts genützet, und ihre Rückkehr ist kein böses Zeichen, wenigstens können sie dennoch als gewitzigte bezeugen, was sie gesehen, gehört und gelidten oder mitgemacht haben.

§ 294.

In den Beylagen zu den Reflexionen s. 110. u. folgg. schreibt der Ordinarius: "Das ganze *Suppositum* ist falsch, daß man eine Gemeine des Heilands darnach prüfen könne und solle, ob dergleichen (sündliche) *Facta* wahr oder falsch sind. -- Wenn man dem Publico eine Commun entdecken will, so muß man nicht die Facta Individuorum, sondern die Principia und Reglemens darlegen oder aus ihrem Synodal-Plan, Ordnungen, Verfassungen und dergleichen, wenigstens apparent herführen. So lange aber die Exception in promtu ist: Lehret man denn das? Wird denn das approbirt? Ist denn das der Spiritus unserer Anstalt und Verfassung der Kirche? so hat man mit zwanzig tausend erwiesenen Exempeln nichts bewiesen, als daß die Nägel zu groß gewachsen, allerley übelstehende und überflüssige Haare da"

" da stehen, und andere scorbutische Excre-
" scentien an diesem Körper, sehr zu, ja wol
" allerley Ungeziefer überhand genommen und
" nehmen will, so daß der Körper ein tüch-
" tiges Bad und andere Verpflegung höchst-
" nöthig hat. -- Die Exception: wenn die
" Arbeiter so sind 2c. ist sehr frivol. Die
" Arbeiter in einer aufgehenden Anstalt kön-
" nen leicht, den Herzen nach, die schlechte-
" sten unter allen seyn. Freuet euch nicht,
" daß euch die Teuffel unterthan sind 2c.
" Das sind ja meine Principia vom Anfang
" gewesen." Man bedenke dagegen folgen-
des:

(1) Zwischen den *Factis Individuorum* und den *Principiis* gibt es etwas in der Mitte, das zur Prüfung einer Gemeine vornemlich gehöret, nemlich die bey den Gemein-Gliedern sich ausbreitende Gleichheit in ihren unrichtigen Handlungen.

(2) Wo der Bösen erwiesenen Exempel gar zu viele sind, da zeigen sie eine grössere Krankheit des Cörpers an, als das Gleichniß von Nägeln und Haaren 2c. gestehet.

(3) Mit dieser Exception, lehret man denn das? können sich alle noch so verdorbene protestantische Gemeinen rechtfertigen. Denn die *Principia* bringen es nicht mit sich.

(4) Ja bey der neumährischen Gemeine bringens die Principia mit sich. Man sehe oben den 15 Satz, und diesen 44 Satz hin und wieder, sonderlich § 285, 290. Man

erwege

erwege auch, was hier unmittelbar folget: indem

(5) eben dieses *Principium* gar nicht gut ist, daß man einen bey dem schlechtesten Herzen zum Arbeiter nehmen könne. Und zwar haben dergleichen Arbeiter sich nicht so wohl bey dem Aufgang der Zinzendorfischen Anstalt, als vielmehr bey neuern Zeiten verrathen. Waren keine bessere vorhanden, oder mussten diese zum Apostolat gut genug seyn? Die Namen deren von dem HErrn JEsu ernannten Siebenzig Arbeiter, die sich über der Unterthänigkeit der Teufel nicht zu freuen hatten, waren doch alle im Himmel geschrieben: und also konnten sie dem Herzen nach nicht schlecht seyn.

§ 295.

Weder der Ordinarius, noch die jenige, die unter ihm den Ruhm der Gemeine noch höher treiben, haben jemals angezeiget, (wie sie doch solten,) worin der decisive Unterscheid zwischen ihrer einigen Gemeine, und denen bey ihnen so genannten Religionen bestehe: (Anhang, * 9.) und so lang dieses nicht geschicht, bleibt beederley Ruhm, der niedere und der hohe, leer. Den Ruhm einer Gemeine müssen sie entweder auch andern Gemeinen lassen, oder ihn auch ihrer eigenen Gemeine absprechen.

§ 296.

Wann ein unpartheyischer Geschichtschreiber das jenige, was bisher mit der so genannten Brüdergemeine vorgegangen ist, beschreiben will, so kommt nothwendig ein Gemenge von Gutem und Bösem heraus, wovon dieses nach und nach das Uebergewicht gekrieget. Eben diese Beschaffenheit findet sich an dem jenigen Entwurf von Herrnhut, welchen *Weismannus* in Hist. eccl. Part. II. p. 1104-1135. ed. A. 1745. ertheilet. Der Ordinarius hat in seinen Reflexionen s. 145-280. manche besondere Umstände in eine historische Pünctlichkeit gesetzet: aber zur Hauptsache, die eben auf eine Scheidung des Guten und des Bösen im Geistlichen gehet, gibt jener eine grosse Hülfe, sonderlich wann man das jenige erwiegt, was dieser in den Reflexionen überhüpfet. Von Beeden findet sich auch etwas in Hn. D. Fresenii Nachrichten, III Band, s. 903 u. folgg.

§ 297.

Hie wird es bey den neumährischen Brüdern annoch heissen: Man verfährt doch gar zu streng mit uns: man decket unsere Gebrechen ohne Verschonen auf, und erdichtet noch vieles dazu. Wackern Seelen gebe ich folgende Antwort, die sie auch einander bekannt zu machen ersuchet werden: Diese Entdeckung ist nöthig, und eine Wohlthat für sie und für viele andere,

re, damit andere und sie selbst mit Händen greiffen, was die so hochgepriesene Gemeinsache sey. Es heisset, diß sey erst eine reine, aus lauter Heiligen bestehende Gemeine. Dieser Ruhm ist falsch. Nehmen Sie die Warnung von oben, die unter denen leidigen Ausbrüchen, insonderheit der nächstverwichenen Jahre, ligt, zu ihrer Seligkeit an. Man hat nicht nöthig, ihnen etwas wider die Wahrheit anzudichten: man wird mit dem nicht fertig, was man mit Grund zu anden hat. Thun Sie die Augen auf, und denken nach. Sie werden noch mehr böse Werke und böse Menschen bey der Gemeine warnehmen, als andere ihnen zeigen können. Weiß man bey ihnen nicht viel von groben Lastern, so geht es doch auch desfalls nicht leer ab, und was sich zuträgt, wird verborgen, und im Verborgenen abgestrafft, ob es auch vor die hohe Landes-Obrigkeit gehörte. Zu dem gibt es desto mehr Sünden von andern Gattungen. Ihre Gemeine ist eben vermischet. Wann sie das erkennen und bekennen, so geben sie GOtte die Ehre. Lassen sie von ihrem nichtigen Ruhm ab, so wird das Rügen der Sünden und der Sünder nachlassen. Ob der Guten oder der Bösen mehr seyen, bestimme ich weder f. 232, noch sonst irgendwo: es kommt mir auch nicht zu. Genug, daß wie bey allen übrigen, also auch bey dieser Gemeine Gute und Böse durcheinander sind.

Der 45 Satz.

Die Verfassung der ganzen neumährischen Gemeine ist nicht rechter Art.

§ 298.

Die Verfassung der ganzen neumährischen Gemeine, die wir laut § 268 zu besehen haben, ist so beschaffen, daß die Seelen weder für sich noch miteinander wol berathen sind. Hie kommt vor, das Kirchen-Regiment, und die zu dessen Unterhaltung eingerichtete Oeconomie: des Ordinarii, welcher sich bey aller Abwechslung seiner besondern Titul immer einen Knecht des HErrn in einem ungemein hohen Verstand nennet: das Loos: die Bestellung seiner Arbeiter in die Nähe und Ferne: die Liturgie und vielförmige Handlungen des gemeinschaftlichen Gottesdienstes: die mancherley Chöre und Banden in der Gemeine: die Satzungen wegen der Ehe: die Kinderzucht: die Fußwaschung: der so gemeine Bruder-Name: die Liebesmale und Liebesküsse: die neuen Feste. u. s. w.

§ 299.

Wann man alles, was diese Gemeine bey diesen Stücken und bey der Lehre selbst zu eigen hat, miteinander erwiegt, so kommt so viel heraus, daß entweder nie keine Secte gewesen, oder

oder daß dieses eine Secte sey, und zwar eine solche, wobey heilsbegierige Seelen sich nicht wohl befinden können. Etliche von jezt gemeldten Stücken hat Hr. D. Lange in seiner väterlichen Warnung, welche weder in der Büdingischen Sammlung, Band III, s. 892. noch in den Reflexionen s. 150 entkräftet wird, geprüfet: und wir wollen auch etliche derselben erwegen.

§ 300.

Wie sich gegen die apostolische Kirche der ersten Zeiten, im grossen und weiten, verhält die römische Abweichung: so verhält sich gegen die im Abendlande durch die Reformation wieder hergestellte evangelische Kirche, auf eine concentrirte Weise, die herrnhutische Abweichung. Aus der römischen Kirche ist nach und nach unter geistlichem Vorwand eine irdische Monarchie worden, und auf gleiche Abwege ist die neumährische Gemeine gerathen. Ihre Gewalt wird zwar nicht mit Wehr und Waffen, aber doch sonst durch fleischliche Mittel, weltliches Ansehen, natürliche Klugheit, gute und böse Worte, Gelt, Intriguen und dergleichen, fortgeführet. Hätte der Ordinarius das, was er der Obrigkeit in Kirchensachen abspricht und entzieht, auf einen lautern geistlichen Fuß setzen können, (welches aber weit über die Erträglichkeit der auf Constantini Sieg gefolgten Zeiten gehet:) so wäre es köstlich, und thäte auch der Obrigkeit keinen Abbruch: aber

er selbst bringt nichts bessers zuwegen. Es laufft auf ein neues Pabstthum hinaus: daher auch der Jesuiter-Orden und die neumährische Sache einander ähnlich sind. Erkl. Offenb. s. 1131. ed. A. 1746.

§ 301.

Mit der generalen Gleichheit der römischen und neumährischen Kirche kommen insbesondere überein die nachtheiligen Meinungen wider die heilige Schrift und wider die allgemeine Gebühr dieselbe zu lesen: das hohe und für unbetrüglich ausgegebene Ansehen der Kirche oder Gemeine: die Deutung der grossen Verheissungen auf dieselbe: der blinde Glaube und Gehorsam: die eiferige Bemühung, seinen Hauffen zu vergrössern: das Verbieten und Unterdrucken der Schriften, die man nicht beantworten kan: der Vorzug eines sichtbaren Haupts: die Concilia und Synodi: die geheime Beichte und Herzens-Eröffnung: das Ehesacrament: die viele Menschen-Sazungen: zerschiedene Orden mit ihrem besondern Habit: viele von denen römischer und neumährischer Seits angegebene Notæ und Kennzeichen der wahren Kirche, als das Alterthum, der apostolische Titul, die bischöffliche Succession, die Wunderwerke, die Ausbreitung durch die Missionen, die Meinung von einer Dauer bis ans Ende der Welt. Manches von diesen Stücken betrachtet Hr. Sup. Winckler in den Zinz. Anstalten s. 13. rc. und Hr. D. Walch im

im Bedenken von der Herrnhutischen Secte, §. 99, 166. 2c. Insonderheit ist von der vorgegebenen Infallibilität und Unbetrüglichkeit folgendes merkwürdig. Es schreibt Melchior Canus de locis theologicis, lib. 6. de eccl. Rom. auctoritate, pag. 401: *In* conclusione *pontifices summi errare nequeunt, si fidei quæstionem e apostolico tribunali decernant. Sin vero pontificum* rationes *necessariæ non sunt, ne dicam aptæ, probabiles, idoneæ, in his nihil est videlicet immorandum.* &c. Hiemit stimmt überein, was wir § 40 vom Ordinario erwehnet haben.

§ 302.

Darin ist der Bevollmächtigte der neumährischen Brüder dem Pabst überlegen, daß er so gar einen Nachfolger zu ernennen Gewalt bekommen hat: und darin ist die neumährische Kirchensache von der Römischen unterschieden, daß sie den Weibern in geistlichen Dingen viel Aemter und Geschäfften aufträgt; welches um der geschwinden Seelensammlung willen geschicht.

§ 303.

Die Oeconomie oder das General-Diaconat hat allermeist mit der so genannten Heilands-Casse zu thun: und gleichwie diese mit der so genannten Apostolischen Cammer eine Aehnlichkeit hat, also möchte dadurch wol ein junger Kirchen-Stat, (gleich dem Patrimonio Petri,) zuwege gebracht werden.

§ 304.

§ 304.

Zur Liturgie gehöret der Vortrag des Göttlichen Worts: das öffentliche Beten und Singen: die Tauffe und das Abendmahl des HErrn. u. s. w. Was bey dem allen vorgehe, ist hin und wieder zu erlernen. Ob die Anbetung, zum Exempel, durch die Litanie, *Te Matrem*, angenehm sey, wird billig gezweifelt. u. s. w. Der Bruder-Name, die Liebes-Male und Liebes-Küsse, sind, in ihrem besten Gebrauch, solche floride Dinge, die sich, nachdem sie vorlängst abgekommen, nicht so leicht in einen lautern Gang bringen lassen.

§ 305.

Eitel, sehr eitel ist das Aeltesten-Fest, wovon es im II Band der Büd. Sammlung S. 341 also lautet: „Es war die bisherige „von dem HErrn gegebene„ (auch gut geheissene?) Einrichtung der evangelischen „Bruder-Kirche, daß sie unter ihren Aeltesten, die nach Apostolischer Art (diß „ist eher gesagt, als behauptet,) geordnet „waren, einen General-Aeltesten hatte. „Als dieser sein Amt niederlegte, gefiel es „nunmehr dem Heiland (etwa auf eine Frage durch das Loos?) keinen wieder zu „ordnen; und man verstunde daraus, (welch „ein Schluß!) daß er selbst sich alles dessen annehmen würde, was er (wird Er „sich an seinem Tage dazu bekennen?) bishero durch den General-Aeltesten in seiner

Gemeine gethan. Dieses hat Anlaß ge= "
geben, Jährlich ein Aeltesten=Fest dem "
Heyland zu Ehren in der Gemeine zu fey= "
ren." Von diesem Fest handelt Hn. D. Langens Väterliche Warnung s. 293. und Hn. Volcks II Entrevuë von der Herrnhutischen Secte s. 81. Jener berichtet, daß solches Fest A. 1741. d. 13 Nov. erstmals gefeyret worden sey; und dieser, daß der Ordinarius in einem Liede von Johann Leonhard Dobern gerühmet, der Heiland hätte ihm in dem General=Aeltesten=Amt succediret. Was dieses und andere neugestiftete, und zugleich die alte beybehaltene Feste bey der neumährischen Gemeine betrifft, so hat an der Ehre von derselben Feyerlichkeit der Ordinarius und die vornehmsten von ihm dependirenden Glieder seines hohen Hauses mit ihrer eigenen Lehre, Anstalten und Werken mehr Theil, als alle Apostel, und Maria die Mutter JEsu selbst.

§ 306.

Aus dieser Verfassung der ganzen so genannten Brüdergemeine ist nun leicht zu erachten, ob nicht viel Unlauterkeit mit unterlauffe.

Der 46 Satz.

Daß nicht wenig Leute sich zu der so genannten Brüdergemeine begeben haben, und bey derselben ver=

verbleiben, oder derselben günstig und förderlich seynd, das hat seine begreiffliche Ursachen.

§ 307.

Seit dem sich die Sache von Herrnhut aus in Deutschland, in Europa und andere grosse Welttheile ausgebreitet hat, so daß sie im Jahr 1748 in vierzehen Sprachen predigten, haben sich zu dieser Gemeine viele Menschen begeben, wiewol nicht alle, die zu derselben gezehlet werden, wirklich dazu gehören. Leute, die ihnen mit Liebe und Freundlichkeit begegnen, sie beherbergen, ihre Bücher kauffen, nichts gegen ihre Sache einwenden, an den Schriften der Gegner einigen Mangel haben, sind darum noch keine Herrenhuter. Deren, die bey der Gemeine geboren und erzogen worden, können noch nicht viele seyn: aus dem Heidenthum sind manche zur Christenheit gebracht worden: die meisten seynd in der Christenheit, und von diesen fast alle in der evangelischen Kirche geboren. Ueberhaupt ist die Menge deren, die zur Gemeine gezehlet werden, an sich selbst beträchtlich. In dem *Report*, welcher zu London im Jahr 1749 herausgekommen, wird die Zahl der Brüder über zwanzig Tausend gesetzt, ohne die jenigen, die unter 14 Jahr alt sind, und ohne die Verborgene in Mähren, in Böhmen, in den slavonischen Gegenden und andern Orten. Auf diese Zahl hat

hat der Ordinarius, als es scheinet, in den Worten alludirt, die wir § 294 angezogen haben. Wir wollen die Zahl weder vergrössern noch verringern, doch möchte alles zusammen so viel ausmachen, als etwa eine ziemlich grosse Stadt.

§ 308.

Im Extract der Historie von den Anstalten zu Herrnhuth handelt das zweyte Capitel von dem Zustande der Religionen um diese Zeit: und dabey wird gezeiget, was für Vortheile die Herrnhutische Sache dabey gefunden habe. Das meiste kommt auf die Toleranz und unmässige Freyheit nicht nur zu denken, sondern auch zu lehren an. Es ist deme so: der Genius oder die Art unserer Zeit ist für diese Sache sehr bequem. Die derselben aus geistlichen Ursachen zugethan sind, die thun es von wegen der scheinbaren Absicht: und die ihr aus weltlichen Motiven günstig sind, die thun es aus Hochachtung der Mittel und Manieren, die dabey angewendet werden. Es wird keinen geringen Nutzen bringen, wenn wir wir uns ein wenig dabey aufhalten.

§ 309.

Da werden sich Ursachen finden, warum des Ordinarii Lehren und Anstalten weit und breit bekannt worden: Ursachen, warum nicht wenig Leute sich in seine Gemeinschaft begeben: Ursachen, warum die jenigen, die sich einmal

einmal eingelassen, nicht leicht zurückegehen: Ursachen, warum grosse Leute ihnen entweder förderlich gewesen sind, oder ihnen keinen Einhalt gethan: Ursachen, warum so viele Gegenvorstellungen wenig geschwinde Würkung gehabt haben.

§ 310.

Das menschliche Herz ist ein erzbetrügliches Ding: und mit seinen Tücken kan es sich nirgend gewaltiger tummeln, als wo der Mensch etwas von der himmlischen Wahrheit hat hören sagen, und daraus, für die in seiner Natur steckende Neigung zur Lügen, eine Speise bereitet. Eben dieses ist nun heut zu Tage etwas gemeines. Zu einem guten Seelen-Zustande gehört eine wahre Besserung beedes des Verstandes und des Willens. Verkehrte Gelehrten haben es eine Zeitlang her getheilet, (denn auch hier hat das Divide & impera Platz,) und gethan, als ob es nur am Willen, und nicht auch am Verstande gelegen wäre, wiewohl sie selbst an ihrem Willen mehr Muthwillen, als Gehorsam zeigten. Dieses scheinbare Vorurtheil hat fromme Leute ergriffen und geschwächet, und daher hat eine schreckliche Geringschäzung der Wahrheit und der Lügen die Oberhand gekriegt. Wo etwas neues hervorbricht, da fällt die Neugierigkeit darauf hin: eine Widerlegung aber, oder Verwahrung gegen dasselbe, wird für eine solche Arbeit von vielen

geach-

geachtet, wozu die ungeschlachten Zänker gut genug seyn, und die kaum bey der Liebe GOttes, (an dessen Ehre doch so hoch gelegen ist,) und des Nächsten, (der doch vor Irrwegen gewarnet werden soll,) bestehen könne. Wann einer die Wahrheit in geistlichen Dingen (in natürlichen wendet man mehr darauf,) vertheidiget, so heisset es nicht so wohl, Er hat ein gut Werk gethan, als vielmehr, Ob er gleich das gethan hat, so kan er doch endlich in der Gnade stehen.

§ 311.

Noch mehr: Findet sich etwas gutes, wenigstens dem Schein nach, bey einem neuen Aufzug, so sehen und nehmen es blöde Seelen ganz mit Verwunderung an: sind schüchtern, denen deutlichsten heilsamsten Gegenvorstellungen beyzupflichten: befürchten bey sich selbst oder bey andern eine Sünde wider den Heiligen Geist, wann man ein Zeugniß gegen das Böse, das sich doch immer mit dem Guten schmücken und schminken muß, ableget, oder wann man nur mit dem Beyfall an sich hält: und bereden sich, GOtt dürfe kein gutes Herz (ich spotte nicht) zu Rede sezzen, wann es sich aus guter Meinung verlocken und verleiten lasse. Der falsche Prophet darf nur kommen: bald steht ihm alles offen.

§ 312.

Bey solcher Bewandtniß vieler Gemüther hat der Ordinarius mit seinem Aufruff einen leichten Zugang gefunden, indem er eine gute Beize bereitet hat, und die Leute eine gar geschwinde Folgsamkeit gezeiget, daß sie wie Tauben zu seinen Fenstern geflogen sind. Die Abweichung der Menschen zu dieser Zeit ist sehr groß: und wo nun eine Seele vom Wort GOttes angegriffen wird, daß sie sich vom Bösen zum Guten wendet, so möchte sie gern vom Bösen ungeplaget seyn und dem Guten frey abwarten. In vorigen Jahren gefiel sehr vielen der Weg der Absonderung, auf welchem es gleichwol an einer erbaulichen Gemeinschaft sehr fehlete; der Ordinarius aber hat geschienen alle Vortheile der Absonderung und der Gemeinschaft miteinander zu vereinigen: und wie man heut zu Tage an allerley Societäten eine Freude hat, so hat auch diese Gesellschaft einen Zulauf erhalten. Neben der Protestation, daß er denen, die sich in ihren Religionen wohl befänden, keine Unruhe machen wolte, machte er dennoch denen, die sich nicht ergaben, oder ihm keinen freyen Eingang liessen, oder von der Gemeine wieder zurückgingen, über die massen bang und heiß, wie in seinem Jeremia und dessen Vorrede, sonderlich aber in der Gemein-Rede A. 1744. 22 Nov. zu sehen ist: hingegen spiegelte er den Gliedern seiner Gemeine, und ihren Arbei-

Arbeitern und Sendlingen, die überschweng-
lichsten Seligkeiten, Vorzüge und Vortheile
vor.

§ 313.

War ihm Ernst hiebey, so brachte er hin-
gegen ad hominem viel andere theils geistli-
che, theils politische Ursachen vor, wodurch
die Leute in England, in Deutschland, und an-
derer Orten bewogen werden möchten, seiner
Sache förderlich zu seyn.

Im Jahr 1749 kam zu London heraus
eine Erzehlung von der Commission (*Report
of the Committee*) an welche das Gesuch
der Deputirten von der *Unität* der mähri-
schen Kirchen (den Zug in Americam betref-
fend,) referirt ward, und in derselben haben
wir folgende Articul zu merken:

Daß die mährischen Brüder zahlreich
seyen: Daß sie ein gutes Vermögen haben:
Daß sie (*industrious*) arbeitsam seyen: Daß
die Vnität der mährischen Brüder eine alte,
durchgehends dafür erkannte, Kirche seye:
Daß die Brüder ein ruhiggesinntes Volk
seyen, die nichts mehr wünschen, als einen
unumschränkten Besitz der Gewissens-Frey-
heit: Daß ihr Begehren, vom Eydschwören
und Waffentragen befreyt zu bleiben, billig
sey. u. s. w.

Solche Articul werden mit dienlichen Ur-
kunden, darinnen Wahrheit und leerer Schein
durcheinander spielen, beleget; und im An-

hang befinden sich unter anderm die 21 ersten Articul der augspurgischen Confession, und die 18 ersten Capitel des Berner *Synodi*, ins Englische übersetzt.

Gleichen Schlages sind die ausführlichere in demselben Jahr ausgegangene *Acta Fratrum Unitatis in Anglia*: wovon der Inhalt (*The Contents*) mit eines ungenannten Methodisten Anmerkungen zu London A. 1750. gedruckt wurden. Wem die Religion angelegen ist, dem wird der mährische Bruder-Name, die augspurgische Confession und der Berner Synodus vorgelegt: und wer für den Stat besorget ist, den sollen die andere Puncten einnehmen.

Beederley Puncten gibt dieses einen Nachdruck, daß viel Weise nach dem Fleisch, viel Gewaltige, viel Edle, bey der Gemeine sich theils befinden, theils angegeben werden, und dergleichen Glieder und Vorsteher nicht nur die Gemeine selbst verstärken, sondern ihr auch bey andern Leuten Verwunderung, Hochachtung, Gewogenheit, Schutz und Förderung zuwege bringen. Weise sind nicht eben, die in alten Sprachen geübet sind; sonst müßten vorzeiten alle Hebräer, Griechen und Lateiner gelehrt gewesen seyn: sondern vielmehr, die im Reden, Schreiben, Dichten, auch im Deutschen, deßgleichen im Handeln, eine Fertigkeit haben. Solcher gestalten ist der Ordinarius selbst einer von den geschicktesten unserer Zeit: und auch seinen vornehm-

nehmsten Gehülfen geht dergleichen Gelehrsamkeit nicht ab. So denn werden seinen Mitarbeitern als gewaltigen und edlen Leuten theils in einem geschriebenen Verzeichniß derselben, theils in dem Eingang bey ermeldtem Report und Actis Fratrum solche von allerley Enden und Orten hergeholte Titul beygelegt, die denen unbekannten von ferne die grösste Ehrfurcht einprägen müssen.

§ 314.

Ueberdas herrschet bey den Menschen, die etwas gutes suchen, sonderlich zu dieser Zeit, eine grosse Gemächlichkeit in geistlichen Dingen: und es ist ihnen (1) bequemer, an dem nächsten besten Lehrpuncten eine Genüge haben, als die heilige Schrift lesen, und die so viele Aufgaben der himmlischen Weisheit nacheinander lernen, wobey es nicht ohne Nachdenken und Schlüsse abgehet: (2) bequemer, ein einiges gutes Stück von einer Sache, wie diese ist, zur Beruhigung ergreiffen, als die Sache ganz, wie es nöthig wäre, prüfen und untersuchen: (3) bequemer, sich von andern tragen, und sie um ihres Credits willen als Bürgen der Seligkeit für sich sorgen lassen, als sich der eigenen Augen zu rechter Untersuchung bedienen: (4) bequemer, unter einem Joche, das man aus süssem freyen Willen übernommen, in anmuthiger Gesellschaft hingehen, als unter einer vorigen Last gedultig ausharren. Wo denn einmal der Satz

von etlichen Vorgängern ist, da folgt eine Menge hernach. Das gibt eine heilige Mode, eine Weile. Der Undank gegen alles Gute, das man von voriger Zeit her zur Hand hatte, schlägt auch dazu. Mancher steht gegen allem offen, wann es nur das nicht ist, was er selbst und andere von Kind auf wussten: oder er hält das Feyren, will nicht sagen, vom Nachsinnen, sondern vom Denken, für eine Seligkeit.

§ 315.

Von einer sehr grossen Würkung ist das Ansehen der Person im geistlichen und weltlichen. Ein Graf widmete sich dem Reich GOttes mit grossem Eifer: treffliche Männer vom Lehrstande wünscheten ihm von seiner Jugend auf allen gesegneten Fortgang: aufrichtige Seelen zogen ihn zu rath: er gewann die Gemüther mit den geschicktesten Handgriffen: seine Leute traueten ihm ganz ausserordentliche Dinge zu. Daher nehmen sie zum theil auch das für ein Evangelium an, was sie für seine Meinung halten, ob es schon seine Meinung nicht ist. Er selbst versuche ihrer etliche: er bringe etwas, das er selbst für irrig hält, als richtig vor, und sehe, ob nicht mancher ihm alsobald beyfallen werde. Wann der Heiland incognito als ein Gast in einem Saal bey ihnen einträte, und den Ordinarium widerlegte, wer weiß, ob Er Beyfall bekäme? Und wie hätte einer, der weniger

weniger als ein Graf wäre, an so vielen grossen Höfen, bey vornehmen Ministern und Collegiis, mündlich und schriftlich, einen solchen Eingang finden, und so stattliche Dinge erhalten können? Hätte ein Lehrer von gemeiner Herkunft solche Neurungen auf die Bahn gebracht, wer hätte sich daran gekehret?

§ 316.

Das Ansehen der Person ist bey dieser Sache noch auf eine andere Weise von grossem Gewichte. Denn es kommt oft unglaublich vieles auf einen oder zween Männer an, denen ein Senat, ein Parlament, ein Collegium, und von oben ein Potentat, von unten der grosse Hauffe zutrauet, sie haben alles gründlich untersuchet, oder es kan auch ein einiger Minister durchtreiben, was viel hundert Tausenden leid ist. Was für Beweg-Ursachen und Absichten sich damit einflechten, im geistlichen und weltlichen, ligt bisweilen am Tage, und alles wird jener Tag klar machen.

§ 317.

Aller Orten bedient sich der Ordinarius solcher übervortheilenden, gefangennehmenden, hinreissenden Manieren, daß gutherzige Leute sich in eine Hochachtung seiner Sache, und in eine Widrigkeit gegen alles, was derselben im Wege stehet, gesetzt spüren, ohne zu wissen,

wie ihnen geschicht. Zum Exempel: vor der Zugabe zum eilften Lieder-Anhange s. 1705 steht diese Nota: „Man nennet das einen Anhang, was so in einem Gemein-Character geschrieben ist, der von einem biß zum andern gemeiniglich zusehende wächset. Wenn nun noch hundert Lieder in geraumer Zeit nachkommen, so sind es Zugaben zu dem vorhergehenden. u. s. w." Also müsste bis auf den zwölften Anhang die Gemeine durch zwölf Characteres hindurch, gemeiniglich zusehende, gewachsen seyn. Welch hohe Meinung von der Gemeine erweckte nur eine solche beyläufig-angebrachte kurze Formul bey leichtglaubigen Lesern, denen sie im Gesangbuche recht häuffig in die Augen fiel. Von dergleichen geistlichen Kunstgriffen ist eine Menge warzunehmen: und so auch von politischen. Im sechsten Discours über die augspurgische Confession wird es so gelenket, daß alle die jenige, sonderlich in England und Holland, die dem Gemeinstifter nichts in den Weg legen, sich für grosse *Genies* halten, und den Schweden, Dänen und Deutschen, die seiner genug bekommen haben, vorziehen dürfen. Wer nebst einem geraden Herzen eine richtige Einsicht hat, dem thun solche Stücke billig weh: aber viele von denen, die in der Eigenliebe stehen, werden eingenommen.

§ 318.

Der Ordinarius hat bey seinen Handlungen zu einerley Subjectis vielerley Prædicata, zu einerley Prædicatis vielerley Subjecta, zu einerley Werken vielerley Orte, zu einerley Geschäfften vielerley Weisen, bey einerley Fragen vielerley Erklärungen (als unterschiedenes Gewicht und Maas,) von allerley Leuten genaue Kundschaft im Günstigen und Widrigen. Daher kan er bejahen, verneinen, annehmen, wegwerfen, loben, schwärzen, fördern, hintern, beschuldigen, entschuldigen, entdecken, verbergen, aufrichten, abbauen &c. wie es jedesmal über Nacht so oder so dienlich ist. Und bey dem allen ist sein Treiben unvergleichlich. Man sehe oben § 140. und § 171, zu 2 Cor. 8, 16. und unten im Anhang * 3.

§ 319.

Insonderheit werden bewegliche Gemüther dadurch eingenommen, wann er sich mit seiner Gemeine (wiewol er die Welt und die Hohen darin ungemein schon tractiret, und sein, das ist, der Gemein-Geist mit dem Welt-Geist in einer offenbaren Harmonie steht,) dennoch so abmahlet, als ob er allein um einer guten Sache willen auf eine ganz besondere Weise ein Ziel des Hasses der Leute wäre, und die heutige Toleranz ihm am allerwenigsten zu statten käme: ingleichem, wann er den Widerspruch gegen seine Sache blossen personal-Affecten oder einer Feindschaft wi-

der das Gute zuschreibet. Büd. Samml. III Band, s. 205. ꝛc.

§ 320.

Sehr vieles wird ausgerichtet durch die Synodos, durch die Seminaria, durch die Sendlinge, die unter allerley Vorwand auch an verbotenen Orten sich einfinden, durch die Besuchungen der Gemeine, durch die häuffige Correspondenz, durch die Kundschaften und Relationen, durch die Lieder und viele kleine Sammlungen derselben, durch einzele Predigen, die geschwind ausgeschickt und durchgelesen sind, durch ausgestreute Büchlein von zerschiedenen ungenannten Verfassern, die für keine Herrnhuter angesehen seyn wollen. u. s. w.

§ 321.

Durch Gegenvorstellungen wird nicht so viel ausgerichtet, als zu wünschen wäre, und die Hinternissen einer guten Würkung haften theils bey den Verfassern, theils bey den neumährischen Brüdern, theils bey andern.

§ 322.

Unter den Schriften gegen Herrnhut ist schwerlich eine einige, die den neumährischen Brüdern keinen Nutzen bringen oder widrigen Falls ihre Entschuldigung nicht verringern könnte. Doch ligt am Tage, daß ein grosser Unterscheid unter denselben sey.

§ 323.

Bey den neumährischen Brüdern selbst hat bisher manche Vorstellung, die ihnen heilsam seyn können, keinen Eingang gefunden. Sie lassen sich unter vielerley Vorwand abhalten, daß sie das, was bey ihnen ein Bedenken erregen solte, hurtig abweisen. Manche weiche Seele wird durch eine blinde Anhänglichkeit zwar nicht hart, aber doch zäh gemacht, daß sie keine Erinnerung mehr annehmen kan. Ist das Herz bey offenbaren Sündern wie Stein, so ist es bey denen, die in einer subtilen Sicherheit stehen, wie Schmeer. Ueber diese hat man sich noch heftiger, als über jene zu verwundern. Insonderheit nehmen sie gar leicht eine Ursache, ihre Ohren vor denen Warnungen, an denen sie nur das geringste auszusetzen finden, zu verstopfen, wiewohl der Ordinarius in den Reflexionen §. 307 sehr wohl sagt, Die Wahrheit soll ihm auch in des elendesten Gegners Munde und Feder *respectabel* bleiben. Wo rechte geistliche Armuth ist, da prüfet man alles nach dem Grunde, und lässet einen jeglichen seine Schreib-Art verantworten.

§ 324.

Auch andere, die dem Streit zusehen, sind delicat. Was ihnen von Warnungen vor Irrthümern bekannt wird, ist für sie zu kurz oder zu weitläuffig, zu gelinde oder zu

scharf

scharf u. s. w. Ist etwas historisch, so solte es dogmatisch seyn und von der Lehre handeln: ist etwas dogmatisch, so solte es historisch seyn. Daher kommt es, daß manche gründliche Schriften keine solche Würkung haben, als sie billig haben solten.

§ 325.

Wann einer sich einmal der Gemeine ergeben hat, etwa bey derselben einen Ehegatten bekommen, sein Vermögen zugesetzet, seine Heimlichkeiten eröffnet, und anderer Orten abgebauet hat, da darf ein solcher es, wann schon das Gemüth nach der Freyheit seufzet, nicht merken lassen, und kan es auch nicht so leicht wieder ändern.

Der 47 Satz.

Die so genannte Brüdergemeine stehet von aussen feste, hie oder da: sie hat aber die Ursachen ihrer schnellen Vergänglichkeit in sich selbst liegen.

§ 326.

Von der Dauerhaftigkeit der neumährischen Gemeine hat der Ordinarius bisher unterschiedene Gedanken geäussert. Bald meynt er, seine Sache werde bis an das Ende der Welt währen. Die Gemeinen sind ewig: ist

ist das Schluß-Wort an seinem Jeremia. Solche Hoffnung leitet er her (1) aus einer vorgegebenen Prædestination und besondern Gnadenwahl. „Wir können uns nicht " mit gutem Gewissen eine durchgängig " fertige Gemeine nennen: sondern wir " sind im Zuschnitt, eine zu werden, wir " haben die **Gnadenwahl** dazu, wir ha- " ben die Anstalt des Heilands und seines " Geistes dazu; aber wir sinds noch nicht: " sagte er A. 1745, den 26 Jan. in der Rede am Pilger-Gemein-Tag, s. 29. Daher segnet sich seine Gemeine bey allen Gebrechen in den Werken und in der Lehre: da heisset es schon lang, es werde sich gleichwol alles noch schicken, und indessen auch das widrigste zum besten dienen. (2) Aus der eigenen Bewandtniß seiner Gemeine, da alle andere Gemeinen und Anstalten ihr unglückseliges Successions-Pulver haben (Reflex. s. 219, 304. Beylagen dazu, s. 39.) die seinige aber durch die Blut-Theologie vor aller Verderbniß gesichert sey. Oben, s. 86, 89, 221. Beede Ursachen stehen beysammen in den Wundenlitaneyreden s. 262, 272. Daher heisset es in den Zeyster Reden s. 427, (im Gegensatz der vorgegebenen Querschnitte der Apostel, davon oben § 231:) „Wir haben nun die letzte Zeit vor uns; " es kan **uns kein groß Unglück mehr** " begegnen. Es ist am Ende, es währe " nun noch so lange es wolle, so kans " nicht "

„ nicht mehr so lange währen, als es ge-
„ währt hat.“

§ 327.

Bald lässet er eine Furcht spüren, als ob seine Sache in die Harre nicht gut thun möchte, und bauet auf alle Fälle eines Abnehmens vor. Denn (1) in der Antwort auf das im Jahr 1743 an ihn ergangene Auftrags-Schreiben (Creuzreich s. 226 u. f.) setzt er eilf Modificationen, unter denen er bey der neumährischen Verfassung sich verzehren wolle: widrigen Falls hält er sich, wie man dabey abnehmen kan, nicht anders gefasst, als wie ein Schiffer, welcher, wenn das Schiff stranden will, sich auf dem Nachen rettet. (2) Damit aber doch auch andere eine Zuflucht haben, so sollen die bey der Gemeine eingeführten Tropi vornemlich dazu dienen, daß ein jeder Bruder bey seiner Religion bleibe, und, wann die Gemeine auseinander gehen solte, wieder dahin umkehren könne, wo er hergekommen war: wovon hernach. (3) In den Reflexionen s. 279 dringet er ernstlich darauf, daß aus der Weismännischen Kirchen-Historie der Artikel von Herrnhuth künftighin ausgelassen werden möchte, und das nicht ohne Ursache. Denn diß ist ein Werk, das auf die Nachwelt kommt, dahingegen die Schriften, die ganz von Herrnhuth handeln, bald zurükgelegt seyn werden. Nun hätte er sich um selbigen, zumal in den Reflexionen

so emsig erläuterten Artikel nicht zu bekümmern gehabt, wann seine Gemeine fortwähren, sich immer bessern, und sich also im Werk selbst dagegen rechtfertigen solte.

§ 328.

Der leztern von beeden Meinungen geben wir völligen Beyfall. Dann was jene Prædestination und Gnadenwahl betrifft, so findet sich nicht nur kein Beweis davon, sondern auch alle Einbildung darauf ist Röm. 11, 18.21. auf das kräftigste widerlegt. Die Leidens-Lehre, nicht an sich selbst, sondern wie sie bey der neumährischen Gemeine getrieben wird, verspricht derselben kein langes Alter. Hat es, solcher Lehre ungeachtet, so viel Excrescentien bey vielen Gliedern, ja auch Vorstehern der Gemeine gegeben, (welches der Ordinarius vorher nach seinen Principiis ohne Zweifel gar nicht vermuthet hatte:) so können denn auch die übrigen umschlagen. Die älteren Brüder haben noch immer etwas gutes von der vorigen Pflanze derer Orte, die sie verlassen haben: wird aber das, was bey der Gemeine selbst hernachwächset, mehr einen neuen heiligen Samen oder eine ungerathene Brut abgeben? Es sind einerley Stükke, welche die Menge, und welche die Dauer der neumährischen Gemeine entweder fördern oder hintern. Man vergleiche also den 46 Satz.

§ 329.

§ 329.

Dem äussern Ansehen nach scheinet die neumährische Kirche wol gegründet zu seyn. Sie hat sich unter grossen Herren in Schlesien, in der Lausiz, in Barby, in der Provinz Utrecht, in Großbritannien, in America fest gesetzet. Die Weitläufigkeit ist ihr Vortheil: sie hat sich vor Menschen-Gewalt nicht groß zu fürchten. Es wäre eine wunderbare Einträchtigkeit, wann so viel Herrschaften eines würden, sie zu dämpfen. Man mag sie auftreiben, wo man will, so können sie emigriren. Sie haben Retiraden genug. Doch eben bey dieser Zertheilung und Zerstreuung kan die Sache nicht lang bestehen.

§ 330.

Der Ordinarius selbst weiß nicht, wo er den Fuß am stärksten hinsetzen soll. Im Jahr 1742. redte er in America sehr günstig von Europa, allwo er überall **fleischerne** Herzen gefunden habe. Büd. Samml. B. II. s. 763. Als er aber in America etwas namhaftes ausgerichtet zu haben schien, sprach er, nicht gar ein Jahr hernach, viel anders: **Diß ist ein grosser Vortheil, den America vor Europa hat, es ist gewiß was Grosses, daß es hier dabey anfängt, wo es anderwärts aufhöret. 2c. Es ist in America ein ganz** *contrairer* **Zustand gegen Europa, da fängt sich das Gericht schon an**

wegen

wegen der Verachtung des Evangelii, hier aber soll die Probe gemacht werden u. s. w. Büd. Samml. B. III. s. 204, 216. Nicht zu gedenken, daß er um das Jahr 1745. über bittere Feinde geklagt, welche die Jünger JEsu, so viel an ihnen, gerne vor der Zeit aus Europa und America vertrieben, und mit dem Leuchter des Evangelii wieder nach **Orient** wandeln machten. Creuzreich s. 237. Seine Hauptpläze liegen sehr weit auseinander, von Schlesien bis in Pennsylvanien.

§ 331.

Die Grossen, die dem Werk aus politischen Absichten aufhelfen, thun es fast aus einerley Interesse, und in einer solchen Hoffnung, die von den neumährischen Brüdern nicht zugleich, zum Exempel, in Deutschland und England erfüllet werden kan.

§ 332.

So gründlich die neumährische Lehre und Sache widerlegt wird, so häuffig übergehet der Ordinarius das triftigste in seinen Antworten, und also müßte seinethalben der Streit ewig seyn. Denn seine Gegner mögen mit ihrem Beweis immer ad speciem gehen: er geht nicht ad speciem, sondern er antwortet nur überhaupt und berufft sich auf die augspurgische Confession. Hingegen kan er seinen Gegnern auch nichts abgewinnen. Denn wie er seine Lehre ohne Schlüsse treibet, so kan man auch

das Gegentheil wider ihn ohne Schlüsse behaupten. Das Recht ist beederseits gleich. Die neumährische Gemeine hat andere Ursachen ihrer Vergänglichkeit in sich selbsten liegen.

§ 333.

Es ist diß die Art aller menschlichen Dinge in dieser Zeitlichkeit, daß sie der Veränderung unterworfen sind: und insonderheit ligt die wahre Ursache der kurzen Dauer so mancher Erweckungen (sie mögen diese oder jene Gebrechen haben oder nicht) an der Gebrechlichkeit selbst auf Seiten der Menschen. GOtt richtet immer etwas auf: und das geht durch die Anfechtung und durch die Drangsal. Solches gibt bewährte Leute. Wann es aber auf das höchste gestiegen ist, so fällt es wieder. Man sehe nur auf David und Salomo. Das andere oder dritte Geschlecht, das nur so erblich in den bereiteten Plan eintrit, und den Besitz für bekannt annimmt, geräth früher oder später ins Abnehmen. Und so wirds auch dieser Erweckung gehen, man mag derselben, vornemlich für ihre erste Zeit, noch so viel gutes zuschreiben. Sie ist noch weniger gewurzelt und noch unlauterer, als andere Erweckungen waren.

§ 334.

Der Ordinarius bezeuget, daß er bey seiner zweyten Wiederkunft aus America mit dem Zustande seiner Gemeine und ihrer Arbeiter noch weniger zufrieden gewesen sey,

als

als bey der ersten. Reflex. §. 302. Wie wird es denn gehen, wann er nicht mehr vorhanden seyn wird? Die Vortheile, die er hat, kan kein anderer haben: und wann ein anderer sie hätte, so könnte er sich derselben nicht mit solcher Würkung bedienen. Es ist allezeit leichter ein Werk aufrichten, als aufrecht erhalten. In Griechenland hat vor Zeiten die Republique Theben unter dem einigen Fürsten Epaminonda geblühet, da hingegen sie vor und nach wenig getaugt: und daher sagen die Historici, *unum hominem pluris quam totam civitatem fuisse*. Eben dieses wird sich von dem Ordinario und seiner Gemeine, was den ganzen Gemeinstat betrifft, sagen lassen.

§ 335.

Es muß einer kein Prophet seyn, und kan doch erachten, daß die Weitläuffigkeit eingehen und vieles davon wegfallen werde. An etlich wenigen Plätzen möchte es sich, ohne fernern Zulauf, setzen, daß sie ihre Sachen für sich haben, wie die verborgenen Ueberbleibseln von andern verschwundenen Secten. Ob es frühe oder spät, geschwind oder langsam dahin kommen werde, hat man zu erwarten. Doch ist allem Ansehen nach die Sache bereits auf dem höchsten gestanden.

§ 336.

In der 26 Homilie über die Wunden-Litaney heisset es: „Wir können alles auswar-

ten, aber unsre Gegner können es nicht, sondern die werden in einem gewissen Zeit-Periodo von sich selbst einlenken müssen." Ja es wird sich zeigen, auf welcher Seite das Auswarten oder das Einlenken sey.

§ 337.

Einmal, es ist unmöglich, daß die heilige Schrift und der neumährische Plan in die Länge nebeneinander stehen bleiben. Nun meint der Ordinarius, sein Plan sey weniger veränderlich, als die heilige Schrift: (wer es nicht glaubt, daß diß seine Meinung sey, der sehe oben §. 38.) aber die heilige Schrift wird wohl bleiben; Matth. 5, 18. und der neumährische Plan wird vergehen. vergl. Matth. 15, 13. Der Geist des HERRN wird drein blasen. Solte es auch, aus einem schweren Gerichte, auf das hinaus laufen, was im 32 Satz angereget ist, so ist doch auch solchem Jammer ein Ziel gesteckt.

§ 338.

Nun sind die drey Puncten, die wir § 264 vorgenommen haben, erwiesen: und wann wir alles, was bis dahin in diesem Abriß abgehandelt worden ist, dazu nehmen, so ergibt sich dieser Hauptschluß, daß der *Ordinarius* und seine Anhänger, mit ihrer ganzen Sache, als wobey so viel Böses unter dem Guten ist, ihren Ruhm keineswegs behaupten können.

Der

Der 48 Satz.

Die Absicht des *Ordinarii* scheinet sich bey neuerer Zeit geändert zu haben.

§ 339.

Der Apostel sagt: Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Deswegen reden wir von dem Herzens-Rath und von der Absicht des Ordinarii nicht anders, als wie seine Worte und Werke uns überzeugen. Von solcher Absicht haben wir oben im 3 Satz gehandelt. Die Zeugnisse, womit ich den Satz beleget habe, sind nunmehr etlich Jahr alt, und in solcher Zeit ist die Weitläuffigkeit des Werkes, so viel in Erfahrung zu bringen, um ein namhaftes eingegangen.

§ 340.

Die generale Absicht des Ordinarii bleibt, wie man ihm zutrauen kan, diese, daß er bis an sein Ende die Ehre des Heilandes nach Möglichkeit befördere; und so fern kan man das jenige gelten lassen, was er hievon hin und wieder mit grossen Betheurungen bezeuget: wann aber jemand fragte, was nunmehr seine specielle Absicht sey, so stehet dahin, ob

er selbst eine genugsame Antwort geben könnte.

§ 341.

Ehedessen ließ es sich an, als ob lauter gute Seelen und alle gute Seelen durch ihn auf die so nahe Zukunft des Heilandes gesammlet und zubereitet werden solten. Jezt aber zweifelt man billig, (1) Ob die neumährische Kirche nach seinem Erachten noch ein Gasthaus sey vor die Werke des HErrn und Ankunft des Seelen-Reichs JESU Christi in der Welt, daß **Schaaren** der Seelen zu den Wunden JEsu können gebracht werden, und **Schaaren** Evangelisten ausgehen können in alle Welt? Büd. Samml. B. III. s. 208. (2) Ob das Warten auf eine so nahe Zukunft des Heilandes, welches wir oben, s. 8, 227. besehen haben, annoch fortwähre? (3) Ob die Bemühung, eine reine Gemeine herauszubringen, darunter gar nichts, oder kaum etwas von Spreu bliebe, so ausgeschlagen sey, wie er vermuthet hatte: und einer solchen Absicht halben müsste er aus seiner Gemeine selbst, welche ein Auszug seyn soll, einen neuen Auszug machen. (4) Im Jahr 1743 war er in America der Meinung, die Kirche Christi soll mit der Zeit zusammen treten, und nichts mehr übrig bleiben, als ein faules Holz. Büd. Samml. B. III. s. 215. Im Jahr 1744, als man ihm in Schlesien auf Seiten des

des evangelischen Ministerii nicht einräumte, was er verlangte, so schrieb er: „Wir " wollen die Brüder mit der Hülfe des " treuen Heilandes, *malgré bongré* der " feindseligen Theologen unserer Kirche, " bey dem gesunden Haufen derselben erhal- " ten, bis wir also gesinnte nach und nach " den *rebus humanis* eximirt werden: wenn " aber alsdenn eine **Revolution** erfolgen, " und dieses Creuz-Volk, welches keine " menschliche Waffen, weder weltlich " noch geistlich, überwältigen können, an " statt von seinen Gegnern verschlungen zu " werden, vielmehr **durchbrechen**, und " die gegenseitige Verfassung **entsal-** " **zen**, **entwürzen**, und ihr nichts als " ein *caput mortuum* übrig lassen solte, " so wollen wir an diesem **Unglück** vor " GOTT und allem Volk rein seyn: und im Jahr 1745 ließ er sich in Preussen bey gleichen Fällen vernehmen, wenn man sich weigerte, mit ihm *de Concert* zu gehen, so würde die Herrnhutische Gemeine die Lutherische so **aussaugen**, daß nichts als **ein bloses** *Sceleton* übrig bleiben solte. Fresen. Herrnh. Nachr. B. II. S. 200, 306. Im Jahr 1746 sprach er auf dem Synodo in Zeyst: Unter dem Volk, in dem Hause, darinnen uns GOtt beruffen hat, um die Seelen, die er mit seinem theuren Blut

erkauft hat, müssen wir so lange stützen, bis daß das Haus **einfallen** kan, ohne eine Seele zu erschlagen. Zeyster Reden, s. 180, 181. Ob der Ordinarius noch also rede, stehet dahin. Er hat, wann man auf das geneigteste von seinem Werke reden will, an etlichen Baůmen ein wenig geschüttelt, und etwas von dem, was anbrüchig oder wohl zeitig war, zusammen gelesen, aber den grossen Garten der Christenheit und der Welt leeret er bey weitem nicht aus. Es gibt hin und wieder gute Seelen, die ohne Bekanntschaft mit der neumährischen Gemeine dennoch eine wahre beständige Vergnügung an dem süssen, heiligen, seligen, väterlichen Willen GOttes in Christo JEsu haben, und durch die Früchte von dem ganzen Heilande, beedes von seinem Tode und Leben, gesättiget werden. Dieses Salz, dieses Gewürze, wird er gewiß nicht alles extrahiren: und wann er auf solchem Vorhaben beharrete, so möchte ihm selbsten das widerfahren, was er in den Reflex. s. 219, 220. von andern sagt, daß sie, an statt das *Cadaver* zu begraben, es zur Mumie machen; an statt das *Caput mortuum* wegzuschmeissen, es den Leuten vielmehr als das *Productum* anpreisen.

§ 342.

Das meiste wendet sich in England, und über England in Americam; und in Deutschland ist es vornemlich um gewisse sichere Sitze

für

für die würkliche Brüder zu thun, da es sich mit der Vermehrung ihrer Zahl nicht allzuwohl schicken will.

§ 343.

Ob bey solcher der Sachen Bewandtniß der Ordinarius seinen ganzen Zweck erreichet habe, oder sein Ziel nunmehr näher gestecket sey, davon solte man seine eigene Entscheidung vernehmen können. Das leztere möchte wahrscheinlicher seyn. Wenigstens lauten seine neuere Erklärungen sehr mässig: und es wird bey ihm nunmehr vornemlich darauf ankommen, daß er seine Sache, so lang er lebet, vor dem Verfall oder vor dessen Schein bewahre.

§ 344.

Die Nachricht, welche wir §. 204 angezogen haben, führet in ihrem Titul auch dieses an, daß in der von dem Hn. Grafen von Zinzendorf und dessen Gehülfen auf erhaltenen ordentlichen Beruf unter Vergünstigung der höchsten *Souverainen*, darunter sie jedesmal sortiret bis diesen Tag, in Deutschland und andern nordischen Reichen, England und Holland, auch andern Welt-Theilen, sonderlich America fortgeführten *Societate evangelica* die Grundwahrheiten der Augspurgischen Confession so wohl in der ganzen evangelischen Christenheit, als den Ungetauften, sonderlich aber den wilden Nationen beygebracht werden sollen.

§ 345.

Nehmen wir dazu, was § 277 vorgekommen ist, daß nemlich die so genannte Brüdergemeine niemals einem Menschen in die Hände fallen, sondern eine eigene Societät für sich bleiben solle, so wird man die gegenwärtige Absicht ziemlicher massen beysammen haben. Eben dieses leztere drücket Weismannus in Hist. eccl. Part. II. pag. 1126. ed. 2. mit folgenden Worten aus: *In nulla societate ecclesiastica felicius hujusmodi aliquid tentari potuit, quam in propriis suis juribus instructa, atque a ministrorum non modo, sed etiam magistratuum jurisdictione libera.* Dagegen steht in den Reflexionen s. 260 diese Anmerkung: „Behüte Gott! die Helfte davon glaubt „vielleicht der Clerus, und die andere Helfte „derjenige Theil des menschlichen Geschlechts, „welcher die Medicos und die Lehrer für unnütze Meubles hält. Aber das hielte ich für „eine Schlaraffen-Haushaltung, wo weder „Obrigkeit noch Lehrer wären. Unser status „politicus, œconomicus & ecclesiasticus „ist unter GOtt und denen verschiedenen „Souverainen so sorgfältig besetzt, und mit „so tüchtigen Leuten versehen, als in irgend „einer andern Evangelischen Kirche. Wer „jemals einen Synodum gesehen hat, der kan „das ohne Gewissens-Rüge nicht diffitiren." D. Weismann redet von auswärtigen, der Ordinarius aber von eigenen Vorstehern bey

der

der Kirche und Policey: und dieser bemerkt alsobald hernach selbst, wodurch doch der Zweck, keine Obrigkeit, keine Lehrer zu haben, am besten zu erhalten sey.

Der 49 Satz.

Die Mittel, die man nach der Absicht einzurichten pfleget, haben sich gleichmässig geändert.

§ 346.

Durch die hurtige Seelen-Sammlung ward die Lehre sehr enge zusammen gezogen, und die Handelweise führte ein starkes Treiben mit sich. Nun aber der neumährische Eifer sich mehr auf die so genannten Cammer-Materien gewendet hat, so fallen auch die Mittel viel anders aus. Die Lehre wird vollständiger, und die Handelweise eingezogener und sachter: wobey zwar der Vorrath weltlicher Mittel auch grösser, und die Absicht selbst unlauterer wird. Ob das Loos, welches zu einem geschwinden Lauff sehr bequem war, (da man wohl nachdenken möchte, wie viel tausendmal dasselbe zu Hülfe genommen worden?) annoch so gar üblich sey, wird man nicht leicht erfahren.

§ 347.

Ob die gegenwärtigen Mittel zu einer geistlichen Absicht dienlich seyen, das möchten diejenigen, die es angehet, zu überlegen haben.

Wo

Wo haben die Apostel Städte und Dörfer gebaut oder gekaufft? oder kan die neumährische Gemeine an solchen haltbaren Plätzen sich bey ihrer so vorzüglichen Lauterkeit erhalten?

Der 50 Satz.

Die so genannten *Tropi* thun nicht viel zur Sache.

§ 348.

Der Ordinarius hat seine Gemeine grössten Theils aus der mährischen Nation, und aus beeden protestantischen Kirchen zusammen gekriegt: und vor geraumer Zeit solchen Hauffen in drey so genannte *Tropos*, welche sind der strictmährische, der lutherisch-evangelische und der reformirte, einzutheilen für gut befunden.

§ 349.

Von diesen dreyen *Tropis* handelt er am deutlichsten in den Wunden-Litaney-Reden s. 164, 268-275. und in den Reflexionen s. 306. Manches aber hat unter andern dagegen erinnert der sel. D. Weismann, wie Hn. Fresenii Herrnh. Nachrichten B. III. s. 923. ausweisen, und Hr. Pastor Christoph Bauer in der Vorrede zu Hn. D. Hofmanns verteutschten Herrnhutischen Religionsmengerey, 1749.

§ 350.

Mit dieser Erfindung gewann der Ordinarius so viel, (1) daß er, wie er sagt, theils den latitudinarischen Mischmasch, theils das Gezänke verhütete: (2) daß er für einen jeden Tropum einen ansehnlichen Theologen einer gleichförmigen Kirche zum Præside bekommen konnte: (3) daß ein jeder neumährischer Bruder bey seinen vorigen Religions-Genossen desto besseres Vertrauen und Gehör behielte: (4) daß, wofern diese Vereinigung etwa auseinander ginge, ein jeder sich wieder dahin wenden könte, wo er hergekommen war.

§ 351.

Das alles hat einen ziemlichen Schein: wann man aber auf den Grund siehet, so wird man sich schwerlich darein finden können. Denn (1) sind bey dieser Gemeine nicht wenig Leute, welche bey keinem von diesen Tropis ihre Herkunft haben, als Heiden, Socinianer u. s. w. (2) Bald wird einem Tropo, zum Exempel, dem strictmährischen, ein Vorsteher gegeben, der in einer andern Religion, zum Exempel, in der evangelischen, geboren und erzogen ist. (3) Mit grösserem Recht würden die neumährischen Brüder in vier, als in drey Tropos oder Branchen eingetheilet: (Reflex. s. 261.) ja die drey vorigen Tropi werden von dem vierten, welcher der neueste ist, verschlungen. Kein einiger

Bruder behält bey den vorigen Tropis die jenige Lehre, darin er vorhin gestanden ist, sondern sie nehmen alle des Ordinarii Lehre an, und werden in seine Form gegossen. (4) Wann nun alle Brüder auseinander gehen solten, oder wann einzele sich von ihnen abthun, so bringen sie nicht die jenige Lehre mit sich zurücke, darin sie vor ihrem Beytrit zur neumährischen Gemeine unterwiesen worden waren, sondern die neumährische Lehre, oder wenigstens ein aus beederley Lehren zusammen geflossenes Bild, (es wäre denn Sache, daß sie im Herzen es niemal mit der Lehre des Ordinarii gehalten hätten:) und da wird ihr Gewissen sie antreiben, ihre für Wahrheit gehaltene Irrthümer andern Leuten nach Möglichkeit beyzubringen. (5) Welch ein Gemenge wird nothwendig an den Orten entstehen, welche von dergleichen Leuten verlassen worden waren, und ihnen hernach aufs neue zu einer Zuflucht dienen sollen? (6) Sie sollen alle die augspurgische Confession pure & simpliciter angenommen haben: werden sie aber sich daheim (ausser den Gemeinen, die solcher Confession von Alters her zugethan sind) zu dieser Confession lebenslang bekennen dörfen? (7) Werden sie im Leben, Leiden und Sterben sich der vorigen Predigen, Gebete, und Lieder, deren sie bey der neumährischen Gemeine entwohnet waren, ernstlich bedienen können?

Der

Der 51 Satz.

Die Folgen von der Sache sind auf das künftige sorglich.

§ 352.

Es ist um die neumährische Kirchen-Sache nichts gleichgültiges: die Folgen sind groß, im Guten oder im Bösen. Wann jemand die Reden, Lieder, Erklärungen, Verantwortungen, Vorschriften, Briefe, Erzehlungen und andere Aufsätze des Ordinarii, nach der Zeit-Ordnung, so viel das Datum ausweiset, zu lesen und zu erwegen vor sich nähme, so würde er vieles Licht bekommen, und zu seiner grossen Ueberzeugung gewar werden, daß das Böse mehr zu, als ab, und das Gute mehr ab, als zunehme; auch dabey ermessen, daß der Satan das Interesse seines finstern Reichs nicht dabey versäumen werde.

§ 353.

Herrnhut thut nicht gut. Die Folgen sind sorglich und schädlich, in Ansehung (1) einzeler Seelen: (2) der Hauptstände: (3) der ganzen evangelischen und christlichen Kirche.

§ 354.

Einzele Seelen sind solche, die entweder bey der Gemeine bleiben, so lang sie fortwähret, oder von derselben zurückgehen, oder es ni-

nie mit derselben gehalten haben, oder gar derselben entgegen sind. Alle diese Gattungen fangen viel unlauteres in der Lehre und im Leben auf, das ihnen allen auch lange nachgehet. Eine grosse Würkung hat der Umgang: einen grossen Einfluß haben die Bücher, die eine noch viel längere Zeit in den Händen einer unzahlbaren Menge bleiben, ob mancher schon nicht wissen wird, wer der Verfasser dieses oder jenes Stückes gewesen sey. Man wird lang daran zu dauen haben. Bis etliche Heyden gewonnen werden, werden viel Christen verderbet. Wann das neumährische Wesen sich heute wie ein Klumpe in der Luft zertheilte, so würden doch die Unreinigkeiten auf Kind und Kindeskind fortgehen. Die Entfremdung von dem Herzen des himmlischen Vaters, die argwöhnischen Einwendungen gegen die heilige Schrift, gegen die darin enthaltene Wahrheit, und gegen das Gewichte der Wahrheit, die Ungeschicklichkeit sich durch alles das, was in der evangelischen Kirche erbaulich ist, forthin zu erbauen, wird auch denen, die nicht in die rohe Welt zurückfallen, dennoch zu schaffen machen.

§ 355.

Der Ordinarius gibt (den Wundenpuncten ausgenommen) dem Scepticismo und mancherley Zweifeln Raum, und seine Nachfolger sehen keinen Schritt weiter hinaus, als er ihnen vorleuchtet. So hanget denn seine Art ihnen an.

Was vorher einen guten Grund gehabt hat, kan wieder nüchtern werden: was aber bey ihnen allein hergekommen ist, erholt sich schwerlich. Eine erhabene, und halb mitleidige, halb kaltsinnige Vernichtung heilsamer Warnungen, und eine vorsetzlichblinde Parteylichkeit kan eingeschläferte Seelen eben so, und noch sanfter, um den Glauben, und folglich um Seel und Seligkeit bringen, als die herrschende gröbste Sünden, wann sie die Rührung von zukünftigen Dingen, deren Glanz zum Voraus schon eine Entscheidung des Bösen und des Guten an Hand gibt, abtödten, und sich also in ihrer gegenwärtigen Ruhe ungestört erhalten.

§ 356.

Zwo Nationen, die miteinander in Krieg verwickelt sind, reiben ihre Sitten und Manieren einander an. So ist es auch zwischen den neumährischen Brüdern und ihren Gegnern.

§ 357.

Wie schädlich die neumährische Secte dem Regenten- oder bürgerlichen Stande, dem Lehr-Stande, dem Ehe- und Eltern-Stande sey, hat Hr. D. Walch im Bedenken von dieser Secte S. 187-198 dargethan. Insonderheit verursachet das unbefugte Eindringen in evangelische, sonderlich mit guten Hirten versehene Gemeinen (welches der Ordinarius je keines Weges bey seinen Gemeinen auch den tüchtigsten Gästen unter gleichen Beschönungen gut heissen würde,) viele Zerrüttung, und bewährten Lehrern,

die ihren geistlichen Kindern fremde worden, groß Herzeleid.

§ 358.

Bey der ganzen Kirche müsste endlich ein Schisma und ein Syncretismus, zween Schäden, die sonst einander zuwider sind, entstehen, daß das, was zusammen gehört, getrennet; und was geschieden ist, vereiniget würde. Zwischen guten Seelen in der protestantischen Kirche und den neumährischen Brüdern hat die geistliche Einigkeit einen empfindlichen Stoß erlidten. Man ist nicht nur in der Lehre, sondern in allen Stücken voneinander gesondert. Was jenen schmecket, ist diesen eckelhaft, ob es auch die Bibel selbst wäre. Die Gaben und Schriften bewährter evangelischer Lehrer werden von den Herrnhutern nicht geachtet, noch zu einigem Nutzen angewendet. Ein Herrnhuter ist nunmehr wie ein Gast in der evangelischen Kirche. Den Syncretismum und die Religions-Mengerey haben andere zur Genüge dargethan. Es ist kein Aufhören, bis der gnadenlose Christ und der vernünftige Türk Glaubens-Brüder werden. Der Irrthum macht sich scheinbar, und die jenigen, die der Wahrheit am nächsten wären, sind sorglos, neugierig, lüstern u. s. w. Die Seelen-Sammlung, die der Ordinarius sich vorgenommen, kan noch üble Folgen haben, deren er selbst sich nicht versiehet.

§ 359.

Im Jahr 1740. gab der Ordinarius seine Erklärung über Hn. A. G. Bericht heraus, und im Vorbericht schrieb er, Er halte die inwendige Hochachtung der Gemeine gegen ihn vor überflüssig, schädlich, und in ihren letzten Folgen vor **Antichristisch.** Hat die inwendige Hochachtung indessen nicht zugenommen? ist es also nicht nahe bey den lezten und antichristischen Folgen? Deßgleichen in der Zuschrift: „Wenn ich aus " der Zeit gehe, ehe ich das Glück gehabt, " diesem unseligen Streit gar ein Ende zu " machen, so gi t es in zwanzig Jahren " **eine neue Secte.** Denn es darf nur " ein geschickter Kopf, dem die an mir aus" geübten *impunen* Bosheiten, in Ansehung " der *Controvers* wehe thun, sich vorneh" men, seine Reputation dadurch zu *eta-* " *bliren*, daß er mir die meinige wieder " schaffe, so setzet er sich hin, nimmt die " *Documenta* aus einem unserer *Archive* zu" sammen, schreibt eine Historie dieser Con" trovers, entdeckt die dabey vorgekom" mene *Intriguen*, die *Ressors* des vorgege" benen Religions-Eyffers, sieht sich bey " Zeiten um eine **wichtige Protection** " um, dergleichen für uns auf ehrlichen " Wegen noch zu erhalten sind, und macht " so wohl die Schreiber, als die Schwei"

„ ger, (denn es gibt Bedrängnisse unschul-
„ diger Leute, dabey auch das Stilleschwei-
„ gen gewisser Personen unter die Verfol-
„ gungen gehöret,) so offenbar, daß, weil
„ ein solcher Mann nichts an das mensch-
„ liche Herz, sondern nur an den Verstand
„ prätendiret, er **bey nahe jederman**
„ auf seine Seite bekommet, und weil kein
„ Zweifel ist, daß man sich von der andern
„ Seite nicht geben wird, so wird viel-
„ leicht die einfältigste unschuldigste *Pri-
„ vat-Idée*, die man darum gehabt, weil
„ man ausser dem vor seine Person vor dem
„ Heilande nicht zu bestehen gewusst, zu ei-
„ nem *Problemate Theologico*, dabey sich
„ **gewisse** *Status Politici* **besser** als zuvor
„ befinden, und sie daher **mit eben der**
„ *Autoritæt inculc***iren**, als es vorher
„ mit andern geschehen, weil mit dem
„ Hingange der *Autorum* die *Prevention*
„ sehr abnimmt, und ihr Zusammenhang
„ darnach vielmahl mit ganz andern Ge-
„ müth nachgesucht, und ganz anders be-
„ funden wird als zuvor. Liesse das Ver-
„ hängniß des HErrn dergleichen zu,
„ **wie unselig wären die Urheber.**"

Nicht ohne Ursache hat der Ordinarius diese gefährlichen Worte lang hernach wiederholet in den Reflexions-Beylagen ſ. 71, 67. Von allen christlichen Lehrern, und von der heiligen Schrift, (ihren von ihm so genannten Geist ausge-

ausgenommen,) hat er sich los gerissen: und wozu gedächte denn nun er selbst auf seinem Précipice die unlängst erhaltene wichtige *Protection* sonst anzuwenden, als zu einer gewissen *Independenz*, (§. 34.) und zu einer unumschrenkten Freyheit zu lehren und zu thun, was er will, wann die Herzen der Mächtigen von dem Ordinario, und nicht von dem HERRN, geleitet würden, wie Wasserbäche?

Der 52 Satz.

Inzwischen kan auch mancherley Gutes daraus entstehen.

§ 360.

Alle Secten und Spaltungen dienen dazu, daß die Rechtschaffenen offenbar werden: und wo die heilige Schrift mit denen darin enthaltenen heilsamen Lehren auf der einen Seite angegriffen wird, da wird dieselbe auf der andern Seite desto eiferiger gerettet und durchforschet.

§ 361.

Durch die neumährischen Anstalten ist doch manche Seele, die in der heidnischen Blindheit gestecket war, dazu gebracht worden, daß sie den Namen des HERRN angerufen hat, und also selig worden ist. Manche Christen-Seele, die durch sich selbst oder durch andere in einem ängstlichen Zustand aufgehal-

ten worden war, ist zu einem freyen getrosten Genuß des Evangelii angewiesen worden. Man kan auch nicht in Abrede seyn, daß ein namhafter Theil der neumährischen Anstalten der Unreinigkeit bey alten und jungen, bey ledigen und Ehleuten Einhalt gethan hat. Von allem übrigen Guten, das sich in der That und Wahrheit bey diesen Brüdern befindet, wird niemand, der recht gesinnet ist, etwas zu verringern oder zu vernichten begehren.

§ 362.

Es ist nicht leer, was der Ordinarius A. 1740. geschrieben hat: „Ich *accommodire* „ mich der Noth, da noch sonst so vielerley die Kirche überschwemmet, von unnützen, wo nicht gar gefährlichen Büchern, zu dem dagegen formirten Damm auch dann und wann ein *Schediasma* her zu geben." Büd. Samml. Band I. s. 253. Zum wenigsten wird durch das, was in der neumährischen Controvers auf beeden Seiten ausgeführet wird, viel alten schwachen Zeuges zurükgeleget.

§ 363.

Versuche es jemand: er lese die Schriften des Ordinarii; er lege alles, was er für böse oder verdächtig halten kan, nur eine Weile bey seit, und halte sich so lang allein an das, was er für gut und schön erkennen muß: er wird gleichwol recht viel köstliches zusammen bringen.

bringen. Je fruchtbarer der Ordinarius an Gedanken ist, und je freyer er dieselbe eröffnet, je mehr Anlaß gibt er zum Nachsinnen. Was fein ist, das ist für sich: was unrichtig ist, davon kan man das Gegentheil, daran man sonst nicht gedacht hätte, warnehmen. Von einem Extremo, das er vor sich gefunden oder gefunden zu haben vermeinet hat, fället er manchmal auf ein anderes neues Extremum, zum Exempel, bey dem Gebrauch des Gesetzes und des Evangelii. Das gibt Gelegenheit, die Wahrheit, die in der Mitte ist, herauszusuchen.

§ 364.

Wie gut wäre es, wann der Ordinarius und seine Brüder das Gute, das bey ihnen ist, wozu auch die Erkenntniß und Geständniß vieler Gebrechen gehöret, recht an, und das Böse ablegen möchten. Wie würde dem bisherigen Jammer abgeholfen, und viel Besserung zu wege gebracht werden.

§ 365.

Es gibt zweyerley Manieren, mit geistlichen Dingen in Hoffnung der Erbauung umzugehen, da man sich entweder einer heitern Erkenntniß, oder einer lebhaften Empfindung befleisset. Dieses geschicht bey den neumährischen Brüdern, jenes bey vielen andern. Wie heilsam wäre es, wann man aller Orten beedes miteinander zu vereinigen sich durch diese

Streitigkeit bewegen liesse? Vornemlich aber kan man, bey dieser grossen Begebenheit unserer Zeiten, aus der unbegreifflichen Folgsamkeit, welche von so vielen erfahrnen, gutwilligen Seelen gegen einen einigen Führer, der sie wie ein Klümplein Wachs zwischen den Fingern in alle ihm beliebige Formen bringen kan, ersehen, was es für ein schlüpferig Ding um das menschliche Herz seyn müsse, und wie wir so grosse Ursachen haben, ein unaufhörliches Mistrauen in dasselbe zusetzen, und uns immer auf das genaueste an das Wort GOttes in der heiligen Schrift zu halten. Diese Witzigung ist über die massen kostbar.

Der 53 Satz.

Die neumährische Gemeinsache wird durch die viele Vertheidigungen nicht gerettet.

§ 366.

Hievon ist oben, § 157, 160. etwas erinnert, und § 161 etwas versprochen worden. Diß Orts folget das leztere.

§ 367.

Es ist bey dem Ordinario eine Maxime, daß man sich nach denen, die etwas gegen seine Sache erinnern, nicht lang umsehen, sondern in seinem Thun und Lehren nur wacker fortfahren, und die Gegner immerhin reden und

schreiben lassen soll, als ob es ihn und seine Gemeine nichts angienge. Dabey behilft man sich neumährischer Seits mit allerley generalen Einwendungen und Entschuldigungen, wovon eine Menge gesammlet und abgefertiget ist in Hn. D. Fresenii vorläufigen Antwort p. 82-138. in desselben Nachrichten B. II. s. 864-902. und im Diario Herrnh. Vol. I. p. 589-632. Doch hat es inzwischen auch an vielen Vertheidigungs-Schriften nicht gefehlet; darin man aber gemeiniglich denen Gegnern nur überhaupt, und gar selten besonder und ausdrücklich geantwortet; ja solche, denen es doch Ernst war, für keine Gegner hat annehmen wollen. Nun ist dieses zwar nach der Politique eine vortreffliche Manier, und man kan die Leute überall nacheinander einnehmen; denn es ist der gemeine Hauffe, ja auch verständige Leute, in Sachen, wovon sie nicht vorhin berichtet sind, über die massen leichtglaubig: aber es ist eine grosse Gefahr dabey. Manchem gehen doch die Augen auf: und die viele gründliche Warnungen, die man in den Wind schlägt, und dazu mit vielem Schelten in Liedern und Predigen dämpfet, bleiben zum Zeugniß wider die Gemeine und ihren Ordinarium da stehen, und benehmen ihnen alle Entschuldigung.

§ 368.

Solche Schriften betreffen theils die Lehre, theils die Werke: aber wann es bisweilen zu einer Vertheidigung kommt, so wird darin

meistens auf Begebenheiten, die doch nur ein Gassen-Geschwäze seyn sollen, und sehr wenig auf die Lehre, daran doch so viel ligt, gesehen. Der Ursachen sind zwo: der Ordinarius hat eine falsche Gewißheit und Ueberzeugung bey seinen Irrthümern; und er kan nichts gründliches antworten. Inzwischen pflegt er, auch in seinen Homilien, von Charlatanerie, Logomachie, Non sensen, Pedanterie, scholastischem Grillenfangen, Consequenzmacherey rc. zu sprechen, ohne Ursache: und solchen gewaltsamen Manieren hänget er aufs äusserste nach, wann man schon aus Bescheidenheit solche Worte gegen ihn kaum führet.

§ 369.

Die neumährische Verantwortungen haben oft eine satyrische, vortheilhafte, griffige, höhnische, Schreib-Art: und wann auch die Gegner durchaus so beschaffen wären, wie sie denen Apologeten vorkommen, so solten diese doch anständiger reden. Leichtsinnige Gemüther könnten nicht nur satyrische Gegenschriften, sondern auch neumährische Verantwortungen zum blosen losen Zeitvertreib lesen. Man spürt die Creuzluft gar nicht an ihnen: von dem Heiligen Geiste lernet man, sonderlich unter Trübsal und Gedult, eine andere Sprache. Die augspurgische Confession und ihre Apologie, die Vertheidigungen des seligen Arnden, des seligen Speners, der Theologen zu Halle u. s. w. gehen aus einem andern Ton.

§ 370.

§ 370.

Die Verantwortungen haben unterschiedene Verfasser, und sind doch gleichen Schlages untereinander. Sie rühren von dem Ordinario selbst und von seinen nächsten Mitarbeitern her. Also muß der geistliche Character, daraus sie fliessen, zu erkennen geben, welcher Art der namhafteste Theil von der Gemeine sey.

§ 371.

Wie fern es gut und nützlich wäre, wann ein jeder, der etwas von geistlichen Dingen öffentlich schreibet, seinen Namen beyfügte, absonderlich wann er mehrere aneinander hangende Schriften heraus gibt, will ich nicht erörtern: aber in Streitigkeiten wäre solches vornemlich nöthig, damit die Freyheit zu verunglimpfen, zu lügen, und alles, was einen gelüstet, zu sagen, eingeschrenket würde. Im neumährischen Kirchenstreit gibt es auf beeden Seiten solche, die keinen oder einen falschen Namen annehmen: besser aber thun die jenige, die ihren Namen hinsetzen, damit der Leser wisse, wen er vor sich habe; welches in diesem Handel zwar nicht von satyrischen Gegnern, aber doch fast allein von den Gegnern geschicht. Die Vertheidigungen, wobey kein Verfasser sich nennet, werden *nomine communi*, wie Albinus Sincerus p. 4 sagt, heraus gegeben; sonst wären es, deutsch und glimpflich zu reden, Schmähschriften ohne Namen. Hiebey aber

aber gehet es, wie bey bösen Gesellschaften, da alle sich in die Schuld geben, damit keiner allein gegriffen werden möge: und desto gewisser ligt die Schuld auf der Gemeine. Dann entweder haben alle ein Wolgefallen an solchen unartigen Schriften, oder nicht. Wäre es das erstere, so müsste man sehen, was das für ein Brot und Kuchen wäre. Ist es das leztere, so bezeugen sie entweder ihr Mißfallen oder sie schweigen dazu, vorher und dabey und hernach. Behalten die Schriften, des bezeugten Mißfallens ungeachtet, ihren Lauff: so ist es ein Zeichen ihrer Gefangenschaft und Furcht. Schweigen sie aber, so ist es ein gleiches Zeichen: wie auch auf beederley Fall die Schuld gemeinschaftlich ist, wegen der Verbindung, welche bey dieser Gemeine so sonderbar genau ist.

§ 372.

Bis auf das gegenwärtige Jahr ist von den neumährischen Apologien meines Wissens nichts unbeantwortet geblieben, und wiewohl ich mich in die besondere Conflictus nicht mengen will, so muß ich doch unparteyisch bezeugen, daß die Gegner denen Apologeten weit überlegen sind. Es ist zwar eine gemeine Rede, die Gegner treffen den rechten Fleck nicht: aber was sie widerlegen, sind lauter solche und keine andere Dinge, als die man bey der Gemeine redet und singet. Wann also die Gegner den rechten Fleck nicht treffen, so ist

der rechte Fleck der Gemeine selbsten verborgen, und sie weiß nicht, wie sie daran ist.

§ 373.

Wo zwischen zwo Nationen der hitzigste Krieg ist, da nimt man doch die raison de guerre in Acht: und so solte man in Religions- und andern Streitigkeiten, vornemlich wann es beederseits um die Wahrheit zu thun ist, die vernünftigen Leges disputandi vor Augen haben. Hieran aber fehlt es den neumährischen Apologeten gar zu sehr. So unterschieden ihre Gegner untereinander sind, (wie ich denn vieles von ihrer Arbeit nicht mit tragen und verantworten möchte;) so zeigt doch ein jeder deutlich an, was er wolle: hingegen die neumährischen Apologien sind ungewiß. Ein Leser weiß nicht, wo er in eine Schlinge oder Falle trete. Mir ists nach meiner Einfalt unbegreifflich, wie Glaube und gut Gewissen bey einer solchen Manier zu streiten bestehen könne. Die Schrift nennet Spötterey, nicht das Possenreissen, sondern wann man heilige und wichtige Dinge als Kleinigkeiten tractirt: und so ist in den neumährischen Apologien viel Spötterey.

§ 374.

Wann denen neumährischen Apologeten nicht damit angeholfen wäre, daß nichts ausgemacht würde, so solten sie, weil sie für einen Mann stehen, nicht immer einerley wiederho-

derholen, sondern zeigen, welchen Beweis oder Gegenbeweis man ihnen schuldig geblieben sey.

§ 375.

Eines von den wichtigsten Zeugnissen ist das jenige, welches Hr. Geh. Rath Moser in seinen Hanauischen Berichten aus der allernächsten Erfahrung von dieser ganzen Sache vollständig ertheilet. Und solches wird wohl seine Gültigkeit behalten. Auch hat der erste Theil dieses Abrisses bereits einen guten Eingang bey solchen Seelen gefunden, bey denen etwas auszurichten ist, und diese andere Hälfte wird, wie ich zu GOtt hoffe, nicht fruchtlos abgehen.

Der 54 Satz.

Die neumährische Gemeinsache wird durch die Spangenbergische Declaration nicht gerettet.

§ 376.

Von der Spangenbergischen Declaration haben wir, was die Lehre betrifft, oben im 20 Satz gehandelt, und zugleich gemeldet, daß wir das übrige dieses Orts beybringen würden: da aber solche Schrift bereits von andern ausdrücklich widerlegt, und fast nichts neues darin zurücke ist, so will ich nur noch etwas weniges erinnern.

§ 377.

§ 377.

Wie überhoch der Hr. Verfasser der Declaration den Ordinarium und seine Sache halte, ist aus sothaner ganzen Schrift zu sehen. Daher macht er sich ihm auch in seinen besondersten Meinungen, Manieren und Sitten ähnlich, und achtet sich verbunden, ihn auf das äusserste zu vertheidigen, wie die Einleitung § XIII und das Register sub tit. *Ordinarius Fratrum* ausweiset. Eben aus diesem Grunde übergeht er von dem apostolischen Ruhm der Gemeine und ihres Ordinarii manches, das ausser der Gemeine den wenigsten glaublich ist, mit Stilleschweigen: und die Beschuldigungen werden von ihm theils stärker gemacht, theils schwächer vorgetragen, als sie in den Schriften der Gegner befindlich sind, theils weggeläugnet, theils ausgelassen. Oft wird die Schuld von der Gemeine abgenommen, und etlichen von der Gemeine besonder, oder gar andern Leuten zugeschrieben. Mit dergleichen Vortheilen, womit eine jede Religion von irgend einem ihrer Genossen gerechtfertigt werden könte, hat der Hr. M. Spangenberg ihm zwar die Arbeit leicht gemacht, aber dabey so viel erhalten, daß die Declaration noch mehr als den Titel einer Apologie in dem Verstande, der s. 102. abgelehnet wird, verdienet. Sie gehet ungemein leise einher, und ist doch nicht aus der Wahrheit, so fern sie zwar überhaupt (in thesi)

thesi) vortrefflich schön redet, aber (in hypothesi) von der so genannten Brüdergemeine kein Portrait abgibt. An die vier Puncten, deren wir oben § 161 der irrigen Lehre halben gedacht haben, müssen wir diß Orts auch bey der neumährischen Handelweise, wie sie in der Declaration geschmücket wird, gedenken. In dieser Absicht wollen wir die Declaration durchgehen, und das vornehmste bemerken, manches aber auch des Lesers billigem Nachsinnen überlassen.

*

* *

Zu § 1-4.

Dieses, wie auch den Vorbericht des *Synodi Unitatis Fratrum*, und die Einleitung des Verfassers haben wir beleuchtet, oben, s. 163-173.

Zu § 5-9.

Von der heiligen Schrift redet die Declaration viel mäßiger, als der Ordinarius bekannter massen thut. Doch sehe man wieder oben, s. 173.

Zu § 12-14.

Die Puncten, daß das A. T. allein von der zweyten, und nicht auch von der ersten Person in der GOttheit handle, daß die Schöpfung u. s. w. dem Sohn GOttes besonder

sonder zukomme, daß der Heilige Geist die Mutter der Kirche sey u. s. w. hat der Hr. M. Spangenberg angenommen. Durch das Ansehen des Ordinarii hat er sich bis aufs Zuschliessen der Augen zum gefangenen Knecht machen lassen.

Zu § 15-18.

Von der augsp. Confession haben wir im 21 und 55 Satze, und von den Irrthümern bey der Gemeine hin und wieder gehandelt. Was Grundlehren oder Nebensachen seyn, ist eine Frage, deren Entscheidung man von der neumährischen Gemeine nicht zu fordern hat.

Zu § 21-23.

Wie bekannt und wie üblich bey den neumährischen Brüdern ihre eigene vor den alten Liedern seyn, zeigen die Reden und Losungen sonnenklar. Wofür sagt denn die Declaration, sie haben das Herrnhutische Gesangbuch seit A. 1741 gänzlich abgeschafft? Solche Wort-Schlingen können ja aufrichtigen Leuten nicht gefallen. Die Vergleichung der Anhänge und Zugaben mit dem Hohenliede ist unerlaubt.

Zu § 25-32.

Von der Brüder-Kirche führt die Declaration viel bescheidene Worte, und doch kan sie den stolzen Unterscheid zwischen der neu-

mährischen Kirche und den Religionen nicht bergen: auch die mährische Succession muß hie vorgeschützet seyn. Die so genannten Lästerungen wider die Gemeine, wodurch mancher zu ihnen getrieben worden seye, werden sehr vortheilhaftig als die Ursache, warum sie nicht für alle ihre Leute stehen können, allein angegeben. Das Vorhaben alles zusammen zu raffen schreibt ihnen niemand zu: aber das Abspannen nicht aller, doch vieler guten Seelen von frommen Pfarrern (verächtliche Titulatur in der neumährischen Sprache!) ist gewiß. Daß die Declaration auch dieses läugnen darf, ist kein gutes Anzeigen. Ohne Zweifel wird vielen redlichen Arbeitern, denen die neumährische heimliche Gäste ihre gewonnene Zuhörer abspenstig gemacht, und ihnen viel Schmach und Schmerzen zugefüget haben, ein Lob vom HErrn wiederfahren. Zur Ergänzung und davon dependirenden Gültigkeit der Declaration ist es unumgänglich nöthig, daß alle, die solche Schrift eigenhändig unterschrieben haben, mit oder ohne Beystimmung des Ordinarii und Hn. M. Spangenbergs deutlich und zuverlässig vor aller Christenheit declariren, Ob sie ihre Sache für einen besondern in der heiligen Schrift vorherverkündigten Kirchen-Periodum halten und gehalten haben wollen, oder nicht? und daß sie entweder eine solche schriftmässige Definition und Beschreibung geben von einer wahren Gemeine, welche der Brüder-Gemeine allein und

keiner

keiner andern Gemeine der vorigen, auch apostolischen, und der jezigen Zeiten zukomme, oder die aufs äusserste getriebene Erhebung derselben dem Heiland zu Ehren, zurükenehmen. Viele neumährische Brüder, auch zum Theil wichtige Lehrer, gehen von dem *Ordinario*, der sich ihnen ernstlich opponirt, **bescheiden** ab, wegen des unbescheidenen Ruhms ihrer Kirche, als ob sie Christi Braut (das ist, eine Braut oder die Braut Christi) wäre. (Declar. § 28.) Dieses Haupt-Puncten halben solten sie einig seyn, und endlich eine gewisse Erklärung geben.

Zu § 33.

Die Klage über Leute, die nicht auf Academien studirt haben, und doch bey den Brüdern in öffentlichen Aemtern stehen, wird hie nicht richtig assumirt und erzehlt. Zu dem Mangel an Studien schlägt oft ein augenscheinlicher Mangel an geistlicher Tüchtigkeit, und bey solchen Arbeitern ist ihr Pfuscher-Apostolat (so rede ich mit Recht und Bedacht, dem Heiland und seinen Aposteln zu Ehren) desto unförmlicher.

Zu § 34.

Man kan ohne Spötterey sagen, daß es der neumährischen Gemeine entweder an Männern gebreche, die ihr mit der nöthigen Geschicklichkeit in den Sprachen vorleuchteten, oder daß man solche Männer nicht frage. Zum

Exempel, der griechische Brief an den Patriarchen zu Constantinopel ist nicht zum besten gerathen: Büd. Samml. B. II. s. 1, 2. und der hohe Name Jehovah, welcher, ut nomen proprium, sine suffixo ist, wird hin und wieder, auch erst in der Declaration § 11, als ein appellativum, unser HErr (Jehovah,) tractirt: welcher Fehler zwar grammaticalisch, aber von einer grossen Folge ist.

Zu § 36-40.

Von dem unmittelbaren Beruff des Ordinarii und von der solchem Beruff gemässen Tüchtigkeit schweigt die Declaration stille. Der Ausdrücke halben, verlangt man nicht, daß er es mit der gewöhnlichen theologischen Sprache, vielweniger mit der trockenen Terminologia, sondern mit der Bibel-Sprache halten solte. Daß die Brüder den Ordinarium zum Bevollmächtigten ihrer Unität beruffen haben, darauf bauet die Declaration nicht ohne Ursache ein grosses: aber die Vollmacht selbst ist dadurch nicht gerechtfertiget. Alle geistliche Tyranney ist daher entstanden, wann etliche Männer über das Maas, das sie vom Licht und Recht hatten, viele andere gemeistert haben.

Zu § 41 und 42.

Wegen des Looses ist nirgend kein Befehl in der Schrift: und die neumährischen

Brüder mögen zusehen, ob GOtt bey ihnen nicht oft dadurch versucht werde. Man sehe oben, § 289.

Zu § 43-62.

Hie wird vieles gemeldet, wobey man öfter weiß, daß es also seyn solte, als daß es nicht anders sey. Die Folgsamkeit des Hn. M. Spangenbergs gegen den Ordinarium geht so weit, daß er auch von dem Brief Jacobi zweifelhaft redet. § 53.

Zu § 63.

Wider das Lügen eifert die Declaration mit allem Recht: es mögen aber etliche neumährische Arbeiter das Lügen, wann es zu ihrem Zweck dienet, für recht oder unrecht halten, so haben sie sich eben oft mit Lügen beholfen, da der eine sich für einen Salzburger, der andere für einen Courier ausgegeben, der dritte gelaügnet hat, daß er kein Herrnhuter sey ꝛc.

Zu § 64.

Wer von einerley, zumal heiligen und wichtigen Dingen, gar zu oft unterschiedlich redet (gesetzt, daß er auch jedesmals nach seiner Einsicht und also ohne Schelmerey redete, und immer das Beste zulezt träffe,) dem fehlt es eben an der Festigkeit des Herzens, die doch einem Arbeiter, wie der Ordinarius ist, höchstnöthig wäre. Mit Luthero war es ein

anders: der hat die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit u. s. w. einmal wie das andere vorgetragen. Wer weiß, ob nicht der Ordinarius seine Schriften, und vornemlich seine Reden und Lieder, wann es möglich wäre, gern aus den Händen der Leute zurückholte, und dem Andenken der Nachwelt entzöge?

Zu § 67.

Böses thun, auf daß gutes draus komme, ist so verwerflich, daß man die Meinung, als ob solches erlaubt seyn könnte, den neumährischen Brüdern nicht aufbürden darf: aber halten alle das Böse, das ihrer etliche thun, auf daß gutes draus komme, für Böse?

Zu § 69.

Der Inhalt dieses § lautet im Register also: Creuzes-Unverstand machet die Person des *Ordinarii Fr.* räzelhaft. Wie so? weil ein Hochgeborner Graf sich des Creuz-Häuffleins annimt. Also sind diese Brüder allein, und sie alle, Freunde des Creuzes Christi? und kan sich jederman darein finden, wann das Creuz ohne irrige Zusätze geprediget wird?

Zu § 71.

Die Frage ist nicht, ob JEsu Leiden nicht kräftiger auf die Herzen wirke, als alle Ge-

setzpredigten: sondern ob man darum vom Gesetze gar nichts sagen soll.

Zu § 73.

Hier heisst's: „Wer so sehr unzufrieden " ist, daß wir immer vom Lamm, immer " vom Blut, immer von Wunden, immer " vom Seitenschrein, im̃er von dem Opfer, " das für Uns geschehen ist, reden, und " schreiben, und singen, und sagen; der " macht sich dadurch sehr verdächtig, daß " ihm diese Materien nicht die liebsten sind, " und daß er unruhig darüber wird. GOtt " erbarme sich eines solchen Menschen! " denn wenns ihm da fehlt, was helfen " ihm alle andere Sachen?" Ein ganzer Christ wird dagegen sagen: Wer so sehr unzufrieden ist, daß ich und alle andere meines gleichen immer auch etwas von der Liebe des Vaters, von der Auferstehung Christi, und von allem, wovon das himmlische Zeugniß handelt, singen und sagen, der macht sich dadurch sehr verdächtig u. s. w. Es ist nicht fein, daß die Declaration zwischen den beweglichsten Vorstellungen so manchen widrigen Streich anbringt.

Zu § 76 und 77.

Die Heiligung und die Vollkommenheit der Pilgrim beschreibt die Declaration viel niedriger, als der Ordinarius.

Zu § 78.

Wann bey den Brüdern nur in denen hier angezogenen Fällen einem etwas für keine Sünde gehalten würde, was dem andern eine Sünde ist, so gäbe es desfalls nichts einzuwenden. Wann aber ein ungebrochener Mensch es in ein Ohr fasset, daß der Unglaube die einige Sünde sey, daß die Christin so ein hohes Recht habe, daß der geistliche Sinn des Gesetzes über das Gesetz selbst hinausgehe u. s. w. so wird er ihm selbst und der Gemeine zu lieb noch viel andere Fälle erdichten.

Zu § 80 und 81.

Vom Gesetz und vom Kampf wird hie großmüthig gesprochen: weil aber bey den Glaubigen ihre Seelen-Fassung nicht immer gleich ist, so thut auch das Gesetz bey ihnen das seinige, und sie selbst bey dem Kampf das ihrige. Wer sich dünken lässet, er sey über beedes hinaus, der kan erst unter das Gesetz kommen und im Kampf unten liegen.

Zu § 82.

Daß die Pflicht der Kinder gegen die Eltern sehr oft um der neumährischen Gemeine willen Noth leide, ist bekannt.

Zu § 88.

Das Vater unser hat der HErr JEsus nicht nur seinen Jüngern, sondern auch dem Volk, wiewol den Heuchlern nicht, angegeben.

ben. Matth. 6. Die neumährische Auslegung dieser köstlichen Formul gehet gewiß von dem Sinn unsers HErrn und Meisters manchfaltig ab.

Zu § 89.

Das Todtbeten wollen, und das sectirische Anwünschen anderer Unfälle über die jenigen, die den neumährischen Brüdern entgegen oder aus Handen gehen, ist kein leeres Gedichte.

Zu § 93.

Nennet die Declaration das Erbrechen oder Unterschlagen fremder Briefe eine schelmische That, so ist die That doch geschehen, und zwar von wichtigen Brüdern.

Zu § 95.

Ob die Stellen, die wir oben im 16 Satz aus dem Ordinario angezogen haben, nichts weiters besagen, als was die Declaration von der geistlichen Vereinigung lehret, mögen alle, die geistlich gesinnet sind, erachten.

Zu § 104 und 105.

Durch die Tropos würde einem jeden von denen Brüdern die Rükkehr in seine Kirche frey erhalten, wann er seine vorige, wahre oder falsche, Lehre wieder mitbrächte.

Zu § 110.

Von etlichen Leuten bey der Gemeine, die böses thun, macht man den Schluß nicht auf

alle; sondern man beweiset dadurch nur, daß die neumährische Gemeine nicht so besonders lauter und rein sey, als sie selbst vorgibt. Die besten Tugenden waren ohne Zweifel ein Zubringen der ersten Gemeinglieder, die vom Creuz mehr genossen, als geredt haben.

Zu § 116.

Es ist uns leid, heisst es hier, um die armen Seelen, die hier und da Anstoß genommen, und des Heilands *Remedur* nicht abgewartet, sondern ihren Gang vor sich genommen haben. Ein jeder muß wissen, was er thut. An Remedur lässt es der Heiland nicht fehlen, wann arme Seelen nur seine Remedur annähmen. Ist denen Sichtungen, wie der Synodus in seinem Vorbericht s. 5. sie nicht ohne eine steiffe Verringerung nennet, abgeholfen worden, so steht dahin, ob die Menschen von innen durch das Wort, oder von aussen durch ungewohntes Schrecken remedirt haben, und ob es nun besser stehe, als es bekanntlich auch vor den Sichtungen gestanden war. Man sehe oben, s. 337. Kan es hinfort keine ärgere Anstösse geben?

Zu § 119.

Die Lehre von der Gegenwart des Heilandes bey den seinigen, auch heut zu Tage, wird hier ohne alle Noth von dem Vorwurf des Fanaticismi gerettet, das fanatische Warten auf eine sichtbare Erscheinung bey der Gemeine

meine zu verdecken. Also ist auch im Beschluß der Declaration eine verdrießliche Krümme, und doch muß das Amen denselben gut und andächtig machen. Solcher Manieren solten sich die Vertheidiger der neumährischen Sache einmal entschlagen, und candide, aufrichtig und redlich handeln.

* *
*

§ 378.

Nun halte man die Spangenbergische Declaration und meinen Abriß gegeneinander, und erwege unparteyisch, was wegfalle oder stehen bleibe. O daß der Hr. M. Spangenberg das Ansehen der Person für den Ordinarium ablegen, seine Declaration, welche ohnehin schon einer Milderung und halben Retractation ähnlich siehet, von dem, was aus solchem Ansehen herrühret, vollends säubern, und den Zustand der Gemeine so denn nach der in der Declaration überbleibenden Idée einrichten könnte! Es liesse sich ein Vorschlag thun, daß man herrnhutischer Seits das jenige, was der Hr. M. Spangenberg in seiner Declaration anzuführen Scheu getragen, und das, was er ausdrücklich läugnet, würklich ablegen, das aber, was er vorgibt, annehmen solte. Etlichen möchte dieser Vorschlag als einfältig, und etlichen als übermüthig vorkommen: aber das hält mich nicht

so

so sehr zurücke, denselben auf die Bahn zu bringen. Alle Hoffnung wird durch das peremtorische Bedenken des Ordinarii gekränket: wovon wir eben jezt zu handeln haben.

Der 55 Satz.

Des *Ordinarii* neuestes Bedenken ist peremtorisch, aber nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden der neumährischen Gemeinsache.

§ 379.

Erst in diesem 1751 Jahr trat ans Licht „Des *Ordinarii* der Evangelischen „ Brüder-Gemeinen kurzes und peremtorisches Bedenken über die Art und Weise „ der ganzen zeithero gegen Ihn geführten „ Controvers, und warum Er darauf *ad* „ *speciem* zu gehen Anstand nehme; Mit „ einer Zuschrift an das hochbetraute Evan„ gelische Geheimde *Consilium* zu Dreßden." Die Zuschrift ist gegeben zu Herrnhuth, am 28. Martii, 1751. Dieses Bedenken komt eben recht. Dann was durch die Spangenbergische Declaration zum Vortheil der neumährischen Sache bey weichlichen Gemüthern hätte ausgerichtet werden mögen, das wird der Wahrheit zu gut durch dieses gar aus einem andern Ton gehende Bedenken wieder zerschlagen, wie denn die Declaration kein Gutheissen von dem Ordinario mit sich führet.

Das

Das Bedenken geht auch mich zum Theil an: und in die Controvers begehre ich mich auf keine unartige Weise zu mengen, muß aber doch nach der Anleitung des Bedenkens etliches anführen, das den heilsamen Zweck dieses Abrisses zu erhalten, und allerley Ausflüchten vorzubiegen dienlich ist.

I. Dieses ganze Bedenken gehöret unter die Schriften ad hominem, deren Bewandtniß oben im 5 Satz gezeiget worden, und sehr nothwendig hiebey zu erwegen ist.

II. In den Reflexions-Beylagen ſ. 94 ward erinnert, daß der zeitherige Ordinarius Fratrum auf dem letzten General-Synodo **völlig resigniret**, und bis zu der auf dem nächsten Synodo erfolgenden **Wiederbesetzung** oder Suppreſſion dieses Amtes, bey der Evangelisch-Mährischen Kirche selbiges in Commission gestellet habe. Auf dem Titul des Bedenkens heisst er dennoch der *Ordinarius* der Evangelischen Brüder-Gemeinen *A. C.* und auf dem umgedruckten Titul der *Ordinarius* der Evangelischen Brüder-Gemeinen. Was hat denn nun die Evangelisch-Mährische Kirche an ihm, welche gleichwol auch die A. C. angenommen hat?

III. Eine mündliche Discuſſion ist allezeit bequemer, als eine schriftliche, in persönlicher Gegenwart, wiewohl auch solchen Falls das münd- und schriftliche fein beysammen stehen: da aber die Brüdergemeinsache sich so weit ausgebreitet hat, so ist es kein gutes Zeichen für die

dieselbe, daß ihr Ordinarius sich schriftlich *ad speciem* zu gehen wegert, zum Schirm der Gewaltigen seine Zuflucht nimt, und mit seinen Gegnern unter dem Schein einer Verschonung auf das härteste verfähret. Wie muß die Controvers in dieser Figur vor GOttes Augen aussehen?

IV. Wann derselbe schon etliche Gegner keiner Antwort würdig achtet, so gibt es doch sehr viele Zuschauer dieses Streits, denen man Grund zu geben hätte.

V. Wichtige Stellen, dergleichen hier eine folget, wollen wir von Wort zu Wort hiehersetzen, und das um so viel mehr, weil das Bedenken nicht stark aufgeleget seyn soll, und also in wenigen Händen ist. Es heisst s. 1, 2. auf dem Rande: „ Es ist mir nicht wahr„ scheinlich gewesen, daß man gegen eine „ Societät von dreyssigtausend durch gute „ Qvalitäten ausgezeichneten Personen, „ aus etlich und 20. diversen Sprachen und „ Nationen, die wenigstens 40. Untersu„ chungen paßiret, und jedesmal obtinirt, „ denen blossen Bejahungen eines boshaf„ ten Banckrotiers, der seinen Vater ge„ schlagen; eines Menschen, der an der „ Kette gelegen; eines Schneiders, der „ zwar *Theologiam* studirt, aber schlecht; „ eines bekannten *Filoux*, der alle Religio„ nen durchpaßirt, und endlich auch gegen „ anderer Protestation, einen und den an„ dern Bruder betrogen, welches ja den

Apo-

Aposteln begegnet; eines Studenten, der um seiner sündlichen Gewohnheiten willen aus der Gemeine verwiesen worden; eines bekanten Freygeists, der keinen Tag nüchtern ist, declarirter Schwärmer, u. s. f. so viel *fidem historicam* gegeben, und auf ihrer alleinigen Credit dieser Societät Mord und Todschlag, Gemeinschaft der Weiber, unerhörte und unexistirende *Documenta*, *Principia*, *Schemata*, und ganz *contradictori*sche ja *impossible Facta* unter seinem eigenen Namen nachgeredet, *debiti*ret und auch *allegi*ret haben würde, wenn man nicht gleich anfänglich den festen Vorsatz gefasset gehabt, sich durch keine *Remonstration* bedeuten zu lassen." Daß die neumährische Gemeine eine Societät sey von dreyssig tausend durch gute Qualitäten ausgezeichneten Personen, aus etlich und zwanzig diversen Sprachen und Nationen, die wenigstens vierzig Untersuchungen passiret, und jedesmals obtinirt: ist hoch, aber auch offenbarlich viel zu hoch gesprochen. Vor zwey oder drey Jahren wurden über zwanzig tausend Brüder, und vierzehn Sprachen angegeben. § 307. Also wäre in kurzer Zeit ein sehr grosser Zuwachs geschehen. Die Klagen dagegen komen nicht auf blosse Bejahungen eines boshaften Banckrotiers und dergleichen Leute an: es gibt nebst der Erfahrung glaubwürdige Zeugen genug. Es darf auch nicht Mord und

Tod=

Todschlag u. s. w. seyn: man weiß doch von ärgerlichen Werken, vermöge deren die Brüdergemeine mit keinem so durchgehends heiligen Wandel hervorleuchtet. Es solte einer nicht die ganze so genannte Heilands = Casse dafür nehmen, daß er diese einige so vieles auf sich nehmende Rand = Anmerkung gut hiesse.

VI. Der Ordinarius theilet §. 2, 3. die ganze zeitherige Controvers in acht *Branchen* oder Artickel ein, die wir nacheinander besehen, aber mit dem feindlichen Zweck, und dem bösen *metier*, worüber §. 5 geklaget wird, nichts zu thun haben wollen.

1. Er sagt: „Man hat über meine Per=
" son gespottet." Und hiebey folget §. 6 diese Erläuterung: „Unser großer Glaubens=
" vater, JEsus Christus, hat den Lehrern
" des Evangelii *positiv*, und nicht ohne
" tiefen Verstand verboten, einige perso=
" nelle Injurie zu ressentiren. Und sein
" großes Rüstzeug Paulus darf sich nicht
" schämen, mit der unendlich mißrathenen
" Defension seiner Person, seines infalliblen
" Chefs Weisheit und Vorsichtigkeit zu
" preisen." Antwort: Die Bergpredig gilt nicht nur den Lehrern des Evangelii, sondern allen Zuhörern derselben: und Paulo kan man keine unendlich mißrathene Defension seiner Person beymessen. Auf keines von beeden reimet sich des *Ordinarii* Anstand. Wer über seine hochgräfliche Person spottet, der handelt ungebührlich. Ein anders aber ist, den ge=

fährlichen Ruhm von seiner Tüchtigkeit zu einer überapostolischen Unternehmung dämpfen. Solche Tüchtigkeit solte er, wann sie da wäre, so wenig ungerettet lassen, als Paulus, sonderlich im andern Brief an die Corinthier. Ressentiren ist böse: defendiren ist gut.

2. Er sagt: „Man hat meinen Beruf in Zweifel gezogen:" und meldet §. 6, daß er von der Gemeine beruffen, von den Dienern der Gemeine confirmirt, und von der Landes-Obrigkeit agnoscirt worden sey. So lautet es ad hominem: denn er schweigt gänzlich von seinem vermeinten unmittelbaren Beruff, wovon oben im 38 und 39 Satze gehandelt wird. Von den Dienern der Unität ist er zum Bischoffe verordnet worden: folglich hat sein Beruf nicht länger, als sein spät-angetretenes und bald hernach wieder abgelegtes Bisthum gewähret.

3. „Man hat uns der Obrigkeit verdächtig gemacht." §. 2, 7. Antwort: Der Obrigkeit kan man sich entweder durch gewisse allgemeine Lehrsätze, oder durch besondere Eingriffe und Unbilden verdächtig machen. Das erste ist keine ungereimte Materie zu öffentlichen Streitschriften, und das andere komt auf die Erfahrung jeden Orts an, wovon tüchtige Zeugnisse ihren Nuzen haben.

4. „Man hat meinen und meiner Gemeinen Glauben angefochten." §. 3, 7. Die Irrthümer des Ordinarii bleiben im Bedenken meistens unberührt, und werden entweder mit

gänzlichem Stilleschweigen übergangen, (zum Exempel, die erdichtete Mutterschaft des Heiligen Geistes,) oder mit einer obenhinfahrenden Manier abgelehnet, (zum Exempel, die vorgegebene Unrichtigkeit der heiligen Schrift,) wie die Vergleichung des Bedenkens und dieses Abrisses ausweisen wird. Er beruft sich abermal s. 8 auf Untersuchungen: dagegen sehe man doch oben § 71. Bey Untersuchungen wird es allezeit ad hominem solche Erklärungen geben, die vergnüglich lauten, aber nicht zuverlässig sind, so lang er seine Lieder vertheidiget, und seine Reden nicht verabscheuet. Seit A. 1748 ist nichts von lezterer Gattung, sondern lauter Apologien heraus kommen, und also muß man sich an die vorigen Reden und Lieder indessen halten. Wer sich bey Untersuchungen an eigene, neue, geschriebene Stücke hält, der laufft an. § 13, 20. Daß er sich seines Glaubens halben überhaupt zur augspurgischen Confession bekennt, s. 3, 7. ist in diesem Fall nicht genug. Man kan ohne das *crimen hæretificandi* und muß etwas mehrers fordern, weil das Interesse bey solcher Bekenntniß zur Confession, und die Abweichung von der Confession (vom kleinen und grossen Catechismo Lutheri und den übrigen symbolischen Büchern nichts zu sagen) am Tage ligt. Wer nicht kurzum irren will, erwege oben den 21 Satz aufs genaueste. Wie ändern sich aber die Zeiten! Ehedessen trugen etliche gewissenhafte Leute um kleiner Scrupel willen ein Bedenken die

symbo-

symbolischen Bücher ohne Ausnahme zu unterschreiben: jezt reissen solche Leute die Augspurgische Confession an sich, die doch weit andere Lehren im Schilde führen.

„5. Man hat unser Leben und Wandel ärgerlich beschrieben." §. 8-12. Bey alle dem, was hier gesagt wird, bleiben die Klagen und Zeugnisse von bösen Thaten und Sitten gegründet.

„6. Man hat uns die Worte zu Bolzen gedrehet. Mit der *Logomachie* und Wortklauberey ist es nie höher getrieben worden, als in unserer Sache. Ich bin gründlich überzeugt, daß die Gegner unsre Schriften ohngefehr auf die Art lesen, als wie man die so genannten Spruchkästgen ausziehet, oder die Stelle eines Buchs unter den Daumen nimt." §. 3, 4, 13. Ich antworte 1) beyläufig: Wie ungebührlich muß es denn seyn, wann man die heilige Schrift nur als ein Lexicon tractirt, und ihren Gebrauch grossen Theils in so kurze Losungen fasset? Ein Spruchkästgen ist viel dagegen. 2) auf die Klage selbst: Man hat nicht nöthig, ihnen einige Worte zu Bolzen zu drehen: ie genauer man ihre Schriften durchlieset, ie mehr zeigen sich Lehren und Worte, die ohne alles Verdrehen und Zerreissen weder gesund noch iemals erhört befunden werden. Man sehe oben, S. 159. 168, not. *l*.

„ 7. Man hat gewaget, Dinge, die
" ehemals iederman für bekannt angenom-
" men, erst in *quæstion* zu bringen, und
" dadurch ein extraordinaires Aufsehen in
" der Welt zu machen." s. 4, 13-27. Antwort: *a*) Wegen der Heiligen Dreyeinigkeit ist die Verantwortung s. 4 auf eine unverantwortliche Schraube gestellet, da die Sache doch von der alleräussersten Wichtigkeit ist. Höre iederman zu: die Frage ist nicht, ob die neumährischen Brüder den Vater leugnen, sondern ob sie von dem Vater und Sohn und Heiligen Geiste recht lehren, und ob bey ihrer Lehre die wahre Anbetung Statt habe. Das Widerspiel ist oben im 8-13 Satze klar erwiesen. *b*) Wann der Ordinarius in der Erlaüterung dieses Artickels etlichen übermachten Beschuldigungen begegnet, so lehnet er mit solcher weiten Ausschweiffung andere rechtmässige Beschuldigungen nicht ab, die er seinen Lesern nur aus dem Gedächtniß rücket. *c*) Die französischen Worte wider das *Spiritualisiren* der Person des HErrn JEsu, s. 16, 17. haben ohne Zweifel einen dem Ordinario ganz besonder zugethanen Verfasser. *d*) Daß durch den Sohn GOttes alle Dinge erschaffen seyn, behauptet er s. 20, 21. mit grosser Heftigkeit, und doch ohne Noth: denn kein evangelischer Lehrer laügnet es. Glaubt aber der Ordinarius, daß die Schöpfung dem Vater eben so eigentlich zukomme, als dem Sohn: wie kommt es denn, daß er ge-

gen die, die es glauben, und ihn, so fern er es nicht glaubt, mit den Gnosticis verglei- chen, diese Uebereinstimmung mit den Gnosticis gar nicht ausschlägt, s. 14 = 20. und je- nen hingegen zwey unbegreiffliche *Nonsen- se* und eine unleugbare *Blasphemie* durch ei- ne gewaltsame Consequenzmacherey zuschreibt? Warum bedient er sich solcher gefährlichen Aus = und Umwege? warum beharrt er dar- auf, es sey Ehre genug vor den Vater, daß Er des Schöpfers Vater sey? und warum flieht er bey so vielen Gelegenheiten immer- hin eine klare und deutliche Bekenntniß, daß auch dem Vater die Schöpfung **eigentlich** zukomme? Er ist gefangen durchs Wort. Man sehe oben, s. 51. *e*) Wann der Ordinarius von unserm hochgelobten Hei- land nichts schlechters sagte, als daß Er ein Zimmermann genennet worden oder auch ge- wesen sey: so hätte niemand das geringste da- gegen einzuwenden. Er geht aber viel weiter, wie wir oben § 152 gesehen haben. *f*) Ei- ne *Nota characteristica*, heisset es s. 22, ei- nes Herrnhuters soll seyn, daß er von Lamm, Blut und Wunden predigt. Diese Leute, sagt man, sind mit dem Evangelio bezau- bert. Der *Marasmus senilis* der heutigen Christenheit macht dergleichen Insolentien in dem Munde eines Theologi impun, dar- über noch vor funfzig Jahren eines Phi- losophi Amt, Ehre und Freyheit pericliti- ret hätte. Sothane Predigen oder andere

Reden von Lamm, Blut und Wunden sind nicht immer so kräftig, daß ein Lästerer von einer Bezauberung mit dem Evangelio zusprechen Ursach hätte. Das Kennzeichen eines Herrnhuters ist, daß er sich nur der sinnlichen Ausdrücke von Lamm, Blut und Wunden, seinen Brüdern zufolge, bedienet: und wer die jenige, die solches anden, gefähret, der begehet selbst eine sträffliche Insolenz. Ein rechter evangelischer Christ redet von JEsu Christo, von seiner ganzen Lehre, und insonderheit von seiner ganzen Leidens-Lehre; (man sehe oben, den 14 Satz:) und damit wird er vor dem *Marasmo* verwahret, welcher der neumährischen Gemeine bey einer so gestümmelten Nahrung zusetzet, ob sie schon nicht alt wird. *g*) Der Ordinarius schüttet seinen Eifer völlig aus, wann er f. 22-24 schreibt: „Der Heiland mag sagen, so viel
„ er will, daß die Welt seinen Vater nicht
„ kennt, sondern allein seine Jünger (Joh.
„ 17, 25.) und daß sie auch den Heiligen
„ Geist nicht empfahen kan, (Joh. 14, 17.)
„ ehe sie der Heilige Geist an Ihn glauben
„ macht; Er mag seinen Jüngern gleich
„ noch so *rotunde* sagen: Der Heilige Geist
„ würde der Welt keine andre Sünde vor-
„ halten, als daß die Welt nicht an Ihn
„ gläube, Joh. 16. welches Paulus so
„ weit *poussiret*, daß er sagt, wie die E-
„ pheser noch in der Welt ohne Christo ge-
„ lebt hätten, so wären sie Atheisten ge-

„ wesen,

wesen, Ἄθεοι. Und Johannes: Wer den Sohn nicht hat, Θεὸν οὐκ ἔχει, der hat keinen GOtt. Noch dennoch schreyen die heutigen Gegner mit hellem Halse, daß die Erkentniß des Vater für die Welt gehöre, daß das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit der Welt geprediget werden müsse. Der Heiland mag noch so *positiv* sagen: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, Matth. *XI.* und niemand kommt zum Vater denn durch mich; die Theologi erfrechen sich doch, das *Systema* vom Vater anzufangen und es finden sich Leute und Bibel-Leser, die sich über diesen grundstürzenden Irthum nicht einmal wundern. Und (was unser einer kaum ohne Entsetzen ansehen kan) es finden sich Lehrer des Evangelii, die dergleichen unbiblisches, und wenn mans als einen unter GOttes Geduld so mit hingehenden *errorem* ansiehet, doch kaum erträgliches, wenn mans aber als eine Bibel-Wahrheit behaupten will, gottloses und atheistisches ὕστερον πρότερον aufdringen wollen, der Brüder-Gemeine, die doch ihre ältere Schwester ist, und da der Heiland dieselbige von dieser Blindheit erlöset hat, diese Gnade an ihr weder erkennen noch toleriren können. Es finden

» den sich Cavillanten unter den Theologis
» *A. C.* die der Augspurgischen Confeßion
» dergleichen *insoutenables* Anti-Christen-
» thum aufbürden in den Augen der Ca-
» tholischen, damit sie nur die Brüder da-
» durch verketzern, und sie von der Reli-
» gionsfähigkeit ausschliessen können,
» wenn sie bey der Rede des Heilands
» bleiben, die in dem Punkt um so viel re-
» marquabler ist, als sie unter die frem-
» den *Dicta* des Heilands gehöret, ders
» auf nichts weniger, als auf seine Ehre
» anstellte, und dem blos die Nothwen-
» digkeit eine richtige Theorie unter den
» künftigen Lehrern zu etabliren, derglei-
» chen ungewöhnliche Bekenntnisse von
» sich selbst abnöthigte. *

„* Denken denn die lutherischen Theo-
» logi, daß der *Ordinarius* und die Brüder
» eine Stunde lutherisch blieben, wenn sie
» glaubten, daß es Ernst mit diesen Irthü-
» mern werden könte. Den Staub müßte
» man abschütteln, der von dieser Kirche
» sich an uns gehängt hätte, so bald es ei-
» ne historische Wahrheit würde, daß sich
» die Lehrer derselben nunmehro dahin ver-
» einiget hätten: Der Welt einen andern
» GOtt, als JEsum Christum zu predi-
» gen; Den Vater zum obersten GOtt, JE-
» sum Christum zu einen Unter-GOtt zu
» erklären; JEsum Christum durch den
» Vater kennen zu lernen, und nach dem

» Vater

Vater (*& ad instar Patris*) einen Geist zu machen aus JEsu Christo im Fleische; Von seiner menschlichen Gestalt abzusehen, von seiner Marter und Opfer-Lamms-Figur, von seinen Wunden, und von seiner heil. Seite, die doch die geöffnete, oder wie sich Jesaias ausdruckt, aufgeschlossene Mutterstadt aller Seelen ist, darinnen er sie alle getragen hat, und tragen will. (Bleibet in mir! Joh. 15. cf. Jes. 46, 3. Jes. 66, 9.)"

„So lange das Schwätzer wiedersprechen, *in Spiritu* ἐριθείας, Wort-Klauber, Menschen von zerrütteten Sinnen, die man darum ansiehet, ob man ihnen die Haupt-Ader schlagen solte, da ließt sich das noch so weg. Wofern sich aber ein wirkliches *Conciliabulum* dahin vereinigte, und unser *Ordinarius* wäre zugegen; so würden die *Doctores* nicht mehr um eines andern Rede willen gläuben dürfen, daß der *Ordinarius* mit Bann und Fluch drohete. Er würde sie zuerst ganz bescheiden fragen: ob sie gleichwol noch Augspurg. *Confessores* heissen, oder auf dieses Bekentniß allenfalls renunciiren wolten. Wäre das leztere, so würde er sich aller fernern Einsprache gar gern enthalten; denn alsdenn wäre man geschieden. Solte es aber unter dem alten Religions-Namen fortgehen, so würde der *Ordinarius* der Brü-

„ der gewiß nicht anstehen können, sein
„ Herz zu sagen. Er würde ohne Zweifel
„ in dem Namen unsers HErrn JESU
„ Christi, und GOttes des Vaters, und
„ des Heil. Geistes, in solche Worte aus-
„ brechen, davon den *Patribus* die Ohren
„ gellen, und das Herz zittern dürfte."

Was er vom Schreyen mit hellem Halse, von Frechheit, von grundstürzendem Irthum, von entsetzlichen, unbiblischen, kaum erträglichen, gottlosen und atheistischen Dingen, von Blindheit, von *insoutenablem* Antichristenthum redet, und in der Nota, Denken denn, noch höher treibt, (wobey die so gar ungemässigte Worte alle Kraft und Bedeutung verlieren,) ist alles dem ganzen Zeugniß des alten und neuen Testaments, die Lehre und Lehr-Ordnung von GOtt und seinem Sohne betreffend, zur äussersten Schmach geredt. Alles fällt auf ihn selbst zurücke. Denn seine Scheingründe, wozu er so viele Sprüche misbrauchet, sind oben im 10 Satze zu aller Genüge beantwortet, womit wegen der Stelle Eph. 2, 12. verknüpfet werden kan, was in Gnomone ad h. l. bemerket wird. In ermeldter verschraubten Nota führet der Ausdruck der vier Puncten, die er den so genannten Schwätzern beymisst, in wenig Worten einen Schwall von Irrthum, Verleumdung und gezwungener Auslegung mit sich, und doch rühmt der Ordinarius sich der Augspurgischen Confession. Wann es zur

Schei-

Scheidung zwischen ihm und den lutherischen Theologis kommen soll, so ist keine Renunciation dieser Lehrer auf die Augspurgische Confession, sondern seine eigene Abweichung von der Augspurgischen Confession Schuld daran. O was würden die Verfasser der Confession, wie auch der Symbolorum œcumenicorum, auf welche er sich eben so unbefugter Weise beruft, wann sie aufwachten, zu diesen Händeln sagen! Die ausdrückliche grimmige Drohung mit Bann und Fluch, die der Ordinarius auf jene vier Puncten setzt, ist ein klarer Beweis, daß der Zweck, den er seinen Gegnern zuschreibt, als ob sie der Brüder-Kirchen aus der christlichen Religion gern los wären, sein eigener Zweck wider alle, die nicht nach seiner Vorschrift lehren, aufs allergewisseste wäre, wann er (da GOtt für sey!) die Oberhand hätte. Hie merket auf, ihr alle, die ihr vorgebet oder auch meynet, der ganze Streit betreffe nur blose Redens-Arten. Euer Meister wird euch keinen Dank wissen. Kein Conciliabulum, geschweige einzele Schwätzer, sondern die ganze Christenheit, von Anbegin bis auf diesen Tag, samt der ganzen heiligen Schrift, worauf jene gegründet ist, hat er wider sich. Weil der Ordinarius eine solche *Protection*, wovon wir ihn oben § 359 reden höreten, nunmehro selber suchet, wie die Zuschrift seines Bedenkens in ihrem Beschluß ausweiset, so thue ich, um der Ehre unsers allgemeinen HErrn und Seligmachers

willen

willen mit Freudigkeit diese Frage: Wollen denn die Hochgebohrnen Grafen, denen das ungehaltene Bedenken zugeschrieben ist, lieber an dem, wovon einem die Ohren gellen und das Herz zittern dürfte, active mit dem Ordinario, als an seinem segensvollen Fluch und Bann passive, mit allen Kennern der Wahrheit Theil haben? Das sey ferne! Jezt ist noch res integra. *b*) Wie bey der neumährischen Gemeine unter des Ordinarii Anführung zwischen der verderblichen Lustseuche und der indiscreten Geistlichkeit ein evangelischer Mittelweg gebahnet worden, solches wird §. 24-27. mit trefflichschönen Worten beschrieben. Indessen ist nicht zu leugnen, daß man hiebey von dem gemeinen Extremo der allzusparsamen Verwahrung vor allerley Unreinigkeit, auf das andere Extremum einer ausschweiffenden Manier zu reden und zu handeln, gerathen sey, und auch in die geistlichsten Uebungen viel fleischliches eingemenget habe. Dieses Pflaster ist schädlicher, als der Schade selbst.

„ 8. Man hat eine grosse Menge *Facta* " erzehlet, darüber der bescheidene Leser " immer *in suspenso* bleiben muß, ob sie sich " so verhalten." §. 28 u. f. Auf die Exempel, die beygefüget werden, dient folgendes. (*a*) Die so genannte Heilands-Casse ist gleichwol kein Gedichte: sonst müsste bey dem neumährischen General-Diaconat keine Einnahme und Ausgabe seyn. Ob niemand im Zeitlichen der Gemeine halben keinen Nachtheil

wider

wider seinen Willen erlidten habe, mag die Erfahrung lehren, im Voigtlande, in der Wetterau rc. und ob die Casse mit der Zeit, wenn sie *sublata causa* ihren *Effect* gleichwol behält, weder von den *Curatoribus dissipirt*, noch *in alienos usus* werde verwendet werden, (§. 43.) dafür hat niemand meines gleichen zu sorgen. Aber (*b*) was es für eine Bewandtniß mit den Missionen habe, wie viel Heiden zur wahren Erkenntniß des Heils gebracht worden seyen, wie viele würklich in derselben stehen, begehrte ich meines Theils im Ernst zu wissen, damit ich darüber GOtt hoch loben könnte. Ein Wunder wäre es, wann es bey so vielen Nationen in so vielen Jahren durchaus leer abginge: und wer gewonnen wird, dem ist die Seligkeit zu gönnen: ja es ist zu wünschen, daß solcher Seelen ein grosses Heer seyn möge. Zerschiedene Diaria von den Heydenboten sind recht anmuthig zu lesen: doch hat man auch Ursachen zu zweifeln, ob das Werk und die Berichte so genau zusammen treffen, und ob nicht manche Frucht, die zu rechter Zeit würde erfolget seyn, durch solche voreilige Bemühung, die schon sehr viele von bald 300 Arbeitern ihr Leben gekostet hat, zerschlagen werde. (*c*) Was §. 30 u. f. überhaupt angezogen wird, benimmt dem jenigen nichts, was *in specie* von der Lehre und von den Werken der neumährischen Brüder und des Ordinarii selbst genugsam bekannt ist.

VII. Al-

VII. Alles, was wir bisher am Bedenken erläutert haben, ist eine Einleitung zu einer *Idée* des *Ordinarii Fratrum* §. 37-46. Das erste und vornehmste von der Idée ist dieses:

„Der *Ordinarius Fratrum* ist für sich
» selbst ein einfältiger Christ, der seinen
» HErrn JEsum in seinem Herzen hat,
» und sich *pro persona* nicht viel weiter ver-
» steigt, auch daher die alte Lieder-Spra-
» che wieder eingeführet hat, die man be-
» reits ziemlich *elimini*ret hatte. In so
» fern er ein *Theologus* seyn muß, so *distin-*
» *gui*rt er *inter Theologiam salvificam & Ec-*
» *clesiæ plantandæ*, die Heilbringende Theo-
» logie, die *reduci*ret sich auf JEsum Chri-
» stum, GOtt und Mensch, unsern Hei-
» land, die prediget der Heilige Geist, und
» ein jeder rechtschaffener apostolischer
» Evangelist in die Welt hinaus; in die
» *Theologiam regenitorum* oder *Ecclesiæ*
» *plantatæ*, dahin gehören alle *Mysteria*,
» die Taufe der Erwachsenen, das heilige
» Abendmahl, die Lehre von der Heiligen
» Dreyeinigkeit, die das ewige Leben ist
» bey denen, die in Christo JEsu sind,
» gleichsam an seiner Brust gelernet, und
» in den Gemeinen getrieben wird durch die
» Diener; und endlich in die *Theologiam*
» *apocalypticam* oder *propheticam N. T.* die
» von dem himmlischen Vater nach eigenem
» Belieben *dispensi*ret wird, zum Vergnü-

» gen

gen oder zur Information dererjenigen, "
die unter ihm gewisse Geschäfte des "
Reichs JEsu Christi auf Erden zu besor- "
gen haben, und ohne dergleichen *revela-* "
tion entweder Fehlschüsse thäten, oder "
verdrossen würden."

Die erste Theologie gehört zur Canzel- "
Predigt, die andere, nach Lutheri bekann- "
ten *Principio*, und der apostolischen *Pra-* "
xi, auf die Gemein-Säler, und die drit- "
te ins Ohr; so, daß wer die zweyte Art "
zum *Subject* der Predigt macht, ohnfehl- "
bar kein wahrer Apostel; und wer die "
dritte zum *Subject* seiner Schriften macht, "
ohnfehlbar ein schlechter Prophet ist."

Wer den *Ordinarium Fratrum* beschul- "
digt, daß er nicht einfältig predige, was "
Paulus predigte, (und dessen wird er be- "
schuldiget) der hat ihn gewiß nie predi- "
gen hören. Wer nicht weiß, daß der Va- "
ter, in der Gemeine, sein GOtt und Text "
ist, der hat ihn gewiß nie in der Gemei- "
ne reden gehöret. Wer *theosophirt*, *me-* "
teorisiret, und die *novissima determiniret* "
haben will, der würde das vergeblich "
in des *Ordinarii* Schriften suchen. Denn "
wenn ja eine dergleichen Materie einmahl, "
& *quidem rarissime* wo gestreift würde; "
so geschähe es gewiß nicht mit der Absicht, "
dieses oder jenes *thetice* zu *etabli*ren, viel- "
mehr nur diesen oder jenen, in denen vor- "
längst bekannten Sachen, vorwaltenden "

"Miß-

" Mißverstand, Irthum oder Fürwitz zu
" *removiren*.

" Uebrigens nimmt der *Ordinarius materiam fidei* lediglich aus dem *Spiritu S. Scripturæ*, von deren *Theopnevstie* er in einem solchen Grad überzeugt ist, daß, wenn er sich darüber ausdrücken wolte, es vielleicht dem größten Apologeten der Schrift zu viel deuchten würde.

" Den *Methodum* giebt die *Oeconomia temporis*, darinnen er lebet, an die Hand, und den setzt er, wie billig, dem der Zeit regierenden Unwesen in Lehre und *praxi* so *diametral* entgegen, als möglich."

Man merke folgendes: *a*) Des Ordinarii Lieder-Sprache ist nicht alt, sondern so neu, als etwas von der Welt. *b*) Die Lehren für die Kirche, die erst zu pflanzen, oder die schon gepflanzet ist, werden hie nicht richtig abgetheilet: und durch solche Abtheilung streitet der Ordinarius theils wider die wahren Apostel, welche die Lehren, wodurch die Kirche zu pflanzen war, nicht so enge eingeschrenket haben; theils wider sich selbst, indem er bey seiner Gemeine nicht wissen kan, ob alle ihre Glieder der geheimen und besondern Lehren fähig und würdig seyn. Von beederley Lehren ist vieles in der Theologia apocalyptica enthalten. *c*) Auch hier streitet der Ordinarius wider den rechten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis,

nis, und folglich wider die Offenbarung selbst. Man sehe zurück auf das ganze III Capitel im I Theil dieses Abrisses. *d*) Deren Leute, für welche so wohl überhaupt das jenige, was eines eigentlichen prophetischen Inhalts ist, als auch insonderheit die textmässige, bescheidene, sparsame *Determinatio novissimorum* gehöret, macht er, purwillkürlich und eigenmächtig, durch einen wiederholten unerwiesenen Ausspruch, gar zu wenige, und widerspricht dem Munde des Heilandes, welcher seinen Knechten ohne Ausnahme zeiget, was geschehen soll. Es ist gleichwol eine Information nicht nur für die jenige, die unter dem himmlischen Vater (warum nicht auch unter dem herrschenden Heiland? gewisse Geschäfte des Reichs JEsu Christi zu besorgen haben u. s. w. Ich frage ihn: Ob die Gefahr, Off. XIII. 16. nicht allen, kleinen und grossen, reichen und armen, freyen und knechten, bevorstehe? Ob die Warnung Off. XIV. 9. nicht auch allen dergleichen Leuten gelte? Ob solche mit lauter Stimme ergehende Warnung nur ins Ohr gesagt werden dürfe? Ob, die Gefahr zu fliehen, und die Warnung zu befolgen, die Erkenntniß vom Thier nicht nöthig sey? Ob man nicht auch in öffentlichen Schriften jedermann zu solcher Erkenntniß helfen soll? Wie er beweisen könne, daß das Thier, mit seinen sieben Köpfen nacheinander, den Vater und den Sohn läugne? Indem er der Reden ins

Ohr gedenket, hätte er sich der Sprüche erinnern sollen: **Was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Was ihr redet ins Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen sage.** Hätte der Ordinarius sein Ohr zu der Offenbarung JEsu Christi geneiget, deren wahre Erklärung er von sich zu stossen nicht abläßet; so wäre der Fehlschuß, welches sein Werk ins Ganze ist, unterblieben, und er hätte sich im Puncten vom Antichrist besser, als hier s. 15. in den Reflex. s. 360. und in den Reflexions-Beylagen s. 115. und doch auch ohne *rage de parti*, helfen können. *d*) Die apocalyptische Theologie mache ich nicht zum gänzlichen *Subject* meiner Schriften, aber sie ist doch ein Theil davon: und so verhält es sich mit dem Ordinario selbst, wann schon nichts als sein neumährisches Philadelphia wäre. Hätte ich nur dieses, wenigstens ad hominem, in der Weissagung sehen können, so wäre ich wohl daran. Ich habe so wenig, als er, mich jemals angemasset, einen Propheten abzugeben: wer aber ein schlechter oder richtiger Ausleger der Weissagung sey, das kommt nicht auf seine oder meine Aussage, sondern auf des HErren Zeugniß an. *e*) Von der Göttlichen Eingebung der heiligen Schrift möchte einer nicht nur den hier gerühmten Ausdruck gern hören, sondern auch alles damit zusammen ge-

reimet sehen, was oben im 7 Satze, desgleichen in des soliden Hn. D. Hofmanns dritten Anzeige der Herrnhuthischen Grund-Irrthümer Cap. 1. 2c. unwidersprechlich dargethan ist. Je muthiger der Ordinarius redet, je sicherer ist das Zeichen, daß er bey sich eine Unrichtigkeit fühle. Der HErr JEsus sagt, Die Schrift kan nicht gebrochen werden: aber der Ordinarius löset die Schrift so sehr auf, daß sie nichts ganzes bleibet. In der 52 Zeyster Rede sprach er: "Es hat den Heiland in seinem Gedärme angegriffen, daß Er einen unter seinen Jünger gehabt, der Ihn verrathen würde, und daß **die andern**, die mit ihrem Herzen an Ihm hingen, solche **falsche Streiche**, solche **Querschnitte ins Tuch** machen, und ihm seinen Plan so **verschneiden** würden, daß es durch ganze Kirchen-Secula hindurch geistliche Kleider geben würde, die den Leuten nicht recht paßten, und daß es ihrer so viel geben würde, daß die meisten Kleider zu kurz oder zu lang seyn würden; und die recht ordentlich aussähen, derer würde so ein kleines Häuflein seyn; und das würde nicht eigentlich der Leute selbst ihre Schuld seyn, sondern **der Jünger**, die es **vom ersten Tage des Evangelii an**, schon verschnitten haben."

Und über die A. C. fängt der neunte Discours also an: "Ich bin heute (den 7 Jan. 1748.)
„ sehr angenehm zum Sünder worden Ich
„ hatte so allerley *Desiderata* [im Gemüthe]
„ über die Subtilität des fünfzehnden Ca-
„ pitels in der ersten Epistel an die Co-
„ rinther. [Es gehet mir mit Pauli E-
„ pisteln zuweilen wie dem heiligen Petro,
„ sie sind mir schwer zu verstehen. Ich
„ bin wol vor der Gefahr, der von die-
„ sem seligen Apostel den Schriften Pauli
„ gestellten Nativität sicher, weil ich
„ mit den *Fontibus* nahe bekannt bin,
„ woraus Paulus geschrieben; aber ich
„ bin doch bisweilen um den nächsten
„ Sinn einer Stelle verlegen.] Aber ei-
„ ne kleine Viertelstunde darauf kam ich
„ über die Materien ein wenig ins Den-
„ ken, von der Sünde, und vom Schutz,
„ in den uns der Heiland nimmt, da fiel
„ mir ein Vers ein, den ich allemal für den
„ Haupt-Spruch in der Bibel in der Ma-
„ terie gehalten habe, der stund 1 Cor. 15.
„ Da dachte ich, es wäre doch nicht gut,
„ wenn das Capitel (wovon oben §. 108. u. f.)
„ nicht in der Bibel stünde. Und so
„ gehts einem manchmal, und das ist der
„ Beweis, warum der heilige Geist auch
„ *in Biblicis* alles untereinander gelassen
„ hat, wie es dort [*in hoc tertio*] von
„ dem

dem Getraide heisst, **lasst beydes mit-** „
einander wachsen; weil sehr viele rei- „
ne **Körner** in dem geringscheinendesten „
Stroh liegen, daß wenn unverständi- „
ge Leute drüber kämen, und wollten „
reine machen, so kehrten sie es mit weg. „
So aber muß **beydes** beysammen blei- „
ben, hernach kommen die **Kenner** und „
suchen sich ihre Sache heraus; denn sie „
liegt da für den Sucher, der mit Begier- „
de seines Herzens sucht: unterdessen hal- „
ten sich die andern beym **Schutt** auf „
und springen drauf herum. „ s. 111, 295. 2c. Was hier in die Zeichen [ ] eingeschlossen ist, rühret von einer Revision her. Kan der grösseste Schrift-Verächter gefährlicher von dem Buch des HERREN reden? Hie wird den Aposteln eine Lehre zugeschrieben, wobey sie das Tuch verschnitten, und theils Körner, theils Stroh und Schutt vorgetragen hätten: und zum Exempel das 15 Capitel 1 Cor. wird dafür angesehen, daß es, wann ein Korn oder etliche nicht wären, nicht in der Bibel stehen solte. Was müsste das für eine Göttliche Eingebung seyn? Man besehe auch oben, wo nicht s. 14, doch s. 48, 194, 195, (über 2 Petr. 1, 19. 21.) und s. 283. Wann des Ordinarii Sache aufkäme, so würde die heilige Schrift nach ihrem rechtmässigen Gebrauch abgeschafft. Denn sie steht ihm gar zu sehr im Wege. Es würden eben die anständigen

Körner herausgesucht, als wie Wörter aus einem Lexico.

VIII. Das übrige von der Idée des Ordinarii, s. 38 u. f. wie auch s. 35 u. f. kan verglichen werden mit dem, was oben im 2 Satze und sonst hin und wieder, nicht ohne Bescheidenheit, gemeldet worden ist.

IX. Ehe der Ordinarius dieses Bedenken verfassete, hat er eine Revision seiner Schriften versprochen, wiewohl nach den Wundenlitaneyreden, s. 144, 145. eine jede, auch die geringste Verbesserung, wider die Aufrichtigkeit streitet: und im Bedenken selbst, s. 45, verspricht er etwas unter dem Titul, Die wahren Ursachen aller Paradoxie im Brüdergange, mit Unterschrift der Aeltesten. Da nun das Bedenken so beschaffen ist, wie wir jezt gesehen haben, so stehet zu ermessen, wie schlechte Hoffnung man sich annoch zu einer rechten Revision machen könne. Ein Muster haben wir erst s. 436 u. f. gesehen. Ob die Ursachen der Paradoxie im Brüdergange evangelische Lehrer nicht zu einer gleichmässigen Paradoxie gegen sie befugt machen, noch auch selbsten parador ausfallen, sondern diesem eben darum noch nicht peremtorischen Bedenken das verheissene grosse Licht anzünden, und ob andere etwa noch weiter folgende Erklärungen besser lauten werden, stehet zu erwarten.

X. Die Stellen von Christo, welche aus Luthero wider die so genannten Apostaten im Luther-

Lutherthum angezogen werden, s. 39, 40. beweisen nicht, was sie beweisen sollen: und Lutherus, wann er auch am besten bey seinem Herzen war, hat gewiß des Ordinarii Apostasie nicht geheget. Unter dem Par menschlicher Fehler, welches der Ordinarius dem kleinen Catechismo Lutheri zuschreibet, stecken wichtige Grund-Lehren. Alles, was der Ordinarius von Luthero rühmet, führet er zum Zeugniß wider sich an. Hätte er die Stellen Lutheri von der Gebrechlichkeit der Kirche, zu denen er jezt seine Zuflucht nimt, s. 46, 47. eher beherziget, so wäre er mit seiner Gemeinsache viel mässiger dareingegangen; und es hätte meines 42 Satzes samt vielen andern nicht bedorft.

XI. So fern wird dieses kurze Bedenken von dem Hn. Verfasser mit Recht peremtorisch genennet, als er darin alles, was er für seine unheilbare Sache vorbringen können, erschöpfet; das aber, was man ihm vorgehalten hat und noch vorhalten kan, nicht ablehnet. Dieses Wort, peremtorisch, lässt ihm, wann er es nicht zurüknimt, keine Hoffnung übrig, sich in ein gutes Vernehmen mit der Wahrheit zu setzen. Die rechte Ursache, warum er Anstand nimt *ad speciem* zu gehen, ist diese, weil es unfehlbar um seine Sache geschehen wäre. Wer ihn bisher nicht gekannt hat, soll ihn aus diesem Bedenken in einer Stunde ganz kennen lernen: vergl. oben, s. 193, über Tit. 3, 10. 11. Wollen nun seine

Mitarbeiter und Anhänger ihre Augen vor dem Lichte, das sie warnet, bis ans Ende verschlossen halten?

XII. Ich schreibe es öffentlich, nicht ohne Furcht und Zittern für meine eigene Seligkeit, mit Bedacht und Demuth, dem Ordinario und seinen blindseligen Anhängern zum Schrekken, wo möglich, über ihren üppigen Paradoxien: Er ist in grosser Gefahr, und hat die Augen aufzuthun, daß er seine Seele rette. Und so auch andere mit ihm.

Der 56 Satz.

Die Apologien, die Declarationen, und die Bedenken, sind einander hinterlich.

§ 380.

Man sehe zurücke auf die drey nächstvorhergehende Sätze: es wird sich finden, daß von den vorigen neumährischen Apologien die Spangenbergische Declaration, welche den Namen einer Apologie von sich abweiset, und folglich vielmehr eine Verbesserung, als eine Vertheidigung seyn will, von der Declaration aber noch weiter des Ordinarii Bedenken unterschieden sey, und daß also diese dreyerley Vorstellungen weder für sich noch nebeneinander bestehen können. Von den zwo leztern insonderheit zu reden, so ist das Bedenken

ken peremtorisch: die Declaration nichts weniger. Die Declaration rühret die Puncten kaum an, die im Bedenken aufs äusserste getrieben werden. Jene geht moll, und dieses dur. Jene will den neumährischen Kirchencörper von innen heraus curiren: dieses will Recht haben, und die Sache auf eine weltliche Weise unterstützen. Jene bequemet sich zum Einlenken: dieses thut, als ob es die Gegner auswarten wolte. § 336. Es steht dahin, ob Hr. M. Spangenberg von entlegenen Weltgegenden aus, da er wieder hin beordert worden ist, oder der Ordinarius in Europa, die Gemeine nach seinem Ton stimmen werde. Wann beede noch länger leben und weiter schreiben, so wird sichs ergeben, ob sie bey solchem Unterschied ihrer Meynungen beständig zusammen halten werden.

Der 57 Satz.

Wichtige Leute bey der so genañten Brüdergemeine, und auch andere einzele Seelen, haben den Handel nicht leicht zu nehmen.

§ 381.

Bey diesem Satze achten wir keine Auslegung dienlich. Heilsamen Warnungen ist der Weg vermacht, daß sie den Brüdern und Schwestern nicht in die Hände kommen,

und theils noch weniger in das Herz eindringen können. Durch Anstalten ist der Zugang gesperrt, daß nichts durchkommen kan. Es ist so schwer, jemanden in ihren Chorhäusern ein Buch oder nur einen Brief einzuhändigen, als etwas in eine belagerte Vestung hinein zu bringen. Höher ist nie keine Gefangenschaft unter geistlichem Schein gestiegen, als diese: entweder ist ihnen wol dabey, oder sie dürfen das Gegentheil nicht merken lassen. Bey solchen Gefangenen, und bey andern neumährischen Leuten, die nicht unter einem solchen Zwang stehen, ist das Herz verschlossen. Sie sind von der heiligen Schrift und von der Schriftmässigen Lehre entwöhnet: in des Ordinarii Reden und Liedern, womit alles übrige einstimmig seyn muß, besteht ihr ganzer Seelen-Unterhalt. Sonsten schmeckt ihnen nichts mehr: sie denken an nichts anders: sie dürfen auch sonst nichts suchen oder annehmen. Die Maximen, womit sie sich aller Anwürfe GOttes an sie kurzum erwehren, sind unerschöpflich. Ihre Seligkeit besteht darin, daß sie sich nicht für unselig halten. Ich habe es schon bey dem ersten Theil dieses Abrisses erfahren: wann die Wahrheit ihrer einen angreifft, und ihm eine Unruhe machet, die ein Weg zur Ruhe werden könnte, so steiffet er sich dagegen, und legt sich wiederum in seinen Schlummer hin, bis er durch solche Selbst-Verhärtung auch um das Gefühl von Blut und Wunden kommt, und ihm die Augen

gen erst in einer andern Welt aufgehen, wo er inne wird, ob er mit seinem, wider das ganze Zeugniß GOttes, gesteiften Herzensdünkel, in den Wunden oder neben den Wunden gesessen, da er bey dem freyen Genuß der ganzen Wahrheit aufs allerwenigste eben so wohl in den Wunden hätte sitzen können. Solche Leute muß man auf ihrer Meynung absterben lassen. Begehrte jemand unter ihnen diesen Satz, der ihm etwa vor die Hand kommt, und ihm solchen Falls zur Erinnerung schon genugsam seyn soll, ausgeführet zu sehen, so wird er das, was hieher gehörte, in diesem Abriß sonst hin und wieder angebracht finden.

§ 382.

Ich bin nicht zu ihrem Rathgeber bestellt; doch darf ich meines wenigen Orts eröffnen, was ich wünsche. Ich wünsche, daß sie **samt und sonders** das Gute, das bey ihnen ist, nicht zur Behauptung des Bösen, sondern zur Vertilgung desselben, anwenden mögen. Welch eine Freude würde darüber im Himmel und bey allen Heiligen auf Erden entstehen!

§ 383.

Ungebührlich leicht nehmen den Handel die jenige, die, wann sie sich von der Wahrheit ganz umringet und so eingeschlossen sehen, daß sie nirgend hinaus können, schlechtweg sagen, es sey nicht wahr, was man auf die

Brüder-

Brüdergemeine ausgebe. Wolan! was der Ordinarius prediget und lehret, das hören seine Leute, und auch andere lesen es im Druck. Die Brüder sagen, Nein: andere sagen, Ja. Hie ist weder am Ja, noch am Nein genug. Wie man es findet, so verhält es sich.

§. 384.

Es können zween oder mehr Haupt-Medici sehr unterschiedene Principia und Systemata haben, und doch in besondern Fällen einerley Arzneyen verordnen und also einerley erwünschte Curen verrichten. Eben so möchte man gedenken, ein evangelischer und ein neumährischer Vorsteher könnten bey allem Unterscheid ihrer Grundlehren dennoch bey einzelen Seelen das wahre Christenthum befördern. Wir wollen auch solches in aller möglichen Maasse von Herzen gerne gelten lassen: aber der Unterscheid der Lehre, zum Exempel, von der heiligen Schrift, von GOtt Vater und Sohn und Heiligem Geiste u. s. w. hat einen sehr grossen Einfluß in das Mark alles innern GOttes-Dienstes und aller Uebungen desselben. Das möchten doch die jenige zu Herzen nehmen, denen daran gelegen ist!

Der 58 Satz.

Einzele Seelen ausser der so genannten Brüdergemeine haben sich

in

in Ansehung dieser ernsthaften Sache gebührlich zu verhalten.

§ 385.

Vor allen Dingen hat man sich vor dem Richten und Verdammen zu hüten. Einen jeden von dem grössesten bis auf den geringsten bey der so genannten Brüdergemeine sollen wir für seine Person stehen lassen. GOtt allein kennet die Herzen: wir wissen nicht, was am Ende noch heraus kommen wird.

§ 386.

Was aber die Sache selbst betrifft, da kan man nicht zu scharf und zu genau seyn. Da hat ein jeder zuzusehen, daß er an den leidigen Folgen, wovon der 51 Satz handelt, keinen Theil haben möge. Die jenige thun am besten und sichersten, die sich in einer allgemeinen und brüderlichen Liebe, gegen alle Menschen, und gegen alle Kinder GOttes, bekannte und unbekannte, auf eine heitere aufrichtige Weise bewahren, ob es auch neumährische Brüder sind. Alles guten sollen wir uns unparteyisch annehmen, und alles böse sorgfältig meiden. Bey dem leztern heißts, Entschlage dich, eben als ob nichts dergleichen auf der Welt und um den Weg wäre. Ueberlasse dergleichen Leute ihnen selbst, und hüte dich vor aller Vermischung mit ihren Sachen.

§ 387.

Wie häuffig der Ordinarius seine Sache bisher durch Lieder, durch Predigen, durch Gespräche, durch Briefe, durch Schriften, u. s. w. auszubreiten, und das, was ihm im Wege stehet, zu dämpfen beflissen gewesen, ligt am Tage. Wann die jenige, die er angegriffen, sich aller dergleichen Mittel hätten bedienen wollen, wo wäre es schon lang mit seiner Sache hingekommen? In Predigen und Liedern füllen immer andere heilsame Materien den Raum aus: durch Gespräche, durch Briefe und andere Schriften kan geistliche Klugheit manchen Schaden verhüten und manchen Nutzen schaffen.

§ 388.

Niemalen ist es näher dabey gewesen, daß das Maulchristenthum in die Form einer Disciplin gebracht würde. Das geschicht bey rohen Gemüthern, die sich bereden, wann sie Blut und Wunden nur häuffig im Munde führen, so geniessen sie des Blutes und der Wunden. Wann solche Leute von dem übrigen Inhalt der heiligen Schrift nichts hören wollen, so ist diß ein Kennzeichen, daß sie vom Blut und von den Wunden eben so wenig, als von aller übrigen heilsamen Wahrheit haben. Sie sitzen nicht in der Seitenhöle, sondern in ihrer eigenen Natur. Aber nicht besser sind die jenigen daran, die sich bereden, wann sie das deutsche Wort, Glaube, im

Munde

Munde führen, so haben sie den Glauben selbst. Beederley Gattungen sollen sich aneinander spiegeln. Sie vergleichen sich mit einem Menschen, welcher das Wort, Hebräisch, wie es aus seinen drey Sylben besteht, ausspricht, und sich deswegen thörichter Weise einbildet, er könne Hebräisch.

§ 389.

Wer nicht in einem wolbefugten Genuß der Gnade und Wahrheit stehet, hat sich wol in Acht zu nehmen, daß er sich nicht durch leichtsinniges Gespötte an heiligen Dingen vergreiffe, noch an solchen Leuten versündige, die etwa besser sind, denn er. Ein jeder soll alles, was vorfället, also ansehen, daß er nicht dadurch geärgert, sondern erbauet und gewiziget werde.

§ 390.

Ich meines Theils nehme die Erklärung, die ich in der Vorrede § 8 gethan habe, nicht zurücke, sondern wünsche vielmehr, daß meine Vorstellung von den neumährischen Brüdern so möge verstanden und aufgenommen werden, wie es GOtte gefällig ist: und daß alles, was sich darin auf sie reimet, sich über eine Weile, nach einer gründlichen Besserung, nicht mehr auf sie reimen möge, da denn alles, was solchen Schlages ist, für ungeschrieben geachtet werden solte. Ohne Zweifel werden alle aufrichtige Seelen eben so gesinnet seyn.

Der 59 Satz.

Denen Vorstehern ausser der so genannten Brüdergemeine ist zu wünschen, daß sie sonderlich in dieser Sache dem Willen GOttes dienen mögen.

§ 391.

Gamaliels bekannter Rath wird sehr oft angezogen, und wann solches bey der neumährischen Sache geschicht, so thun es entweder schüchterne oder schlaue Leute. Der Rath ist zwar gut, die jenigen zurük zu halten, die der Gefahr nahe sind, sich an einer unschuldigen guten Sache zu vergreiffen: aber wo es bereits am Tage ligt, daß eine Sache, wie die neumährische ist, aus Menschen, und nicht aus GOtt sey, da ist es nicht fein, so lang Anstand zu nehmen. In der Schule der Weisheit sind die jenigen die langsamsten und lezten, die alles auf den Erfolg und Ausgang ankommen lassen. Man muß löschen, ehe das Feuer selbst nachlässet. Vielen Leuten in den cultivirtesten und bestgebauten Gegenden der Christenheit wird es zur Demüthigung und Beschämung dienen, daß sie einer Sache, deren Prüfung und Entscheidung so leicht gewesen, mit so langwieriger Ungewißheit haben zusehen können.

§ 392.

§ 392.

Jedoch, wer der neumährischen Sache, ohne eine gründliche, erleuchtete, sattsame Einsicht, nur darum, weil es ihm also beliebt, entweder hinterlich oder förderlich ist, der steht in der Gefahr einer Verantwortung. Denn die innwendige Beschaffenheit und der auswendige Schein sind sehr weit voneinander unterschieden: und das sorgfältige Forschen ist manchem eben so ungelegen, als die hurtige Erfüllung seines eigenen Gutdünkens ihm vergnüglich vorkommt. Indessen ist gleichwol ein widriger oder günstiger Entschluß hiebey von der grössten Wichtigkeit. Wer nicht umhin kan, sondern etwas gewisses erwehlen muß, der hat Ursache, GOtt um Licht und Leitung anzuflehen, damit seinem heiligen Willen gedienet werde. Wir müssen alle, vom grössesten bis auf den niedrigsten, Rechenschaft geben. Das Urtheil wird nicht nach unserer Einbildung, sondern nach der Göttlichen Wahrheit gefället werden. Nachdem ein jeder die Wahrheit oder die Lügen, das Gute oder das Böse, annimt, beschützet und vertheidigt, oder verwirft, drücket und anficht, so wird ihm entweder eine fröliche oder jämmerliche Vergeltung wiederfahren. Es wird viel anders ausfallen, als jezt viele bey ihrer groben oder subtilen Sicherheit vermeinen.

§ 393.

Mit der Witze und Mühe, die der Ordinarius an die so genannte Brüdergemeine wendet, könnte einer die halbe Welt regieren. Einen solchen Eifer solte ein jeder in seinem Theil zur Aufnahm des Reichs GOttes beweisen.

Der 60 Satz.

Bey dem allen haben beede Theile und eine jede Seele vornemlich auf sich selbst zu sehen.

§ 394.

Wir alle, die wir zu dieser Zeit leben, sind, wie so viele andere vor und nach uns, auf dem Wege zur Ewigkeit. Wir alle, die wir das Wort GOttes und die Lehre JEsu Christi haben, solten einander die Reise zum vorgesteckten Ziel erleichtern, oder doch keiner dem andern hinterlich seyn, noch sich durch andere irren oder aufhalten lassen.

§ 395.

Es sind deren wenige, vornemlich heut zu tage, die sich des Reichs GOttes annehmen. Wo nun dergleichen etwas hervorblicket, da sollen wir ja nichts gutes dämpfen, und vielmehr immer suchen, andern förderlich zu seyn, wie

wie auch andere uns förderlich seyn zu lassen, entweder durch eine würkliche Handreichung, oder durch eine heilsame Witzigung.

§ 396.

Es sind gleichwol etliche, die, wie man zu reden pflegt, ins Ganze denken und arbeiten. Solches ist an sich selbst sehr löblich: dabey aber ist es auch nöthig, daß dem, was einer seines eigenen Orts zu thun hat, kein Abbruch geschehe. Auf beederley Wegen geräth man sehr leicht in ein gewohntes Thun, daß man nicht ingedenk ist, auf den HERRN, wie es doch bey jedem Schritt seyn soll, zu sehen, ja daß mancher darüber der Sorge für seine eigene Seele vergißt, und um die auch zu seiner Arbeit nöthige Kraft kommt.

§ 397.

Alles das, was eine sorgfältige Seele zur gegenwärtigen Zeit, der geistlichen Gemeinschaft halben, zu bedenken hat, lässet sich in drey Puncten fassen, die heissen: **Lauterkeit**, **Einträchtigkeit**, und **Freyheit**. **Lauterkeit** ist, wann ich mich an das Wort GOttes halte, und mich dadurch anleiten lasse, GOttes Angesicht zu suchen, und sein Heil in Christo JEsu zu ergreiffen, nicht anders, als ob ich allein auf der Welt, und auf dem Weg in den Himmel kein Gefehrte um mich wäre.

Wann ich mich aber umsehe, und andere antreffe, so heissts, Wohin? und da thun sich die jenige, die einerley Weg und Ziel haben, zusammen, daß sie ihren Zug einander durch freundliche dienstfertige Einträchtigkeit erleichtern. Wo aber etwa ein Wegscheid vorkommt, da dem einen eine Weile rechts auf der Ebene, und dem andern links über einen Berg zu gehen beliebt, da muß keiner den andern an sich binden, ja vielmehr einer gegen den andern seine Freyheit behaupten: so bleiben sie gute Freunde, und kommen im Fortgang des Zuges wieder zusammen, dahingegen, wo es an einer vollkommenen Lauterkeit fehlet, eine allzugenaue Verknüpfung nach und nach heimlichen Verdruß, Murren, und offenbare Trennung verursachet.

§ 398.

In einer Conferenz A. 1747 ward folgendes abgefasset: „Ein Bruder ausser der Ge-
„ meine, oder wie mans bisher genennt
„ hat, ein Pietist oder Methodist von der
„ rechten Art, kriegt sein Elend in die Augen,
„ machts zu seinem beständigen Object, und
„ wird durch mehr oder weniger heitere Blik-
„ ke in JEsu Wunden und Verdienst genug-
„ sam getröstet. Ein Gemein-Bruder, ein
„ Pilger, *vulgo* Herrnhuther, hat zu einer
„ glücklichen Stunde das Lamm in die Augen
„ gefasst, das der Welt Sünde trägt, machts zu

seinem

seinem tag- und nächtlichen Object, und wird "
durch mehr oder weniger heilsame Blikke in "
sein natürliches Elend und Verderben genug- "
sam **gedemüthiget.** Wenn nur beyde Par- "
theyen einander in die Hände arbeiteten, "
so wäre dieses das beste Mittel zu *præ-* "
*cavi*ren, daß der so genannte *Pietismus* "
nicht auf eine Art von Heucheley, noch "
der so genannte *Herrnhuthianismus* auf "
eine anstößige Freyheit *declini*re." Re-
flexions-Beylagen s. 53. In den Reflexionen
selbst, s. 265. ward es schärfer ausgedrücket:
„ Ein Herrnhuther lässt sich im Gesicht "
der Wunden nicht stören von allem sei- "
nen Elende, und der beste Pietist siehet "
so systematisch aufs Elend, daß ers kaum "
wagen darf, dann und wann nach "
den Wunden zu blicken." Die ungleiche
Theilung des Ruhms und des Fehlers zwi-
schen beyden hie so genannten Partheyen will
ich andern zu rechte zu stellen überlassen: gesetzt
aber, daß einer sich zu viel bey seinem Elend
aufhielte, so thut ihm das Rücke hinauf zu
seiner Zeit desto besser; dahingegen rohe Leute
durch einen unbefugten Zugriff sich eines geist-
lichen Ehebruches schuldig machen. Das beste
Verwahrungs-Mittel wider die Heucheley und
wider die Frechheit ist dieses, wann ich mich
mit meinem Sinn und Gemüthe immer zu-
gleich in zwey Momenta oder Augenblicke stelle,
wovon der eine war, als ich in Adam sündig-
te, und der andere, als mein HErr JEsus

Christus am Creuze für mich sterbend rief: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

§ 399.

Solte es dieser meiner wolgemeinten Arbeit gelingen, daß andere, wer sie sind, und auch bey der so genannten Brüdergemeine, auf diesen Sinn gelenket und darin gestärket, auch von alle dem, was demselben nicht gemäß ist, frey gemacht würden: wie würde der Heiland darüber gelobet werden! wie wären alle gelinde und alle strenge Worte so wohl angelegt! wie solte nur von dem, was lieblich und friedsam ist, das Angedenken übrig bleiben!

§ 400.

Was in den drey oder vier leztern Sätzen mit wenigem gemeldet ist, davon wird auch im Anhang § 20 gehandelt.

Anhang.

 Die

Die erste Abtheilung/
die vorigen Anmerkungen betreffend.

Hie finden sich

(1) Meine vorhin gedruckte Anmerkungen selbst, von Schreib- und Druckfehlern befreyet, sonsten aber ungeändert.

(2) Die von einem Lehrer der sogenannten Brüdergemeine dazwischen gesetzte Notæ oder Gegenanmerkungen, hier in Guillemets eingeschlossen.

(3) Neue, gleichfalls dazwischen gesetzte Glossen, da ich die Anmerkungen und die Notas gegeneinander halte.

Anmerkungen
von der so genannten Brüdergemeine.

§ 1.

Die Herrnhutische Sache *1. ist zu dieser Zeit ein sehr bedenkliches Phænomenon in der Kirche, bey dessen nöthiger Prüfung beydes die Leichtgläubigkeit und die Vermessenheit zu fliehen, und GOttes Wahrheit und Wille vor Augen zu haben ist.

Notæ.

" *1. Den Nahmen von Herrnhutischer Sache wolte ich wohl depreciren: auf dem Titul ist es besser gefaßt, wenn man es die so

genannte "

" genannte Brüder-Gemeine nennt. Herrnhut ist mir nach meinem Einigen Plan und point de vuë geglückt. Es ist eine pur Lutherische Gemeine, wie sie alle seyn solten, und wenn Obrigkeit und Lehrer einstimmig wären, seyn könten und seyn würden. Es wird also in einem gewissen Tertio unsern übrigen Gemein-Anstalten zu viel Ehre angethan, wenn man sie unter dem Nahmen von Herrnhut characterisiret. Denn ob sie wohl in diesen und jenen Stücken hie und da vollständiger, und ihre Mitglieder und Arbeiter den Herrnhutischen nicht unähnlich sind, zum theil auch mehr Proben und Erfahrung vor sich haben; so ist doch, wie gesagt, noch immer nur ein Herrnhut, wenigstens nach meinem Herzen. Ich weiß wohl, daß meine Geschwister nicht alle wie ich dencken in diesem Stück; aber so dencke ich."

Glossen.

Hie sieht man alsogleich, und im folgenden zeigt es sich noch mehr, daß der Hr. Graf von Zinzendorf diese Notas verfasset habe. Seine Gemeinsache nennt er selbst unterschiedlich: und den Namen von Herrnhut wollen wir seiner Gemeine nicht aufdringen, wiewohl Herrnhut selbst keine purlutherische Gemeine ist, (Vorrede, § 6.) und mancher Strom, nachdem schon viel andere Wasser sich darein ergossen haben, seinen ersten Namen behält. Der Mährische Name ist für diese ganze Gemeine

(es mag sich mit dem vorgegebenen ältesten Theil derselben verhalten, wie es will,) noch weniger anständig. Immer sagen, So genannte Brüder-Gemeine, ist beederseits widerwärtig: und den Namen der Brüder-Gemeine schlechthin kan ohne Sectirerey diejenige nicht tragen, die weder alle Kinder GOttes, noch lauter Kinder GOttes in sich hat. Wir wollen sehen, was für Namen wir jeden Orts dieser sich selbst allein absolute so nennenden Gemeine, wie auch ihrem *Ordinario*, der so vielerley Namen und Amts-Titul führet, ferner geben sollen. Diese beederseitigen Anmerkungen sind nunmehr etlich Jahr alt, und werden also am bequemsten Anhangsweise mitgetheilet, die neuern Glossen aber eingeschaltet.

§ 2.

Der Character der ganzen Gemeine ist in der That *2. wie die geistliche Gestalt des Herrn Grafen, und diesem gehet in seinem Charactere die edle Compunction beständig nach, die in seinem Innwendigen ehmals durch den Anblick des Gecreuzigten entstunde. Er hat z. E. in seinen Berlinischen Reden den 2ten Haupt-Artikel des Apostolischen Glaubens-Bekänntnisses recht nativ abgehandelt, und man spührt es, daß sein Herz hievon ein Leben empfangen hat, und recht zerschmelzt worden ist. Wenn man etliche Reden nacheinander aufmerksam und doch treuherzig weglieset, so

so muß man erkennen, daß er auch die heilsame Application dieser grossen Wohlthat weder zu leicht noch zu schwer macht, wenn schon die Ausdrücke bisweilen pünctlicher seyn könnten. Wenn man ihn in diesem Stücke gefähret, so wird eben damit das jenige geschwächet, was man sonsten mit Recht gegen ihn zu erinnern hat. Solch tiefer Eindruck wird auch an der Gemeine vermerkt.

" * 2. ad verb. in der That. Nicht so wohl in der That, denn das fasset die æquivocation von der Praxi und dem Beweiß in sich; aber der Herr Probst will sagen, im Grunde; und da kan ich dem Heyland gebeugt dancken, daß das wahr ist."

So hieß es anfangs, Die edle Compunction: zu Büdingen ward gedruckt, edelste. Ueber diesem Zeugniß ward bey der so genannten Creuz-Gemeine mehrmal ein ziemliches Vergnügen geaüssert: und aus dieser Ursache ist es räthlich gewesen, diese Anmerkungen zu wiederholen, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als ob ich mich des Günstigen, das ich ehedessen geschrieben habe, reuen liesse. Ich habe diß Orts von dem rechten Gebrauch des Leidens-Puncten geredt: von dem Misbrauch, welcher damals noch nicht so stark ausgebrochen oder mir noch nicht so bekannt war, haben wir nun im 14 Satz gehandelt. Ohne einigen rechten Gebrauch, und ohne die Verwunderung der Leute über denselben, hätte

te kein so grosser Misbrauch einschleichen und eindringen können.

§ 3.

Daß er jene arme Flüchtlinge, die dem eisernen Ofen entrunnen, so gütig aufgenommen hat, ist ein Werk der Liebe, dessen nicht wird vergessen werden. Wann im übrigen sein Lauf vergeblich wäre, so wird ihm doch ohne Zweifel für dieses * 3. im Ausgang der Lohn bleiben.

" * 3. An den Flüchtlingen habe ich wenig oder gar nichts gethan, das wenige hat die nach 5. Jahren einfältig angefangene und unumgängliche Pflege und Besorgung ihres Inwendigen ausmachen müssen. Uber mein Bezeugen gegen Emigranten und Emigrationen bitte ich den Heyland offt um Vergebung. Uber der Seelsorge hoffe ich von ihm das Zeugniß, daß ich gethan habe was ich gekont. Vor die Vergeblichkeit meines übrigen Laufs bin ich gantz unbesorgt: ich wolte daß ich hurtiger liefe, und nicht so viel nach dem Wege fragte."

Ob der Hr. Graf die Flüchtlinge schon damalen, nemlich A. 1722, um seiner hernach ausgebrochenen Absichten willen aufgenommen habe, wird schwerlich jemand mit ja oder nein entscheiden können. Die Wohlthat an sich selbst war löblich. Das hurtige Lauffen, ohne vieles Fragen nach dem Wege, gibt uns

uns einen Aufschluß in manchen Stücken. Die Geschwindigkeit ist unser Vortheil: heisst es in den Sieben Reden s. 57.

§ 4.

Bey der Gemeine ist man vor den Aergernissen bewahrt, deren sonst alles voll ist, und man hat hingegen eine reichliche Uebung im Worte GOttes, welches bey redlichen Seelen ohnfehlbar viel gute Früchte bringet. Was ehedessen die ἀντιλήψεις * 4. und κυβερνήσεις waren 1 Cor. 12, 28. dem ist ähnlich, was Herr Graf besitzt.

„ * 4. ἀντιλήψεις, Ja. κυβερνήσεις, Nein."

Daß es bey der Gemeine selbst Aergernissen gebe, und daß es um die Uebung im Worte GOttes nicht zum besten stehe, ist nunmehr bekannt. Einen κυβερνήτην, Steuermann, Regierer, und zwar einen solchen, dem weder Petrus und Paulus, noch jemand vor und nach ihnen gleich gekommen, mahlet jenes Gemein-Diploma von A. 1743 ab. Siegfried p. 177-182.

§ 5.

Wann in Herrnhuth das Häuflein so erstarkt und gewachsen wäre, daß man einige reiffe * 5. Colonien hätte ausschicken können, so wäre vor diese Raum genug an solchen Orten gewesen, wo Christi Name noch nicht bekannt war. Anderer Orten, wo der Grund

vorhin

vorhin gelegt ist, würde es auch ohne Missionen an dieselbe ein nützliches Aufsehen gegeben, und das Gute ohne mühsames Gesuch sich dahin ausgebreitet haben.

" * 5) Colonien sind zu früh ausgeschickt worden, das ist wahr. An. 1736. hat in diesem Respectu das frühzeitige, unzeitige und annoch umgängliche aufgehöret. Ubrigens weiß ich mich nur einer einigen Mission zu erinnern im Lutherthum daran ich Theil habe, und sie ist nicht einmal zu Stande kommen. Ich bin nicht frey von Anfällen dazu geblieben: weil ich aber entweder keine Missionarios nach meinem Sinn, oder keinen genugsamen Fuß gefunden; so sind meine Missionen niemals zur Würklichkeit gediehen."

Man hat doch allerley Arbeiter an viele Orte auch in der Christenheit geschickt.

§ 6.

Wie es nun stehet, da ist nicht leicht zu unterscheiden, was von der lautern Gnade, oder was von einer so ungemeinen *6. *Cultur* herkomme: wie denn auch des Herrn Grafens fürtrefliche Fertigkeit in der Rede- und Dicht-Kunst bey seinen Liedern und Schriften einen grossen Einfluß hat.

" * 6. Ich verdencke es dem Herrn Probst nicht, ja es ist nach der Christlichen Liebe geurtheilt, wenn er bey unsern Anstalten

eine "

" eine ungemeine Cultur vermuthet. Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß nicht leicht ein Spittal-Pfarrer weniger Anstalten macht als ich, und daß wenn alle unsere Wochen-Versammlungen zusammen genommen werden, sie noch nicht so viel Zeit, Umstände und Mühe verursachen als eine ordinaire Wochen-Predigt in Städten, ob ihrer gleich bey uns wöchentlich nicht viel weniger als 24. sind."

Meine Absicht war, anzudeuten, daß man das, was von der *Cultur* und Fertigkeit herrühret, nicht alsobald für Gnaden-Würkungen annehmen müsste. In den Liedern findet sich das, was irrig ist, eben so fliessend ausgedrückt, als was aus der Wahrheit ist.

§ 7.

Derselbe hat bey gutem Fortgang seiner Sachen ein allzuweitläuftiges Dessein formiret, ob solten zu dem Panier, das er aufwarf, alle die noch in allen Kirchen, oder wie ers nennet in allen Religionen entweder würcklich bekehrt wären, oder noch gewonnen werden könnten, mit allmählicher Verlassung ihrer Kirche, sich wenden, und samt den Neu-Bekehrten aus den Heyden eine einige reine Gemeine *7. ausmachen.

" *7. Ich habe so viel Respect vor des Herrn Probstes Zeugniß, daß wo er sagte er hätte das von mir selber gehöret, ich mich ehe be-

reden "

" reden könnte daß ich eine Stunde lang in einem Statu extraordinario gewesen seyn, oder im Traume geredet haben müsste, als daß er mir was aufbürdete. Der Herr Probst thue mir hinwieder die Justiz und glaube mir auf mein Wort, daß ich meines Behalts nie so geredet, und wie ich gewiß weiß in 30. Jahren nicht einmal so gedacht habe, ja was noch mehr ist daß mich eine Cardialgie angewandelt, wenn ich gemerckt hätte daß jemand der unsern so spräche, oder auch nur so dächte. Wenigstens kan ich mich auf das Zeugniß aller meiner Brüder beruffen, daß meine Theoria und Praxis, so lange ich bey diesem Wercke des HErrn bin, direct gegen dieses Principium gerichtet ist."

Wo hat denn der Gemeinstiffter seine vornehmste und meiste Mitarbeiter und Jünger her? Wann man ein Seelen-Register seit A. 1727. haben, und die jenige, die aus der protestantischen Kirche zu ihm getreten sind, ausstreichen solte, was bliebe übrig? welcher unter ihnen hat ihm mit seinem Beytritt, und nicht vielmehr etwa mit seiner Rükkehr eine *Cardialgie* verursachet? wie sind sie zu ihm gebracht worden? wie wird das, was Stand hält oder wanket, beybehalten? was hätte er mit seinen Mähren allein ausgerichtet? Wann ich das *Dessein* mit meiner Beschreibung nicht getroffen habe, was fehlt denn daran? und

warum

warum hat er selbst es hie nicht besser beschrieben, als ich? Doch das hat er kurz vorher gethan, und in Pennsylvanien seinen Wunsch dahin gerichtet, daß man mit Wahrheit möge glauben und sagen können: Wenn nun die sichtbare Kirche Christi zusammen tritt, so bleibet bey den Religionen der Lutheraner, Reformirten, Taüffer, Quäcker, nichts mehr übrig, als ein faules Holtz. Büd. Samml. III Band, s. 215. Man sehe auch unten bey * 36.

§ 8.

Nun kommt die Zeit der Gemeinen auf * 8. sagte er A. 1738. am Neuen Jahr. Aber an dem ist es bey weitem nicht; das Böse hat die Oberhand, und wird noch mächtiger werden: hingegen ist das Gute tief zurück im Verborgenen. Man solte sich die Gedanken vergehen lassen * 9. daß alles was sich den Brüdern ergibt, lauter gut Zeug seye oder werde, und daß unter dem was zurück bleibt nicht vielmehr Gutes stecke. Wer bey dieser Bewandtniß das Gute aus dem Bösen *extrahiren* will, der übertreibt die Sache * 10. zu grossem Schaden für die gegenwärtige Zeit, und auch zu einem sorglichen Præjudiz auf das künftige, da sonst die rechte Saison seyn wird. Es muß die böse Menge vorher weggeräumet werden, * 11. und an den Ueberbleibseln wird sich alsdenn erst die Erbarmung des HErrn sehr herrlich beweisen. Dieser Göttliche mo-

dus agendi ist bey allen Revolutionibus der vorigen Welt-Zeiten wahrzunehmen.

" *8. Ich weiß nicht wenn ichs gesagt habe: aber ich kans gesagt haben, und es ist wahr.„

Das Jahr und den Tag habe ich angezeiget. Beedes weiset auf die Berliner Reden für die Männer, p. 201. In den Zeyster Reden heisset es f. 188: "Der Heiland hätte aus dem " grossen ansehnlichen Hauffen lauter frey" williger Zuhörer so eine *Ecclesiam* machen " können, als die Apostel gleich nach sei" nem Tode gethan haben. Es hat ihm " aber nicht beliebt: denn Er hat gewusst, " daß die Zeit der Juden noch nicht da ist, " Er hat gewusst, daß das jüdische Volk " (wenige Erstlinge ausgenommen) " noch erst völlig verfallen wird: darum " hat Er nicht leer Stroh dreschen, und ver" gebliche Arbeit machen wollen.„ So hätten die Apostel, indem sie eine Gemeine gemacht, eine vergebliche Arbeit gemacht. Weder damals, noch bisher, gab es, nach des Gemeinstifters Meinung, Gemeinen: nun aber kommt die Zeit dazu auf.

" *9. Das hebt die Gemein-Idéen nicht auf.„

Wann das die Gemein-*Idéen* nicht aufhebt, so kan die neumährische Gemeine sich von andern vermischten Gemeinen durch keinen besondern eigenen Ruhm distinguiren. In die-

ser

ser für sie äusserst-wichtigen Sache hat dieselbe noch nichts decisives, keinen eigentlichen, bestimten, standhaften, einhelligen Begriff von sich selbst: sie weiß nicht, was sie sagt oder was sie setzt. Bald ists ein Lazareth, bald ein Hochzeitsaal. Bald schlägt die Laxität, bald die Schärfe vor: die Schärfe, wann die Gemeine sich zieret, und sich als eine Heerde mahlet, die unter des Lammes Heil-Panier aus lauter saubern Schaafen bestehe, und durch ihre Hürden von allen andern Religionen abgesondert sey; die Laxität, wann man einer Entschuldigung bedarf, wie dieses Orts. So rühmet das Diploma, welches im Namen der Brüder-Gemeine von ihren Lehrern A. 1743 dem vollmächtigen Haushalter eingehändiget, und von Siegfried A. 1744 an das Licht gestellet worden ist, Man sehe nun wieder eine freye und ohne Gesetz und Regel in einem Geist und Seele stehende Gemeine GOttes auf Erden und συναγωγὴν εἰς χριστόν. s. 178. Ja es hat der Hr. Graf selbst schon A. 1733 geschrieben: Der grosse Heiland hat in diesen Tagen ein Volk ausgeführet und in eine Gemeine versammlet, welches man sonst eine *rempublicam platonicam* oder Insul der Zufriedenheit würde genennet haben, nun aber sich an allen die Augen haben, und es selbst sehen und prüfen als eine Gemeine JEsu Christi in einem Masse, welches sich noch keine andere anmassen

darf noch kan, (wie wolte ich doch es wäre anders) legitimiret. Büd. Samml. III Band, f. 668. Solchergestalten hätte derselbe seine Absicht erreichet, und die nun hergestellte sichtbare Gemeine dürfte nur erhalten und theils erweitert, theils geläutert werden. Hingegen schrieb er erst hernach A. 1745. im Creuzreich f. 32, 33, er statuire wohl eine Gemeinschaft der Kinder GOttes, aber keine solche sichtbahre Gemeine, weder *in sensu vulgari*, noch, *quod probe notandum*, wie sie seine eigene Brüder zum theil verstehen, u. s. w. Eben so lautet es in den Reflex. f. 309. Wie dieses zusammen zu reimen sey, möchte ich wohl sehen. Was er sonsten singt und sagt, kommt vielmehr überein mit dem, was hier aus dem Diplomate, als mit dem, was aus dem Creuz-Reich angeführet worden ist: und wann ihm an dem genügete, was das Creuzreich sagt, so wäre es kein eigener neuer Kirchen-Periodus.

" * 10. Optime."

Nun aber geht diese ganze Sache auf solch übertriebenes *Extrahiren*, nicht eben, daß alle ohne Ausnahme aus ihren Religionen alsobald wegziehen, wohl aber, daß alle feine Seelen, die davon hören, aufs wenigste von Haus aus in dieser Gemeinschaft eine sonderbare Förderung ihres Heils zu hoffen, widrigen Falls aber eine schwere Versäumniß oder Verschuldung zu besorgen haben sollen. Ists nicht so? " * 11.

" * 11. Das ist eine Idée des Herrn Probstes, die ich nicht zu beurtheilen habe. Ich aber bin nicht vors hinwegräumen des Bösen in dieser Zeit, sondern ich lasse es mit einander wachsen bis zur Erndte."

Ich lasse vielmehr beedes miteinander wachsen bis zur Erndte, und bin eben so wenig für das Hinwegräumen des Bösen. Doch wird GOtt der Allmächtige selbst am Ende der Welt alles Böse, und noch vorher vieles Böse wegräumen, zu rechter Zeit. Der hier gerühmte Göttliche modus agendi erhellet aus Jes. VI. 13. XXIV. 13. 14. Ez. VI. 9. Off. XI. 13. XV. 4. Indessen hat der vollmächtige Haushalter einen Vorschlag ergriffen, der den Knechten des Hausherrn nicht eingefallen ist. Er lässet das Unkraut stehen: zieht aber den Weizen mit der Wurzel aus, und sucht eine Menge Aehren zu versetzen und in eine einige Furch zusammen zu bringen.

§ 9.

Daß der Herr Graf den Grund des Christenthums für sich tief genug gelegt habe, wird ihm nicht strittig gemacht: aber zu solchen Unternehmungen die in das Ganze gehen, gehörte viel ein reicheres Maaß des Lichtes und der Stärke. Wie in dem natürlichen Leben das Gesicht als der edelste Sinn, und die übrigen Sinnen beysamen sind; so sollen in dem geistlichen Leben und darauf gegründetem Würken die Erkänntniß als das geistliche Gesicht und

alle andere Sinnen (Phil. 1,9. in græco) nemlich das geistliche Hören, Riechen, Fühlen, Schmecken beysammen seyn, und die Erkänntniß soll voran gehen, das übrige aber nicht zurücke bleiben. Das gäbe denn einen rechten Begriff von dem Verderben darin der Mensch von Natur liegt, und darin das menschliche Geschlecht sich je mehr und mehr versenket hat; von dem Weg GOttes, wie er seine heilwärtige Gnade in Christo JEsu eröfnet hat, und durch seinen Geist zu geniessen gibt; von dem Streit des Bösen und des Guten; von der Klugheit jenes zu dämpfen und dieses zu fördern ꝛc. damit die überschwengliche Einfalt und die mannigfaltige Weisheit GOttes sich frey beweisen möchte * 12. Auf die Erkänntniß nun ist der Typus der Brüder so gar nicht beflissen, daß es vielmehr ist, als ob sie sich derselben bedächtlich entschlügen, und ihre Haupt-Rechnung auf das Gefühl setzten; das Fürbild der Lehre aber, oder wenigstens den Delectum Doctrinarum nach der grossen Absicht deren § 7 gedacht, einrichteten.

"* 12. Bis dahin ist alles unverbesserlich, in der Application aber auf unsere Brüder, wenn es heißt daß der Typus der Brüder auf diese Erkänntniß gar nicht beflissen sey, ist der Herr Probst unrecht daran. Er ist viel zu billig, als daß er eine halbe Stunde in einiger von unseren Gemeinen seyn, und nicht bekennen solte, daß er sich hierinn

gänzlich "

" gäntzlich geirrt. Das folgende hängt mit dem vorhergehenden zusammen, und eins ist so unrichtig als das andere.,,

Die Worte, hierinn gäntzlich, stehen nicht in der Abschrift, die man mir geschickt hat. Daß ich mich hierin gar nicht geirrt, ligt am Tage. Man erwege bald * 19.

§ 10.

In der Lehre von Christo ist der Herr Graf nach und nach auf dasjenige gekommen was jetzo erscheinet. Sein Sinn von der Heil. Dreyeinigkeit mag richtig seyn, aber er redet so wie es allerhand Leuten am leichtesten beyzubringen seyn dürfte. In den Berlinischen Reden part. 2. pag. 257. hielt er Christum für den GOtt des N. Testaments, und in den 7. Reden deutet er nun auf Christum fast alle Stellen, wo die Schrift A. und N. Testaments von GOtt redet. Man sehe auch die andere Probe der Grund-Lehre p. 45. Hierzu hat ihn verleitet 1) daß er den Namen Κύριος (HErr) nicht mit gehörigem Unterscheid betrachtet. Dieser Name kommt mit dem Hebräischen Namen Jehovah und Adonaj überein, und beyde Hebräische Namen bedeuten bald den Vater, bald den Sohn. Comes aber referirt nicht allein diesen, sondern auch jenen Namen ganz und gar auf den HErrn Christum. 2) Daß er das Wort λόγος welches mit dem Hebräischen דבר und

mit dem Chaldäischen מימרא parallel ist per Rationem ausdruckt, und dieses ferner so verstehet, als ob es nicht τὸν λόγον τȣ̃ θεȣ̃ Apoc. 19, 13. sondern Rationem sive causam rerum omnium bedeute. Ob er hiemit in Progressu die Juden, Türken, Vnitarios, (mysterio Trinitatis non negato, sed tamen sejuncto, & in æternitatem retruso,) desto leichter zu gewinnen gedenke, will ich nicht sagen, wenn er es selbst nicht für einen Vortheil hält. Indessen wird hierdurch der Typus Doctrinæ Christianæ sehr geändert, und der ganze innere Gottesdienst geräth in eine viel andere Stellung. Unter denen die ihn nicht verstehen und ihm doch glauben, will es schon Patripassianos geben. Dieser τρόπος παιδείας oder Lehr-Art kan eine schlimme Verwirrung bringen. * 13.

" * 13. Meinen Sinn von der Heil. Dreyeinigkeit weiß niemand besser, als die Heil. Dreyeinigkeit selbst: aber so predige und schreibe ich was die controvertirten Passus betrift. Der Sohn hat mich erschaffen, der Sohn hat mich erlöset, der Sohn hat mich geheiliget. Und das glaube ich so gewiß als ich glaube daß ich lebe und Othem hole, und ich kan entweder nicht recht lesen, oder es steht von Wort zu Wort so in der Schrift. Moses, David und Jesaias haben mir meinen innig-geliebten himmlischen Vater nichtgewiesen, sondern

" sondern das hat sein Sohn gethan. Hingegen hat alles das was ich vom Sohne dencke, weiß und schreibe, mir nicht mein Heyland offenbaret wie Paulo, sondern so hat mich der Heilige Geist durchs Evangelium erleuchtet modo ordinariissimo & simplicissimo. Jehovah heißt der Schöpffer, Erlöser und Heiligmacher JEsus Christus eigentlich und in alle Welt hinein. Sein Vater und Heiliger Geist heissens auch, aber uneigentlich; eines theils in Subsidium, weil der Name der Gottheit an und vor sich selbst unaussprechlich ist, andern theils nur ins Ohr, und unter den Gliedern des Lammes. Uberhaupt mag ich die Materie von der Heil. Dreyeinigkeit und von dem λόγῳ τοῦ θεοῦ, welches eben darum Causa prima ist, Causa Causarum ist, weil es GOttes Wort und GOtt ist, nicht gerne abhandeln, als nur in Thesi, brevissimis."

Einen richtigen Sinn von der Heiligen Dreyeinigkeit habe ich diesem Lehrer zugetrauet: aber nun leget sich ganz etwas anders zu Tage. Hieselbst ist eben diß kein gutes Zeichen, daß er bey dieser Grund-Lehre seine *Thesin* blos hersetzet, und das nur *brevissimis*, und weder meine schriftmässige decisive Nervos dieses Orts (auf die man zurüksehen wolle,) beantwortet, noch den gesuchten Vortheil die Juden, Türken, *Vnitarios* desto leichter

zu gewinnen, von sich ablehnet, noch denen übrigen von mir angeregten schädlichen Folgen begegnet. Geht es so zu, wo beederseitige Worte eins ums andere beysammen stehen, was muß zurückebleiben, wann die Einwürfe und seine Antworten in unterschiedenen Büchern stehen, die mancher nicht hat oder nicht gegen einander hält? Von dieser äusserst-wichtigen Sache, die GOttheit betreffend, wird oben im 8 und folgenden Sätzen ausführlicher gehandelt.

§ 11.

Der Sünde gibt er directe nirgend den geringsten Raum: aber diesen Feind hält er doch viel zu geringe. Sind ihm seine grosse Occupationes eine Walze, wie es in den Sieben Reden lautet, die das Unkraut nicht aufkommen läßt, so haben andere doch mehr zu kämpffen. Seine hauptsächlichste Deutung des Spruchs Ebr. 12, 4. wird daselbst v. 1. und Cap. 3, 13. * 14. kräftig widerleget. Die Propagatio peccati apud regenitos wird sehr diluiret.

" * 14. Der Locus Ebr. 3, 13. handelt gar von keinem Buß-Kampffe, und ist weder pro noch contra. Aus Ebr. 12, 4. beweise ich meine Lehre davon nicht, sondern ich beweise dieselbe aus dem gäntzlichen Stillschweigen aller Apostel von diesem Kampffe, und removire nur diesen mir entgegen gesetzten Locum weil Ebr. 12, 1.

von "

" von dem auswendig umher, und im Wege stehenden Sünden-Wesen, und den im Wege liegenden Klötzern die Rede ist, darüber sich nach v. 4. die heiligen Märterer todt geschleppet, und wie Simson zertrümmert; die Ebräer aber mit dem Raub ihrer Güter noch so davon kommen waren: denn diesen Raub, und jener Blut auf die Rechnung ihrer eigenen innwohnenden Sünde zu schreiben, solte wohl niemand einfallen, wenn nicht auch bey den Criticis consuetudo als altera natura, und die natura expulsa furca immer recurrirte. Was nun den sogenannten Buß-Kampf selbst betrift, da gehts mir wie Paulo mit der Gesetz-Gerechtigkeit. Ich könnte ein Examen rigorosum über diese Materie aushalten, und wer weiß ob einiger Verfechter des Buß-Kampfs jemals so viel darüber gedacht, als ich davon erfahren habe. Ich bin aber von mir selbst nicht so eingenommen, daß ich nicht festiglich glauben solte, daß die noch währende Anwandlungen von der Art eine blosse geistliche Pedanterey seyn. Ich preise die seliger die in der grossen Heils-Materie so nahe zu Christi eigenem τρόπῳ παιδείας gekommen sind, daß sie nicht ehe wissen was Kampf ist, bis sie es in einem geistlichen Führungs-Lexico aufschlagen. In mir das ist in meinem Fleische wohnet nichts,"

" nichts Guts. Ich bin in meiner Natur ein Compositum, das mit der Seligkeit die ich predige und die ich habe, wenig sympathisiret. Das menschliche Elend und Verderben nach Seel und Leib glaube ich durch meine Eltern empfangen zu haben, so wie ich keine andere als sündige Kinder zeugen können: ich glaube aber auch von Hertzen daß derselbe Heilige Geist, und dieselbe Kraft τῦ ὑψίςυ welche sie bey der Zeugung des Sohnes GOttes gar sistiret und eliminiret, diese sündliche Unart nicht nur bey der **Zeugung** aller Kinder der Glaubigen durch das Verdienst JEsu Christi; sondern auch bey ihrer **Geburt** durch die rothe Fluth mit Christi Blut gefärbet, nicht nur diluiren und heilen sondern wegschwemmen kan und will."

Hier habe ich nicht vom Bußkampfe geredet, (worüber viel Wortstreit ist,) sondern vom täglichen Kampfe der Glaubigen wider die annoch in ihnen wohnende, wiewol nicht herrschende Sünde. Daß von dieser eigenen innwohnenden Sünde, und nicht von der Sünde aussen um uns herum, der 4 Vers Hebr. 12 handele, habe ich aus v. 1, (da die Bedeutung des Worts ἐυπερίςατον wohl in Acht zu nehmen ist,) und aus Cap. 3, 13. erwiesen. Dem HErrn JEsu haben die Sünder widersprochen, Cap. 12, 3: seinen Nachfolgern aber machet die Sünde selbst zu schaffen.

Von

Von dem Buß-Kampfe und von der Erb-Sünde wird anderswo gehandelt. An statt der Worte, nicht nur-sondern, am Ende der 14 Nota, hatte die an mich gesandte Abschrift, würklich-ja. Auch bey jenem Ausdrucke wird das würkliche diluiren, heilen und wegschwemmen, durch die Wörtlein kan und will eingeschrenket.

§ 12.

Das Gesetz läßt er ungebührlich zurücke, unter dem Vorwand dessen, was der neue Bund auf einmal ins Herz drücket. Und in den Actionen fließt nicht selten etwas mit ein, welches bey dem Einschauen in das Gesetz unterbliebe. Was wird bey denen erfolgen, die nicht so viel Evangelische Generosität und Discretion haben? * 15.

" * 15. Die Praxin siehet der Herr Probst unrecht an, vermuthlich ex Relatione aliorum: denn er kennt ja niemand rechts von uns. Unser Plan und Beweis ist das Gesetz aufzurichten. Uber der Theorie will ich mich nicht entschuldigen. Es könnte seyn, daß ich ein Jahr lang predigte, mit Brüdern conversirte und schriebe, und mir doch von selbst nicht einfiele etwas vom Gesetz anzubringen. Im übrigen glaube ich gerne, daß ein Viertel Jahr Zeit erfodert würde, eine biblische Gemeine zu sehen, ehe man das Urtheil über sie und ihre Lehrer fällete, daß sie in

Thesi,,

" Thesi Antinomer, und in Praxi laxer wären, als andere Evangelische Christen. „ Man sehe den 15 Satz.

§ 13.

Von der Bekehrung lehret er gut, und wenn es an dem einen Orte zu seichte lautet, so wird es anderwärts hereingebracht. Die Vergebung der Sünden ohne die Rechtfertigung dehnet er zu weit aus. Das Dringen * 16. auf die Versicherung von der Rechtfertigung kan redliche Seelen erst irre und zaghaft machen; und unlautere Seelen in eine eigenmächtige κακοζηλίαν treiben.

" * 16. Auf etwas dringen, das zum Hertzen gehöret, ist in omni sensu bey uns gantz unbekannt. Das Hertz-Werck ist des Heil. Geistes Monopolium. Wir räumen ein bisgen im Kopf und ums Hertz herum auf.„

Daß der Ordinarius von der Bekehrung gut lehre, nehme ich nicht zurücke, wann man es nur recht verstehet, und nicht zu weit ausstrecket. Die Vergebung der Sünden ohne Rechtfertigung hat er in der Nota übergangen. Kein grösseres Dringen kan seyn, als wann man einer Seele die Rechtfertigung abspricht oder in Zweifel zieht, so fern sie deren Versicherung nicht mit vollem Munde darthun kan. Manche Seele geneusst der Rechtfertigung ohne viele Reflexion, und wann man sie beschreyt, wird sie erst zaghaft gemacht.

§ 14.

§ 14.

Die Jüngerschaft die etwas allgemeines ist, zu etwas besonders machen, ist mißlich: * 17. denn die Berg-Predigt erfordert das Thun, von allen Hörern, die nicht auf den Sand, sondern auf den Felsen bauen.

" * 17. Hier ist meine Meynung und des Herrn Probsts allerdings eine der andern diametral entgegen. Ich glaube daß ein Jünger JEsu im Magistrat-Stande, der, wenn er auf einen Backen geschlagen wird, den andern Backen auch hinhält, das anvertrauete Schwerdt umsonst und wider GOttes Ordnung führe: ein Jünger JEsu aber im Lehr-Stande, so oft er sich einigen personellen Leiden widersetzen will, sich allemal selbst aus dem Regen unter die Trauffe befördert."

Die Bergpredigt legt keine Consilia, sondern Gebote allen Hörern vor, im Gegensatz der Jünger. Luc. VI. 20. 27. Ein Jünger JEsu kan, als Obrigkeit, in fremden Händeln Rache üben, und doch in eigenen Sachen nach dem Streich auf den einen Backen auch den andern Backen darbieten. Das Bauen auf den Felsen oder auf den Sand ist in der Nota übergangen.

§ 15.

Andere Dinge wollen wir übergehen, doch ist der Lehre halben noch überhaupt zu bedenken,

daß

daß die Brüder 1) die ganze Sache auf das Blut des HErren *18. setzen, da sie doch das Moment, vielmehr, Röm. 8, 34. bedenken solten, und Thomas nicht bey den Nägel-Maalen stehen blieben, sondern aus denselben die Auferstehung des HErrn erkannt hat, auch bey einem Gewächse das Herz-Blatt, wann man es, unter dem Vorwand seiner Vortreflichkeit, bloß und allein nimmt, bald verwelket. Bey diesem Compendio kan einer aus ihrem Mittel, ob er gleich von andern Dingen keine nöthige *19. Erkänntniß hat, sich dennoch versenden lassen. Sonst breitet sich Herr Graf selbst in der Erkänntniß ziemlich weit aus, in seinem Jeremia, ꝛc. 2) *20. Daß sie das Systema der Heils-Lehre, wie es bey ihnen und bey andern sich verhalte, in gewissen Stücken so darlegen, als ob das, was durch GOttes Gnade schon lange vor ihnen, von allen rechtschaffenen Lehrern und Christen getrieben worden und getrieben wird, ihnen fast was eigenes wäre. 3) *21. Wenn man Herrn Grafens Schriften nach der Zeit-Ordnung lieset, so hat ers bisweilen in etlichen Puncten verbessert: aber der ganze Tenor nimmt unter so häuffigen Geschäften ab.

" *18. ad 1. Wenn ich aus GOttes Leiden beweise, daß er wieder auferstanden ist, so habe ich alle vernünftige Menschen auf meiner Seite, denn der Scheol und GOtt schicken sich nicht lange vor einander, ich

beweise,,

"beweise nicht aus seiner Auferstehung, daß er für meine Sünden gestorben, noch daß er GOtt ist: denn es sind schon viele Leute auferstanden, aber es ist darum keiner für mich gestorben. Der an dem Creutze der bleibt mein GOtt, würde ich gleich aller Welt zu Spott. Die Welt mag mich wohl auslachen, daß ich so hertzlich an den Thola glaube. Aber über die Argumente, die ich vor seine Gottheit, Verdienst und Würdigkeit anführe, will ich von der Welt nicht ausgelacht seyn."

Von dem Leiden und von der Auferstehung hatte ich nicht gesagt, wie man das eine aus dem andern beweisen, sondern wie man beedes ungetrennet behalten soll: und in der Nota wird die Trennung nicht gerechtfertiget. Daß das Leiden Christi kein gemeines Leiden, sondern ein Leiden GOttes und ein Leiden für meine Sünden gewesen sey, das muß zuerst bewiesen werden: und solchen Beweis gibt die von der Auferstehung anderer Todten unermeßlich-weit unterschiedene Auferstehung Christi und seine auch daraus hervorleuchtende Herrlichkeit. Röm. 1, 4. Wann man der Vernunft nachhängen will, so lässet es sich umwenden, und sagen: Ein Jude glaubt das Leiden und Sterben JESU von Nazareth, aber seine Auferstehung nicht; und einem Heiden wird man jenes auch eher beybringen, als diese. Wer also von der Auferstehung nichts sagt, der darf so lang nicht

sorgen, daß es ihm über solchem Puncten gehen möchte, wie es Paulo die Athener und Festus und die Sadducäer machten. Apg. 17, 32. 25, 19. 24, 21. Der trägt die Schmach Christi viel besser vor aller Welt, der beedes das Creutz und die Auferstehung von den Todten verkündiget. Der jenige, der in der Nota redet, zeiget nicht an, ob er über der Auferstehung von den Todten wolle ausgelacht seyn oder nicht, oder er gesteht vielmehr im Gegensatz des Leidens, daß er über der Auferstehung nicht wolle ausgelacht seyn. Hievon haben wir § 106, 122. gehandelt.

" * 19. Noch eins: Das wolte ich wol nicht sagen, daß unsere Leute zu wenig Erkänntniß hätten, davon ist bey ihrer vielen nur Uberfluß: aber weil uns die tägliche Erfahrung lehret, daß die Liebe Christi darinnen er am Creutzes-Stamm gebraten worden ist, die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe aller unserer Erkänntnissen austrocknet, wie die Sonne ein Pfützgen; so halten wir es mit der lieben Sonne und gehen nicht stellatum, so lange uns die Sonne scheinet. Wer am Tage ins Observatorium hinunter steigen will, und hat gute Ursachen, dem ists von uns unverwehret, aber wir forderns nicht von den unsern."

Die Erkenntniß der Liebe Christi, da er sich um unserer Sünden willen dahingegeben hat;

die Erkenntniß seiner Auferweckung, um unserer Rechtfertigung willen; die Erkenntniß seiner Herrlichkeit, deren Mitgenossen die Glaubigen sind u. s. w. hintern einander nicht, sondern sie verstärken einander. Die Redens-Arten vom Austrocknen und vom *Stellatum* gehen können keinen heitern Liebhaber Christi freuen. Sie gehen von des HErrn und seiner Zeugen Sprache ab, und lauffen unter grossem Schein auf eine Verdunkelung der Liebe Christi hinaus. Wann alles um den Leidens-Puncten herum vertrocknet, so gehet es dem Leidens-Puncten selbst gar bald auch so. Wir müssen in dergleichen Dingen nicht nur auf unser eigenes Interesse, (daß wir erlöset sind,) sondern vornehmlich auf GOttes und Christi Ehre sehen, welche nicht durch eine mangelhafte, sondern durch eine völlige Erkenntniß, bey Lehrenden und Lernenden in der Nähe und Ferne befördert wird. Es ist dieser Gemeine schier mehr darum zu thun, daß die Leute eine weitläuffige Idee von ihr, als von der GOttheit haben mögen. Jenes Pfützgen lassen sie gewiß kein Haar tief austrocknen. So rede ich bedächtlich, aus einem Eifer für die Ehre GOttes und Christi.

" * 20. ad secundum. Ich glaube daß das ein Fehler ist, den nicht alle unsere Geschwister ablehnen können: der unerwartete Wiederspruch bey den einfältigsten

" Bibel-Wahrheiten mag sie wohl darauf gebracht haben."

Die partheyische ungleiche Theilung des Guten und Bösen zwischen der Gemeine und den Religionen ist dieses Fehlers Ursache. Es ist viel, daß der Gemeinstifter, welcher solche Theilung gemacht und sehr hoch übertrieben hat, dieses einen Fehler nennet.

" *21. Ad tertium weiß ich nichts zu antworten.„

Dieses, was ich A. 1743 nicht ohne Wehmuth bemerket habe, ist bisher, leider! noch vielmehr ausgebrochen. Das Abnehmen ist am leichtesten zu ersehen, wann man eine Weile in den ersten Schriften dieses gewaltigen Arbeiters, und alsobald hernach in den neuern oder neuesten lieset. Wegen seines starken Einflusses in die ganze so gar an ihm hangende Gemeine beruhet auf seinem inwendigen Zustande, den wir übrigens ungerichtet lassen, das Wohlseyn derselben oder das Gegentheil. Hie wolle man das lezte von meiner gegenwärtigen Anmerkung, und diese meine Glosse, und von denen dazwischen stehenden marienbornischen Notis die 21ste wohl erwegen. Es ligt etwas daran.

§ 16.

Von den Anstalten der Brüder-Gemeine ein strenges Urtheil zu fällen, soll man desto grössere Scheu tragen, da andere in der För-

derung

derung des Guten so weit zurück stehen, das Böse so gewaltig herrschet, und es immer leichter ist, etwas tadeln, als gut machen. Aus redlicher Meynung wird zu bedenken gegeben:

1.) Ob nicht aus vorgemeldtem wenigerem Fleiß um die heitere Erkänntniß als um eine empfindliche Munterkeit die überhäufte Ubungen in eigenem Würken herrühren? * 22.

2.) Ob nicht mit der besagten grossen Absicht verwandt sey * 23.

a.) die sehr hohe Estime, die die Herr Graf von der Gemeine, und diese von ihm hat? Was in der Schrift favorabel ist für die Gemeinen, das wird nicht undeutlich auf Herrnhuth rc. von ihnen restringiret, als ob mit der Zeit ausser dieser ganz auserkohrnen Gemeine einer gleichsam nur *per Exceptionem* **selig** werden, und in derselben **nicht leicht verlohren** gehen könnte. * 24.

b.) Die Gewalt der gesammten Gemeine, und welches fast eben so viel ist des Herrn Grafen, über alle einzele Brüder wegen * 25. der zeitlichen Güter, der Heyrathen, der Versendungen rc. Keine Stats-Klugheit ist mit Herrn Grafens Einrichtungen zu vergleichen. Er führet die ganze Sache, und ist doch wie ein Privatus unter ihnen. * 26.

c.) Der plausible Vorwand von der Böhmischen Brüder Succession, da es doch keine Propagation ist, *27. weder vor der Jablonskyschen Ordination, *28. noch durch dieselbe, sondern eine freye Imitation cum magna libertate eclectica. *29.

3.) Ob nicht aus jener grossen Absicht und aus dem Mangel der Heiterkeit zugleich entstehe: *30.

a.) Eine Variation in mancherley Erzehlungen und Berichten mit Vergrösserung des Guten, und Verringerung der Fehler?

b.) Eine Temerität, *31. da man über Vermögen grosse Dinge vornimmt? (welches er an der Ubersetzung des N. Test. erkennen möchte, indem seine Wissenschaft von der Grund-Sprache kaum mittelmässig war, und auch im übrigen viel anders von aussen und innen hierzu gehöriges abging) dergleichen ist:

α.) Daß man den Namen Christi bey dem Bann und bey dem absolviren so hoch führet. *32.

β.) Daß man Vorsteher bestellet, ehe ein Volk vorhanden ist.

γ.) Das viele Loosen. Wenn ein Kind, das gehen lernt, durch das Nachgeben der Wärterin vor schädlichem Fallen

len bewahret wird, so ist es darum von der Verwegenheit nicht frey zu sprechen, und bisweilen läßt man es doch zur Witzigung anlauffen. So mag es wohl in dieser Sache gehen. Die Brüder-Gemeine ist entweder wie die erste Kirche vor der Pfingsten Act. 2. oder wie hernach. Ist sie wie vorher, warum gehen sie dann schon in alle Welt aus? Ist sie wie hernach (vid. Pennsylv. Nachrichten pag. 89.) und hat den Paracletum, warum bedient sie sich noch des Looses, dessen die Apostel in ihren Geschichten sich nur Cap. 1, 26. und nicht Cap. 16, 7. 2c. bedienet haben? *33.

" *22. ad 1. Das Suppositum würde dem Herrn Probst bey einem 24. stündigen Besuch wegfallen, mithin auch das Bedencken dabey. Es fehlt uns noch an nöthiger Munterkeit. Ratione der activen Ubungen gehts philosophischer und phlegmatischer bey uns her, als es gehen solte."

Da diese marienbornische Notæ verfasset wurden, mochten wohl die Uebungen nicht mehr so häuffig seyn, als sie laut glaubwürdiger Berichte zuvor gewesen waren.

" *23. ad num. 7. ist ratione der Absichten l. c. das nöthige erinnert."

" *24. ad a.) Ausser der Kirche wird kein Mensch selig, das ist wahr, ausser der

" Herrnhuthischen eine grosse Schaar auf dem gebahnten Wege und in der Regul. In den biblischen Gemeinen ist ein unseliger Mensch freylich eine Exceptio a Regula, weil alles Volck das darinnen wohnet, Vergebung der Sünden haben solte. Der Zusatz von Herrnhuth wird wohl in keinem von unsern Büchern stehen, und hätte einer von unseren Neulingen sich so heraus gelassen, so hätte er es eben gemacht wie die Neulinge der ersten Kirche auch, die sich durch dergleichen Unbesonnenheiten schon damals manch Urtheil über den Hals zogen."

Meine Worte, und sonderlich diese, als ob mit der Zeit u. s. w. sind bedächtlich gesetzet: und übrigens beruffe ich mich wegen Herrnhuth auf die Vorzüge, die der Gemeine bey der Gemeine öffentlich zugeeignet zu werden pflegen.

" *25. ad b.) Eines jeglichen Bruders zeitliches Gut ist in seiner Gewalt. Beym Heyrathen haben die Chor-Aeltesten ein Votum negativum, zum affirmativo haben sie so viel Recht, als ein Vormund, Pathe, oder Freund in vita communi. Ihr Rath ist heilsam, ihre Connivenz schädlich, aber nicht ungewöhnlich, und mit keiner Gemein-Zucht verknüpft. Bey denen Versendungen ist gar keine Passivität: aber in Selbstverordnen zun Boten hat die Gemeine zu reden." Wie

Wie es mit dergleichen Dingen hergehe, kommt immer weiter an den Tag.

" * 26. Was meine Person betrift, so habe ich 2. Schrift-Orte vor mich. Der eine steht 1 Sam. 17, 29. der andere 1 Cor. 9, 16. 17."

David hatte seines Vaters, und Paulus GOttes Befehl vor sich: was beede von sich sagten, kan der Gemeinstifter nicht von sich sagen. Wann ich hier die Gemeine als seine Machine beschrieben habe, die er tractirt, wie er will, so gesteht er mit seinem Stillleschweigen deutlich genug, daß dem also sey.

" * 27. ad c.) Die Böhmisch und Mährische Kirche ist eins der uns anvertrauten Talente. Die Succession der jetzigen Bischöffe ist so eine canonische Succession als des Herrn Jablonsky seine eigene, dessen Antecessoris und derer Majorum. Im übrigen massen sich unsere Prediger kein ander Recht über ihre Gemeinen an, als ein anderer Evangelischer Lehrer über die seinen."

" * 28. Die Successionem carnalem in einer Kirche zu statuiren, wäre wohl ein gantz neues Problema, und die Mährischen Brüder wundern sich sehr wie solches Theologis einfallen könne, denn sie müssen sonst auch eine carnalem propagationem des Bildes GOttes statuiren, wer kan

" denn Brüder und Schwestern zeugen, und welcher Theologus statuirt das, kans nun sonst niemand thun, wie können denn wirs præstiren?"

" * 29. Die eclectische Kirchen-Verfassung ist das proprium quarti modi der Mährischen Kirche von je her, nicht mehr noch weniger als die Gewissens-Freyheit der Protestantischen. Wenn diese über ihrem Kleinod veste halten werden, und wir über unserm, so wirds löblich und gut seyn."

Wir nehmen * 27. 28. 29. zusammen. Bey den Worten, von je her, * 29. hat der Ordinarius in der Abschrift, die mir zugeschickt worden, hinzugesetzet: S. den Verlaß der böhmischen Stände *sub utraque* unter sich. rc. Was würden aber die alten Mähren bey all ihrem *eclecti*schen Grunde sagen, wenn sie aufstehen und die heutige prätendirte mährische Kirche besuchen solten? Aus dem Gegensatz einer freyen *Imitation* erhellet, was ich durch eine *Propagation*, (wobey freilich an keine fleischliche *Succession* zu gedenken ist,) verstanden habe: wann nemlich die Beylage des Evangelii, samt der Gestalt einer Gemeine und der ununterbrochenen Reihe ihrer Hirten, bey einem Volk von einem Geschlecht auf das andere kommt. Eine solche Propagation wird für die so genannte Brüder-Gemeine nirgend heraus gebracht werden. Von der neumährischen Succession etwas ausführliches im Abriß

riß selbsten zu melden habe ich nicht für nöthig gehalten: so gar ist es eine seichte Nebensache. Nun aber werden die neumährische Brüder hiemit vor aller Welt befragt, wo sie den Mährischen, Waldensischen, Slavonischen, Griechischen Titul eigentlich herleiten? Gründen sie diesen Titul auf etwas, das älter ist, als die Jablonskysche Ordination, oder auf diese gleichwol etwas mehrers austragende Ordination selbst, welche A. 1735 ohne Vocation durch den Hn. Jablonsky zu Berlin auf die jetzigen Bischöffe fortgeführet worden ist? Ist es etwas älters, so fragt sich weiter, ob eine mit der römischen Kirche unvermischte Brüder-Pflanze bey dem Ordinario selbst, oder bey seinen Mitarbeitern, oder bey seinen Gemeingliedern hafte, und wie viele solcher Leute gewesen seyen? Ist es erst die Jablonskysche Ordination: wie hat man sich mit solchem alten Titul schon viel Jahr vorher also schmücken können? Ist aber hiebey nichts an dem Unterscheid der Lehre gelegen? Wann irgend ein neumährischer Bischoff, zu Exempel, in Westphalen geboren und erzogen, irgend einen seiner Landsleute zum Bischoff einer Gemeine ihres Vaterlandes, in welcher keine Seele aus Mähren sich befände, verordnete; müsste solches auch für eine mährische Gemeine, aller Neuerung in der Lehre und Anstalten ungeachtet, gehalten werden? Ja wann von den heutigen Bischöffen und Lehrern in der Christenheit ein jeder eine ununterbrochene Succession

cession

cession und Reihe, von den Aposteln bis auf sich selbst herab, vor sich hätte und dieselbe aufweisen könnte; wären nicht, nach dem jenigen Grunde, nach welchem die Zinzendorfische Gemeine Mährisch seyn will, alle ihre Gemeinen, des unbeschreiblichen Unterscheides in der Lehre und Anstalten ungeachtet, apostolische Gemeinen? und könnte nicht, aus solchem Grunde, eine jede nach allen denen Nationen, durch welche die Succession von den apostolischen Orten her bis zum Exempel in Pennsylvanien geloffen ist, wiederum des grossen Unscheides in der Lehre und Anstalten ungeachtet, genennet werden? was gäbe das für eine Verwirrung? Den rechten Ausschlag muß geben die neue ganz-andere eigene innere Form und Gestalt, darein die neumährische Gemeine zwar vor der Jablonskyschen Böhmisch-Polnischen Ordination eclectice gegossen ward, aber auch immer mehr gegossen wird. Wie würden selbst dem im Jahr 1741 entschlaffenen Hn. Jablonsky, der über vierzig Jahr Bischoff gewesen, jezt die Händel des von ihm A. 1737. ordinirten Bischoffs Ludovici, und die, zween Monat nach seinem Tode, erfolgte Resignation samt andern Abwechslungen des Episcopats, und vielmehr die noch neuere Ausbrüche der Familien-Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit u. s. w. vorkommen? Doch was bedarf es vieler Worte? Der vollmächtige Haushalter danket GOtt im Himmel, daß er, da er Mährischer *Episcopus* ward, das

das Böhmische Brüder-Bekenntniß nicht annehmen dürfen, im ersten Discours über die A. C. und er ist so klug, daß er gewiß in England und anderswo, auch bey seiner Gemeine selbst, alle die jenige für alber und blöde ansieht, die seinen ziemlich späte angenommenen Mährischen, oder Slavonischen, oder gar Griechischen Titel entweder für ein würkliches Talent achten, oder ihn im Ernst und Eifer widerlegen: sonst würde er nicht gesagt haben, (Büd. Samml. III. Band, s. 217. Gemeinrede vom 12 May 1745, s. 35.) das Mährische Kirchen-*SCHEMA* gehe eigentlich die ganze Kirche GOttes im Geist gar nichts an u. s. w. wiewol bey seinem neuen Eingang in Engelland solches Schema ihm wieder besser anstehen muß. Im Lied num. 2214 wirds recht ausgedrückt: Ein jahr, ein kirchenjahr der auserwehlten schaar, die *communi usu*, da alles namen kriegt, doch nur *HVMANO LVSV* mährisch heissen muß: *propriissimus latet titulus.* Mit dem Mährischen Namen wird ein menschliches Spiel getrieben. In Erwegung alles dessen ist der Hr. Graf für den Stifter dieser, als einer neuen Gemeine zu erkennen: wie denn auch das jährliche grosse Fest wegen der Stiftung der Gemeine in Herrnhut, sich auf eine Begebenheit des Jahres 1727, und nicht der ältern Zeiten gründet, (Zeyster Reden, p. 13, 33, 38, 196, 358. Wundenlitaney-Reden, p. 367.) und Hr. Sitkovius, in seinem be-

dächtlichen schriftlichen Voto zu des Hn. Grafen Ordination, A. 1737 gemeldet hat, derselbe habe zu Herrnhuth eine Gemeine der mährischen Brüder bekannter massen aufgerichtet. Büd. Samml. I Band, s. 527. Er nennet es keine mährische Gemeine, sondern eine Gemeine der mährischen Brüder. Wäre Jablonsky nicht vorangegangen, wer weiß, ob Sitkovius die Ordination ertheilet hätte? Das Mährische bey der Gemeine, wann es schon durchaus alt wäre, machet nur einen Theil, und zwar den kleinesten Theil aus. Aber es ist weder von der mährischen Nation, noch von der Lehre und Disciplin selbst, etwas namhaftes übrig: und die ganze so genannte Evangelisch-mährische Gemeine ist eben durch ihn, wiewohl er in manche Umstände nacheinander unversehens gerathen, errichtet worden. In den Reflexionen, am Ende, spricht er zu seinen Mitbrüdern: Ich will von GOttes Gnaden den Riß und den Grund des Hauses verantworten, nehmt ihr die Verantwortung auf euch, wie ihr den Riß von Zeit zu Zeit exequiret. So wird denn * 29 jene alte Mährische Kirche und die Zinzendorfische Gemeine ohne Grund dafür angegeben, als ob sie von je her eine eige Kirche wäre und einerley Verfassung hätte: und wir nennen billig den Ordinarium Fratrum, niemanden zu lieb und zu leid, bisweilen den Gemeinstifter, weil es eine deutsche, runde und bequeme Benennung ist, und diese

Gemei-

Gemeine selbst wird ihm solchen Namen nicht absprechen lassen. Beweises genug haben wir an dem oben bey *9 vorgekommenen Nun.

" * 30. Bey der dritten Frage zu diesem Paragrapho kan ich fast nichts sagen, weil Exempel darzu gehören, welche nicht angeführet sind."

Zwey Exempel hatte ich sub lit. *a*, *b*. angeführet.

" * 31. Das einige Exempel, womit die Temerität bewiesen, und welches von meinem ersten Versuch zur Version hergenommen ist, will ich mit Aufwerffung des Scrupels: Ob man bey einer todten Sprache mit Sicherheit behaupten könne: wie weit eines Mannes Wissenschaft darinn gehe, den man nicht selbst darüber gesprochen hat, und seine Gründe nicht von ihm selbst anführen hören? nicht erst eludiren, denn ich habe überhaupt Ursachen, warum ich mich über die Ubersetzungs-Materie in gar keine Explicationes mehr einlassen werde. Ich bin zufrieden daß ich mein grosses Augenmerck hierunter schon erreichet habe, und unter göttlicher Direction ferner erreichen werde. Ich bin nicht ungewohnt alber im Reden zu werden mit Seegen."

Die *Temerität* ist bey dem Ordinario im höchsten Grad. Diß ist noch das allerbescheidenste Urtheil, das man bey der Prüfung seiner Sache

che von ihm fällen kan. Es ist, als ob er immer zum Heiland sagte: Was ich einmal unternommen habe, das setze ich dir zu Ehren fort, es koste, was es wolle: für meiner Seelen Heil laß ich dich lediglich sorgen. Das heisset Christum versuchen, das heisset *Temerität*. Der Versuch zur Uebersetzung des N. T. gibt das augenscheinlichste Kennzeichen, ist aber nicht das einige Exempel davon: drey andere wichtige Exempel hatte ich sub lit. α. β. γ. angezogen, wie denn die *Temerität* in seiner ganzen Sache herrscher. Der Scrupel wegen einer todten Sprache u. s. w. ging eher bey dem Hebräischen, als bey dem Griechischen an: denn hier ist die Rede nicht von versunkenen griechischen Manieren, sondern von den gemeinsten Dingen. Wie weit des Hn. Grafen Wissenschaft darin gehe, solte sich niemand bekümmern, (wie ich denn auch aus Glimpf das peremtorische Bedenken unberührt gelassen habe,) wann seine Arbeit am N. T. nur keinen Schaden thäte, der so leicht zu vermeiden gewesen wäre. Ein Exempel sehe man oben, s. 197. bey Hebr. 11, 27. Am sichersten handelt er, daß er sich über diese Materie in gar keine *Explicationes* mehr einlässet. Daß er seine Uebersetzung ein Schul-*Exercitium*, eine Probe, (wie das Lehr-Büchlein,) und, auch hier, den ersten Versuch nennet, geschicht nur ad hominem: denn er hat hierunter ein grosses Augenmerk, welches er zum theil schon erreichet hat. Indessen ist

die

die zweyte Edition des ersten Versuchs herausgekommen, die wir im 23 Satz besehen haben.

"* 32. Was die Redens-Art sagen will, den Namen Christi so hoch führen, verstehe ich nicht. Er ist bey uns immer in gleichen Ehren bey allerley Gebrauch."

Meine Bescheidenheit hat verursachet, daß die Redens-Art nicht verstanden worden. Christi Name ist bey denen, die Ihn kennen, immer in gleichen Ehren: aber in diesem Namen konnte zum Exempel Paulus und Johannes eine apostolische und also eine höhere Gewalt führen, als Timotheus oder Cajus oder eine Gemeine.

Ad lit. β stund in den geschriebenen Notis folgendes:

"Wo sind die Vorsteher ohne Gemeinen? Leider! Gemeinen genug ohne Vorsteher."

Antwort: Beedes ist gefehlt.

"* 33. Uber den Grad unsrer Gemeine und über die Befolgung der an uns gekommenen Vocationen in allerley Welt-Gegenden, disputire ich niemals, das sind zu kostbare Realia vors Papier."

Auf dem Papier wird GOttes Wort geschrieben und gedruckt: so sind die hier gemeldte Realia nicht zu kostbar für dasselbe. In folgenden Zeiten hat der Ordinarius das Geben des Heiligen Geistes Joh. 20, 22. erhöhet, und dagegen die Pfingsten Apg. 2, 4. herunter ge-

setzet, in der Rede von dem Mutter-Amte des Heiligen Geistes, §. 7. 2c. Indessen steht mein Dilemma noch: man löse es auf: es gibt Leute, die darauf sehen. Von dem Loose ist oben gehandelt worden.

§ 17.

Weitern Anlaß zur Prüfung ihrer Lehre und Anstalten kan geben Tim. Philadelphi (D. Kaisers) Wegweiser, Extract aus dem Inspirations-Diario, vierte Sammlung: A. G. (Andreas Grossen) Antwort auf Herrn Grafens Erklärung, samt Beylagen, 2c. welche, und andere Schriften zwar aus verschiedenen Principiis fliessen. * 34.

" * 34. Die Allegata sind die schlechteste Stellen in des Herrn Probsts Anmerckungen. Alle bemeldete Bücher sind noch etwas schlechter gerathen als des alten Hieronymi morsuræ der Knechte GOttes zu seiner Zeit."

Mit diesen *Allegatis* hatte ich mich nach meinem Freunde gerichtet, welchem diese Schriften vor andern noch unbekannt seyn mochten. Je schlechter sie diese Nota schätzet, (ohne Anzeige, welche die besten seyen,) je weniger soll man ihrer vor der Menge der andern vergessen, wiewohl sie, wie gedacht, aus zerschiedenen *Principiis* fliessen. Die so genañte Bisse (*morsuræ*) sind gefühlet worden. Sonst haben Evangelische, Reformirte, Römisch-

mischcatholische Lehrer, wie auch solche Leute, die von der Gemeine selbst zurükgegangen, theils die Lehre und ihren Vortrag, theils die Manieren zu handeln und zu streiten, theils die Seelen-Führung beleuchtet, und sich dabey theils scharf, theils gelinde verhalten. So hat auch der eine das büdingische N. T. der andere das Lehrbüchlein, der dritte die Berliner, der vierte die Wundenlitaney-Reden, der fünfte die Gedanken über den Jeremiam, der sechste die Gewissens-Rüge u. s. w. besonder geprüfet. Ueberhaupt hat man so vieles erinnert, daß diese Gemeine und ihre Vorsteher, sie mögen es anhören oder nicht, bey dem Fortfahren in ihrem Thun keine Entschuldigung, und eine schwere Verantwortung haben. Sothane Schriften sind bekannt, und Verzeichnissen davon finden sich in der Samlung von A. und N. in den Actis hist. eccl. 2c. Wie die Sache denen Zeiten, denen Orten, und denen Werken und Lehren nach unterschiedlich ausgebrochen ist, so sind auch die Gegenschriften unterschieden: sonst wäre es an einer und der andern genug gewesen. Zwo, die in Würtenberg von Hn. Pfarrer Oetinger und von Hrn. Pfarrer Becherer verfasset worden, sind auch von Ausländern unter die wichtigsten gerechnet. Nur noch ein *Allegatum* soll ich nicht zurücke lassen: der Ordinarius selbst gibt in seinen Schriften tüchtigen Lesern alles an die Hand, was andere gegen ihn immer aufbringen können.

Es wåre gut, wann der Streitschriften einmal auf beeden Seiten weniger würden, und der Handel seine Endschaft erlangte. Damit auch dieser Abriß nicht vergeblich sey, so ist auf den Fall, wann jemand etwas darauf antworten wolte, mein billigstes Begehren, daß ein solcher sich nicht überhaupt des Laügnens bedienen, auch nichts erhebliches, zum Exempel, § 20, 40, 49, 54, 61, 166, und s. 227, 360, 426, 437. mit blossem Stillschweigen übergehen, sondern in specie melden möchte, daß der Ordinarius das und das, bey der und der Stelle nicht lehre; daß die Gemeine in dem und dem es mit dem Ordinario nicht halte; daß die und die verwerfliche Handelweise ferne von ihnen sey; daß das und das Factum nicht geschehen u. s. w. Da er denn von solchen Puncten den besondern Beweis entweder zu geben oder zu fordern haben wird. Jedermann merke auf, ob diese höchstbillige Condition erfüllet werde oder nicht.

§ 18.

So bald es nicht einzeln- sondern Häuser- und Communen-weise ihnen zufällt, *35. wird es gehen, wie bey andern häuffigen Bekehrungen: Res mole sua ruet. Und man wird sagen können: magnis tamen excidit ausis.

" *35. Das ist eine weise Anmerckung, und diß ist ein Haupt-Object unserer Sorgfalt. Doch kan ich dem Herrn Probst,"

" Probst zum Trost sagen, daß die Aufnahme gantzer Häuser bey uns noch sehr rar ist; die Aufnahme gantzer Communen aber nicht vorkommen kan, weil wir ipso actu unsere Gemein-Sache aufhüben."

Ein Trost und eine Freude wäre es mir, wann dem HErrn JEsu alle Seelen, alle Häuser, alle Communen zugethan würden, es geschähe durch wen es wolte. Wie Herrnhut und Ebersdorf in die Länge zusammen halten werden, das wird sich im Ausgang zeigen. Unter den ersten Christlichen Kaisern mussten die Heiden auf das Land hinausziehen: was brächte die Gemein-Sache mit sich, wann sie Städte oder Dörfer größten Theils aufzunehmen kriegte?

§ 19.

Ob Herr Graf noch vorher auf andere Gedanken kommen werde, stehet zu erwarten, bey manchem Verstoß ist bishero der Muth nicht gesunken: und wann die Missionarii sich ohnverrichter Dinge schlaffen legen, so sollen doch ihre Gräber auf das künftige zum Zeugniß dienen. Kein Zweifel aber ist, wann das grosse Dessein im Werk selbsten eingehet, so werde das übrige von selbsten sich auch wiederum setzen, oder, welches besser wäre, retractiret werden.

" * 36. Beym 19ten §pho wolte ich doch daß der Herr Probst das XIte Cap. an die"

" die Hebräer nachschlüge. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn. Es ist nicht unbiblisch, daß Gräber zum Zeugniß dienen, Crux und Thomas ehren die Gräber der Zeugen, die dieser Insuln Heils-Stunde erweint, und sich der vertröstet haben. Wir versichren den Herrn Probst, daß Historien schreiben unser Werck nicht ist, und er die geheime Urkunden von uns noch nicht gelesen hat. Das grosse Dessein, welches sein Suppositum ist, dürfte er sich nicht so bedencklich seyn lassen: denn daß solches nicht existire, kan ich ihn wohl versichern. Das eigentliche Dessein unsers HErrn mit uns weiß ich noch nicht auszuwicklen. Aber ich suche so einfältig zu werden, daß ich es auch unwissend weder *præcipiti*re noch aufhalte, noch *contrahi*re noch *dilati*re, noch auch durch einige meine Schuld *alteri*re. Vors Ausführen mag der sorgen, der es in pectore hat."

Ich habe weder Lebendigen noch Todten zu nahe geredt, sondern nur angedeutet, wie man sich durch nichts wendig machen lasse; welches nach der Bewandtniß der Sache selbst entweder gut ist oder nicht. Urkunden sind in Hn. D. Fresenii Nachrichten III Band p. 750. anzutreffen, laut deren *Crux* und *Thomas* über zwanzig Heydenboten nur bis A. 1740 gekostet haben, die nicht geschlachtet, sondern verschmachtet sind. vergl. Büd. Samml. I Band p. 254.

p. 254. Das grosse *Dessein* ist nicht mein *Suppositum*: der Gemeinstifter hat es vor und nach sattsam ausgewickelt. Seine Worte kan man oben im 3 Satze lesen: da heißt es unter anderm, Meinen *Finem ultimum* weiß ich wohl.

§ 20.

Wie hat man sich aber indessen dieser Sache wegen zu verhalten? Das kommt auf die Regierung der himmlischen Weisheit von oben an, die durch eifriges Gebet zu ersuchen ist, und darneben möchten folgende Stücke zu beobachten seyn:

1.) Kein Gewissens-Zwang und Verfolgung hat Platz. * 37.

2.) Alle tüchtige Diener des Evangelii sollen die theoretische und practische Lehren, die von den Brüdern entweder sehr geschmükket oder nicht lauter und nicht genug getrieben werden, ihren Zuhörern fleißig einschärffen, und sie belehren, worinnen die wahre Gemeinschaft der Heiligen bestehe, und wie man sich derselben gemäß verhalten solle. * 38.

3.) Denen Brüdern die erst kommen, wäre kein Umgang mit denen einheimischen zu gestatten, man habe dann

a.) Sie befragt, wer sie gesandt oder verlangt habe, ob sie etwas Gutes holen oder bringen, oder beedes holen und bringen wollen, und worinnen dasselbige bestehe?

b.) Sie tüchtig befunden, andere so wie es vor jeden taugt, zu erbauen.

c.) Versicherung eines geziemenden Bezeugens von ihnen erhalten.

4.) Solche einheimische, an deren Ansehen viele andere hangen, möchte man vornemlich in Ordnung zu bringen oder darinn zu erhalten trachten, und sie befragen:

Was die geistliche Vortheile seyen die sie von der Herrnhuthischen Gemeinschaft hoffen? ob sie solche Vortheile nicht bey der Evangelischen Kirche selbst auch haben können?

Was für ein Grad der Verbindung mit der Brüder-Gemeine nöthig seye, solcher neuen Vortheile aufs lauterste zu geniessen.

Was für ein Nachtheil bey einer genauen Verbindung ohnvermuthet entstehen könne.

5.) Man arbeite mit Liebe, Gebet, Sanftmuth, Rath und That dahin, daß zwischen Herrnhuthischen Gästen, dergleichen einheimischen und allen gutwilligen Seelen eine Gemeinschaft nach eines jeden Fähigkeit und Würdigkeit aufgerichtet und gepflogen werden möge: wobey ein jeder, dem es um seine und anderer wahre Erbauung zu thun ist, dasjenige finden, was er in der Verbindung mit der Brüder-Gemeine gesucht hat.

" * 37. Wider allerley was §pho 20. steht habe ich nichts zu erinnern. Die Meynung scheinet gut zu seyn, bis auf die letzte

Zei-"

" Zeilen, die könnten einen Argwohn von einem theologischen Neide verursachen.

Wie num. 3. mit num. 1. zu verbinden, würde einer kleinen Erläuterung bedürffen. „

Man beneidet uns das grosse Glück, darinnen wir vor dem HErrn wallen: sagt die Vorrede zur neuen Edition der Bedenken, bald anfangs. Und so lässt sich auch hier ein Argwohn von einem theologischen Neide blicken. Von dem theologischen Neide bin ich frey, nicht nur, wie er selten in die Höhe und Ferne, sondern auch gemeiniglich in die Tieffe und Nähe gehet, und halte schon lang dafür, daß ich durch die Gunst gegen das Glück und Gaben eines andern mich seines Guten theilhaftig mache. Viel weniger wird man mir jezt, da ich diese Antwort so lang anstehen lassen, unlautere Affecten zuschreiben kōñen. Die Verbindung num. 3. mit num. 1. bedarf keiner Erläuterung. Dann was num. 3. erinnert wird, ist von allem Gewissens-Zwang und Verfolgung entfernet. So unverantwortlich diese Stücke sind, so löblich ist im Gegentheil die Toleranz in ihren rechten Schranken. Da werden nicht Licht und Finsterniß für indifferent und gleichgültig geachtet, sondern man will nur nicht mit Schwert und Stangen die Gäste zum Abendmal herein jagen. Von solcher vernünftigen Toleranz ist eine unzeitige Connivenz unterschieden, durch welche man das Feuer fortbrennen lässet, (§ 391.) sich fremder Sünden theilhaftig machet,

und sich wegen des daraus entstehenden Schadens eine Verantwortung zuziehet. Denn es ist doch auch eine Tugend, wann man die Bösen nicht tragen kan. Off. 2, 2. Alles hat seine Maasse. Wo die Galanterie aufs höchste kommt, wird eine Grobheit daraus: und wo die Toleranz aufs höchste kommt, wird ein Gewissens-Zwang und eine Verfolgung daraus. In Hn. D. Fresenii Nachrichten wird von der wahren und falschen Toleranz in Absicht auf die neumährische Brüder gehandelt, B. II. s. 157, 551, 558. und damit stimt der Ordinarius selbst überein. Man kan nicht allemal einen jeden reden und handeln lassen, wie er wohl reden und handeln wolte: heisst es in den Gemein-Reden A. 1747. II Th. s. 6. Wie ernstlich war die Protestation wider alle *Novation* in den Mährischen-Brüder-Sachen? und wie will der Gemeinstifter seine Heerde von ihren Hütern so gar nicht abgerissen haben? Büding. Samml. III Band, s. 1. und I Band, s. 478. Wann einer von den Religions-Leuten nach Herrnhut u. s. w. reisete; ging mitten unter die neumährische Geschwister hinein; hielte sich nicht anders, als ob er daheim und dazu Herr im Hause wäre; erkundigte sich, wie bey einem Durchgang, heimlich dessen, was sich an denen besten unter ihnen befände; wählte etliche, die mit ihm ziehen solten, und brächte andere auf seine Seite, daß sie nur pro forma an ihrem Orte mit machen, im übrigen aber

aber alles auf seine Partie, Lehre und Weise lenken solten; nähme sich nach Proportion nicht mehr, und nicht weniger heraus, als der Gemeinstifter in der evangelischen Kirche thut, und wolte aus ihrer Auswahl eine noch engere und reinere Auswahl herausziehen: liesse man ihn machen, was er wolte, und hielte man die Vorsichtigkeit alsobald für Gewissens-Zwang und Verfolgung? oder was hat der Gemeinstifter für ein Vorrecht, dasjenige auf seiner Seite gut zu heissen, was er auf der Gegenseite für unbillig hielte? ja wann unter den neumährischen Brüdern selbst einer oder etliche aufstünden, etwas dergleichen anzufangen; was würde er dazu sagen?

" *38. Wenn die Diener des Evangelii tüchtig sind, und das thun, was ihnen der Herr Probst anräth, so werden sie sich selbst selig machen und die sie hören: darnach wird man sprechen, sie wären Herrnhuther geworden."

Nur unwissende Leute werden so sprechen.

" Und das ist alles, was ich überhaupt bey dieser bis auf 2. oder 3. saltus bescheidenen und gottsfürchtigen Warnungs-Schrift zu erinnern habe. Wañ es des Herrn Probsts Zeit und Umstände litten, uns einmal zu besuchen; alsdann seine Schrift noch einmal zu lesen, und solche, nach genugsamer Gegeneinanderhaltung des geschriebenen und befundenen, vollständiger und mit eigener Erfahrung belegt, zu ediren; so solte mirs

ein ,,

" ein Vergnügen seyn, in allem, was nicht Glaubens-Lehren betrift, ihm und bey dieser Gelegenheit dem auf alles was Er schreibt nicht mehr als billig attentem Publico, mit geziemender Erklärung zu dienen.,,

Es ist gut, daß diese Schrift für bescheiden und gottsfürchtig erkannt wird: und ich weiß es zum besten zu kehren, daß die 2 oder 3 hier ausgenommene Saltus vergolten sind, * 11. 35. 37. Jetzt werde ich in meinen Glossen die Bescheidenheit und Gottesfurcht noch weniger versehrt haben, vornemlich da ich in den einigen Puncten, wo es auf einen Besuch ankommen soll, (* 12, 15, 22.) desto mehr an mich gehalten. Nicht misliebig solte es mir gewesen seyn, diese Gemeine besuchen zu können: und vielleicht wäre es schon lang geschehen, wann ich weniger Eingezogenheit und Einfalt, und mehr Præsumtion und ausschweiffende Geschäftigkeit hätte. Ich würde getrachtet haben, mich meistens an die allerunbekanteste Seelen zu machen, mich, nach meinem gewohnlichen Ausdruck, bey ihnen zu wärmen, und mich doch nicht gefangen zu geben. Daß man aber bey einem Besuch nicht auch in Glaubens-Lehren eine geziemende Erklärung erbietet, ist bedenklich. Die Hauptsache selbst wird hiemit zu einer Ausnahme gemacht. Wofür will man sonsten visitirt und untersuchet seyn? Auf diese Weise würde die Docilität, wovon wir in der Vorrede § 8 gehandelt, nicht weit gehen. Ob die Lehre richtig oder

oder unrichtig sey, kan man aus den Schriften, und nicht aus dem Umgang vermerken: aber diß ist nicht die Ursache, warum der Ordinarius die Glaubens-Lehren bey einem Besuch bey seit setzen würde. Die zweyte Probe des Lehr-Büchleins ward A. 1742. mit ernstem Vorbehalt der abermaligen Aenderung und Verbesserung herausgegeben: und jezt werden die Glaubens-Lehren von einer geziemenden Erklärung ausgeschlossen. Jener Vorbehalt war zu wankend: und diese Clausul ist zu steiff, kommt aber mit des Ordinarii Weise überein, da er von dem, was die Evangelische Kirche glaubet und bekennet, zum Exempel, wegen der heiligen Dreyeinigkeit, sehr weit abgekommen ist, in seinen Irrthümern sich ganz feste gesetzet hat, und daher in seinen Verantwortungen lang nicht so viel auf die Glaubens-Lehren, als auf Begebenheiten wendet. Jedoch wünschte ich eine gute Gelegenheit, mündlich zu handeln, und da solte mirs ein Vergnügen seyn (ich rede ohne Anmaassung) alle dienliche Vorstellungen, so fern sie angenommen würden, zu thun, und mich wegen etlicher obenangeregten ringern Puncten zu erkundigen, ob ich unrecht daran gewesen sey oder nicht. Indessen bin ich gewiß, daß das geschriebene und befundene, oder das was ich in den Anmerkungen gesezt habe, und was sich bey einem Besuch antreffen liesse, nahe genug zusammentreffen, und solches Zusammentreffen die Anmerkungen bestätigen würde.

Die

Die andere Abtheilung,

darin

Hn. Weissens Sendschreiben, und die Antwort auf dasselbe, mitgetheilet wird.

" Hochwürdiger,
Insonders Hochgeehrter Herr Probst!

Was Sie wider unsern lieben Herrn Grafen und unsere Gemeine geschrieben, das ist uns unter der Hand auch communiciret worden, und einer guten Anzahl der unsrigen vorgelesen; mit einigen Anmerckungen die ich ihnen hiemit zuschicken sollen. Sie legen hie und da recht schöne Zeugnisse von uns ab, aber es sind auch so viel übel getroffene Urtheile, Bedencklichkeiten und Warnungen darinnen, daß mans doch, unter die wider uns seyende Schriften, die eine schlimme Würckung haben, rechnen muß. Ich kan nicht umhin bey der Gelegenheit ihnen meine Gedancken zu eröffnen, wie es mich nemlich sehr schmertzet, daß Sie und andere angesehene Männer, ich weiß nicht aus was vor Grund und von welchem Geist getrieben, wider uns schreiben, und das Werck des HErrn unter uns richten, ohne sich doch die Mühe zu geben, es recht genau zu kennen. Sie irren sich sehr

wenn,,

" wenn Sie dencken, daß Sie unsre Gemeine und den Plan welchen der Heyland mit ihr hat, und das Hertze und Augenmerck unsers Grafens bey seinen Handlungen und Arbeit recht kennen. Wenn es wahr ist, daß ihnen würcklich um die Sache des Heilandes zu thun, so kommen Sie und sehen es, so fragen Sie und lassen sich Grund geben: haben Sie alsdenn was, das Sie nicht fassen können, so sagen Sie es. Und wäre alsdenn was zu erinnern, so thun Sie es. Wenn Sie aber finden, daß der Heyland sich unter uns so als an seinem Leib beweißt, und daß sein Geist unter uns wie eine Mutter mit ihren Kindern beschäftiget ist, und daß wir, wenn ein versammletes Volck GOttes ist, solches sind, das zum Uberwinden und Siegen durch das Blut des Lammes und dem Wort des Zeugnisses, und das Leben nicht lieb haben, zum Seegen, nicht aber zum Beurtheilen und Richten dargestellt ist; so fallen Sie lieber mit uns aufs Angesicht nieder und preisen das Lamm, daß es uns diese Zeiten erleben lassen, auf die wir und unsre Väter gehofft und darum mit Thränen gebeten haben.

So lange Sie aber und andre solche Männer wie Sie, sich nicht alle Mühe geben, uns recht und dem Hertzen nach kennen zu lernen; so lange sind Sie selbst schuld, daß Sie bey allen ihrem Erkenntniß, doch unwissend und irrig bleiben und nicht

recht,,

" recht sehen, folglich auch gantz falsch urtheilen und schliessen. In der Gemeine siehet man allen dergleichen Irrthum und Unkündlichkeit sehr deutlich, ja auch noch dazu, daß sich ein gewisses ungantz bleiben wollen, Commodität, selbst-liebe, wo nicht gar Unerkänntniß JEsu Christi und seines Verdienstes bey manchen dahinter verstecken kan, und leichte kommen, daß solche sonst liebe Männer die gantze Arbeit ihres Lebens, mit einer Versündigung gegen dem Heyland und seinem Volcke noch vor ihrem Ende unglückselig versiegeln, welches mich in meiner Seele schmertzet. Mir ists auch gantz klar, daß das Achsel-Zücken, nicht gerade raus sagen, halb mit uns halb wider uns seyn, solcher Leute die den Namen von Knechten GOttes so insgemein hin haben, allen denen halben und unlautern Christen, zu einer Brust-Wehr dienet, dahinter sie sich verstecken, und dadurch wie durch andere Kräfte der Finsterniß dem hereinbrechenden Reich JEsu Christi Schaden und mehr Hinderniß, als durch die grob-bösen Leute geschiehet. Ich könnte ihnen viele solche Leute nennen, die, wenn sie mit mir geredet, bekannt haben: Ihr seyd ein Volck GOttes, ihr seyd Leute mit denen der Heyland gantz ausnehmend ist, ihr habt und stehet auf den Einigen rechten Grund JEsum Christum und seiner blutigen Versöhnung, ihr seyd die rechten Evangelischen Leute und in "

" in dem Sinn worinn die Augspurgische Bekenntniß geschrieben, und ihr habt das, was von so vielen Lutherischen insgemein mißbraucht wird, in der That zu einem Kleinod und als eurer Seligkeit. Wenn sie aber hernach mit uns wiedrigen oder undeterminirten Leuten von uns zu reden kommen; so bekennen Sie nicht gerade wie Sie uns in ihren Hertzen halten, sondern Sie verfahren klug, ofte unter Vorwand des Seegens und Eingangs unter andern, schweigen sie wenn sie bekennen solten, wollens mit beeden Theilen nicht verderben, vermahnen zur Moderation, preisen zwar einiges Gute, lassen aber so viel Aber mit einfliessen und stehen, daß wie gesagt meines Erachtens der gröste Schaden daher kommt, und das Gewirre immer grösser wird und ins Gantze reißt. Weil ich nun aus Erfahrung weiß, wie das Urtheil solcher angesehenen Leute schaden kan, und wie genau es der Heyland nimmt, so wünschte ich von Hertzen, daß Sie an dem Seegen, den der Heyland uns aus Gnaden zugeeignet hat, nicht aber an dem Schaden, den man sich auch holen kan, Theil nehmen mögen. Denen die wider uns sind wird es nicht gelingen, die aber so mit uns sind, werden wahren Seegen haben, so wohl vors Hertz als Amt. Es ist mir nicht darum zu thun, daß wir viel Beyfall haben, allenfalls mangelt es uns auch nicht

 daran, "

" daran, ich wolte ihnen von mehr Pröbsten Zeugniß vor als wider uns liefern; aber mir ist würcklich um den Schaden ins Ganze zu thun. Nehmen Sie es in Liebe auf, und seyn dem Lamme das uns mit seinem Blute erkauft hat, von Hertzen empfohlen von

Ew. Hochwürden

Marienborn 19. Jun.
1744.

ganz geringen Diener

Jonas Paulus Weiß.

NOTA.

Man hat diese Gegen-Anmerckungen dem Herrn Probst ohne auf deren Publication zu gedencken, privatim zugeschickt, nachdem aber die Bengelschen Anmerckungen inzwischen so public worden als vorher Herr Grossens Send-Schreiben, und also nichts gewisser ist, als daß sie ehestens so, oder noch schlechter in Druck ausgehen, so findet man kein Bedencken beyden hie ein Stellgen zu gönnen."

Ant-

Antwort.

Tit. Insonders Hochgeehrter Herr *General-Diacon.*

Es ist eine gute Schickung, daß die Anmerkungen von der Brüdergemeine, die ich auf Erfordern eines einigen geübten Freundes verfasset hatte, wider mein Vermuthen an andere Orte, und vornehmlich gen Marienborn gekommen sind. Was allerley Leute bisher wegen Ihrer Gemeine bezeuget haben, das wäre billig als GOttes Warnung mit einer geflissenen gesetzten Reflexion anzunehmen, und die liebe Wahrheit hat auch durch mich einen Angriff bey ihnen gethan. Solches ist beedes an dero Schreiben, und an den Notis ⸗⸗⸗ zu spüren, wann man auf besagte meine Anmerkungen bedächtlich zurücke siehet. Der Unterscheid, da Siegfried sagt, Herr Graf gehe doucement, die Brüder aber seyen brusquer, ist zwischen den Notis und dem Briefe. Mein Herr, meine Anmerkungen sind aus keinem widrigen Geistestriebe geflossen. Sehen Sie zu, daß unter dem, was Sie für lauter geistlich Werk achten, nicht ein starkes Spielwerk der Natur stecke. Vor einem Schaden in das Ganze, vor einer Versündigung an dem Heiland und an seinem Volk, vor der Versaumniß der seligen Zeit, worauf unsere Väter gehoffet, und darum mit Thränen gebetten haben, und vor einer

unglückseligen Versigelung meiner Arbeit, wird die Erbarmung meines GOttes, der mich von Kind auf gelehret hat, mich ferner bewahren. Ein rechtes Urtheil kan man wohl nach vielen öffentlichen Schriften, und nach dem Character der jenigen gleichförmigen Brüder, die man kennet, ohne persönlichen Umgang mit den übrigen, abfassen. Es stehet geschrieben, Nach deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und nach deinen Worten wirst du verurtheilet werden. Daß man meine Person nicht ansiehet, ist recht: man sehe nur auch sonst keine Person an. Das andere in Ihrem Schreiben lasse ich auf sich beruhen: Sie kennen mich nicht. Einzele Seelen, die etwas gutes in sich, und mit dem Plan nichts zu thun haben, lasse ich bey allem ihrem Werth, so fern sie bey diesem begnadigten Sünder-Kirchlein ihr Gutes durch keine Insolenz (so schreibe ich vor GOtt,) verderben. Aber was Ihr Ganzes betrifft, so muß es sich, an denen, welche der eigentlich in das Ganze gehenden Anzeige JEsu Christi, von dem was geschehen soll, so net ausweichen, und über die darin vorgeschriebene Remedia specifica wider die grausame Letze des dritten Weh sich getrost hinaufsetzen, vor den Augen der ganzen Welt, als in welche der Ruf von dieser übergrossen Unternehmung erschallet, bey der nächsten Posterität, wo nicht bälder, mit einem grossen Eclat äussern, was Göttlich oder was Menschlich, was kern- und dauerhaft, oder verschmitzt und

und windicht sey. Indessen gibt Siegfrieds Beleuchtung samt ihren Beylagen denen, die sich ihrer Augen bedienen, mehr Warnung, als alle Gegenschriften, und jezt kommt es hauptsächlich auf das Seminarium an: Ob man dessen Lehrer, wann sie schon vorhin Brüder gewesen, ihrer Pflicht gegen die Gemeine erlässet, und diese und andere Lehrer desselben sich an die uralte und immer neue Richtschnur der heiligen Schrift (von vornen an, nicht anders, als ob kein Herrnhutisches * Jota wäre) mit aller geistlichen Sobrietät halten dörfen, so daß sie in theoreticis & practicis nicht zur Gemeine, sondern die Brüder zu ihnen fallen? oder, ob sie die bisherige Absichten, Anstalten, Handlungen, Manieren, Meynungen, zum Exempel, von der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Loosen, und so weiter, in etlichen, oder vielen, oder allen Stükken, vertheidigen oder doch beybehalten müssen. Ist dieses nicht ein aufrichtiger Vorschlag, welchen keiner thun kan, der Sie gern anlauffen sähe? Denn erstern Falls kan es noch gut werden, wann man nemlich mit aller Freyheit die evangelische Lehre in ihrer Reinigkeit, und doch zugleich die heilsame Kirchenzucht der alten Böhmischen Brüder (ohne den spät ergriffenen Vorwand der in Böhmen ganz, und in Polen fast verblichenen Succession, die, wo hier etwas daran ist, pro lucro wäre,)

* Man vergleiche oben s. 20, lin. 2. und s. 24, n. 14.

nicht als ein eigenes, sondern, welches besser, als ein gemeines Muster nimmt und behält, wozu Herrn Grafens Vollmächtigkeit bey der Gemeine noch auf das stattlichste emploïret werden könnte. Andern Falls wird der Jammer erst recht groß werden, und der falsche Prophet dörfte hiebey (man mag es fassen können oder nicht,) den besten Rogen ziehen, indem er selbst das Blut und die Nägelmaal auch wird loben lassen können, und Siegfried gegen Rom so schöne thut, auch in der Gefahr, je stärker alles an seinen Häuptern hanget, je gewisser es mit denselben, aller Sicherheit ungeachtet, hingerissen wird. Ehe es mit diesem Seminario weiter kommt, könnte man für die bisherige Proben ein Färblein haben und sich noch helfen. Wolan, nachdem die künftige Erfahrung hievon ausfället, so gedenke ich meine vorige Anmerkungen (da Sie selbsten mich in diese vermischte Sache so weit hinein gezogen haben,) darnach zu renoviren, mit guter Musse, denen zu Dienste, denen es lieb und nütze seyn möchte, wobey die wenige familiaire Saltus, die in das Publicum bescheidener werden können, so wol, als die Lobsprüche, an denen man sich stösset, gemässiget, die Nervi selbst, wann es nöthig seyn wird, bestärket, und folglich die Notæ erläutert werden sollen. Von dieser meiner Erklärung ist das triftigste an einem heiteren Tage verfasset, daran ich das Abendmal des HErrn empfangen, und in diese gar nicht übereilte,

frey-

freywillige Antwort, ja nichts eingebracht habe, als was zur Ehre Deß, der für mich gestorben und auferstanden ist, gereichet. Man wolle diß Zeugniß, so wenig oder so viel es wiegt, zum gewissen Andenken auf das Zukünftige, bey der Gemeine beylegen und verwahren, (wie auch Ihr Schreiben bey mir verwahret wird,) und es zuvor allen, denen Herrn Grafens Notæ vorgelesen worden sind, gleichfalls (meinethalben mit neuen Notis) vorlesen, insonderheit aber Herrn Müllern Episcopo Seniori, und Herrn Pastori W. dasselbe communiciren. Herr N. lässet Sie grüssen. Die Gnade des HErrn JEsu Christi sey mit uns! Ich verharre in wahrer Liebe

Tit. Meines Hochgeehrten Herrn

Cl. Herbrechtingen, den 29. Sept. 1744.

ergebenster Diener,

Johann Albrecht Bengel.

NOTA.

Diese Antwort habe ich dem Hn. Weissen, ohne auf deren Publication zu gedenken, privatim zugeschickt: nachdem aber desselben Brief in die Büdingische Sammlung einseitig und ohne meine Antwort miteingetragen worden ist, so hat die Gleichheit erfordert, beeden hier eine Stelle zu gönnen, zumal da der Brief schon lang eine Nachfrage um die Antwort erreget hat. Der Weissische Brief ist die Sache gar nicht, die mich bewogen hätte diesen Abriß zu verfassen und an das Licht

zu stellen. Wann ich den Brief ungleich aufgenommen hätte, so solte meine Antwort und deren Publication nicht so lang angestanden seyn, und an Gelegenheit dieselbe bekannt zu machen würde mirs nicht gefehlet haben. Es ist bey mir kein anderer Affect, als die Liebe zur Wahrheit. Der Briefwechsel währte länger fort, und meinethalben dürfte auch das übrige davon bekannt gemacht werden, wann man es ganz darlegen wolte. Daß ich hier abbreche, thue ich nicht mein selbst, sondern anderer zu schonen, die den Hn. Weissen in dieser Sache abgelöset haben. Doch wird das nöthigste in dieser Schrift hin und wieder angebracht.

Die dritte Abtheilung/ darin etliche summarische Bedenken von der sogenannten Brüdergemeine mitgetheilet werden.

Das erste Bedenken.

[Ward noch vor denen in der ersten Abtheilung dieses Anhangs wiederholten Anmerkungen gestellet, A. 1743, im Jenner.]

Als ich am Thomas-Tag eben die zwo erstere Grossische Schrifften wider die Herrnhuter in Handen hatte, und michs freuen liesse, daß ich meiner äussern Umstände halben von dieser Sache kein Urtheil zu fällen genöthiget sey, ward Meines - - gewissenhafftes Schreiben mir eingehändiget, und folglich muß ich dennoch daran. Mit Hn. Grafen habe ich gar wenig Conversation gehabt und nie mit ihm correspondirt, auch mit andern Herrnhutern nie so vielen Umgang bekommen, oder von ihnen so viele Kundschaft zusammengebracht,

gebracht, als zu einer vollständigen Erörterung nöthig wäre, doch will ich meine Gedanken in der Furcht GOttes mittheilen und zu gründlicher Prüffung überlassen. Betreffend die Specialia, die von Meinem - - pro & contra gemeldet werden, so stimme ich ihnen bey, und erkläre mich noch weiter auf folgende Weise. Es war ein edler, zarter, mächtiger Herzens-Trieb, wodurch dieser Herr aufgebracht worden ist, sich der Ehre des Erlösers ganz und gar zu widmen: und daß Er sich der bedrangten Seelen, die dem eisernen Ofen in seiner Nachbarschaft ehedessen entronnen, so wacker angenommen, dessen wird vor GOtt, wie ich hoffe, nicht vergessen werden. Aber zu so vielen grossen Unternehmungen, zu denen er hernach geschritten (man bedenke bey dem II. Theil des von ihm übersetzten N. T. das Kupffer oben) hat er die nöthige Tüchtigkeit nicht, wie er dann auch von der H. Schrift, welche doch die Regula Oeconomiæ divinæ, individualis & universæ, ist und bleibet, und von sothaner Oeconomia selbsten, insonderheit was die gegenwärtige und bald künftige Zeiten anbelanget, den Begriff nicht hat, der zu solchen Entreprisen unumgänglich nöthig wäre. Ob er in seiner Jugend oder hernach einen richtigen Typum der Glaubens-Lehren, von GOtt Vater, Sohn und Heiligem Geiste, von der Sünde, von der Erlösung, von der künftigen Herrlichkeit 2c. gefasset habe, stehet dahin. Sein Character ist schon lang bey mir dieser:

Er sey nimis *officiosus erga Redemtorem. Es werden wohl seine Geheimeste und oft er selbst nicht wissen, warum er dieses oder jenes thue, indem sich vieles auf einen Impetum animi minus oculatum resolviret, daher zu den Finibus, die er sich vorsetzet, die Media nicht allezeit lauter sind, unter welche das häuffige Loosen gehöret. Nicht ohne Ursach hat man hauptsächlich auf ihn zu sehen: er ist in der That der andern ihr Principal und nach seiner Gestalt bildet sich seine ganze geistliche Dependence. Er hält sich in gewissen Stücken wie ein Gregarius unter ihnen, und doch ist kein despotisches Regiment gewaltiger als dieses. In ihrer Gemeinschaft wird GOttes Wort sehr fleissig getrieben, man hat schöne Gesänger und gute Uebungen, man arbeitet mit den Händen, man ist vor böser Gesellschaft und vielen Welt-Greueln verwahret, und also mögen wohl viele Seelen, die einen guten Grund zu ihnen bringen, wann sie ihre innere Freyheit beschützen, noch weiter kommen, andere aber bey ihnen auch erwecket und erwärmet werden. Manches kan wohl Lob und Lohn bekommen, und auch zum Zeugniß dienen wieder die jenige, die nicht thun, was sie könnten und sollten. Doch ist zu sorgen, es sey ihr Treiben manchen unter ihnen schädlich, und ihre Verfassung setze manchen in eine Einbildung von ihm selbst und andern seines gleichen, dabey er sich verlieret und andere vernichtet.

* *nimis*, id est, indiscrete.

nichtet. Es sind vor etlich Jahren ein par Herrnhuter, und bald hernach der inspirirte Rock und etliche seiner Gefehrten bey mir gewesen. Vor diesen bin ich in einer ziemlichen Höhe gestanden, und für jene sehr tief gelegen, und also habe ich an mir ein Experiment von ihrem grossen Unterschied gehabt. Das häuffige Reden von dem Heiland und seinem Blute ist plausible, ja es ist das Herzblatt des Glaubens: Aber wie in einer Uhr-Tafel der Zeiger das wesentlichste ist, und doch die Machine an sich ganz, und in ihrem Gang richtig seyn muß, wann der Zeiger seine Dienste thun soll, so ist es mit der ganzen Compage der himmlischen Heils-Lehre bewandt. Wann man immer so auf ein empfindliches Gefühl der Kraft des Blutes Christi dringet, so laufft es endlich auf etwas affectirtes hinaus, da einer den andern zum Modell nimmt, und jener das, was dieser sagt, endlich in eigener Kraft bey sich zuwege bringt, auch hernach überall bald einen Lehrer abgeben kan, der von dem übrigen Glaubens-Grund zu reden und Rechenschafft zu geben dispensirt ist. Leider ist sonst bald niemand mehr, der des Heilands und seines Blutes gedächte. Viele machen es im Christenthum zu einem Præsupposito, und abstrahiren in der That davon, wann sie in den innern Wegen ihrer Meynung nach ad altiora fortgehen. Das innere Wort treiben sie so, daß sie es zum Kern, und das eigentlich so genannte Evangelium zur Hülse machen,

und

und da wird durch den so sehr diluirten und seichten Vortrag (will nur sagen) etlicher Herrnhuter, diese allerhochwichtigste Sache, verächtlich gemachet, daß dem falschen Propheten, der auf der Bahn ist, alles hauffenweise zufallen wird. Die angeerbte Böhmische Brüderschaft wird erst so sehr geschmücket, seit dem befunden worden, daß man die Engelländer dadurch gewinnen könne. Die Einigkeit, die sie untereinander pflegen, und mit andern Frommen suchen, erfordert eröffnete Augen. Bey einer vollkommenen Lauterkeit kan keine Vereinigung zu genau seyn: aber wo es an der Lauterkeit fehlet, da gibt eine allzuenge Vereinigung, ob es auch eine Weile hebt, desto grössere Risse und Brüche, erstlich von innen, und so dann auch von aussen. Was sonderlich die zeitliche Güter betrift, so hat zum Exempel Paulus an den Corinthiern, die er doch gezeuget hatte, gar nicht eine solche Gewalt geübet, als diese heutige Gemeinde an ihren Gliedern. Wann sie aber nun dazu meynen, sie wollen das Panier tragen, zu welchem sich alles, was noch rechtschaffen ist, finden und halten solle, so wird die Sache übertrieben. Das Wort GOttes ist nicht von ihnen ausgegangen, und nicht zu ihnen allein gekommen. So ist das Himmelreich nicht an sie gebunden, daß einem, der anderwärts auf den guten Sinn gebracht worden, nur darum noch etwas zu seinem geistlichen Wolstand fehlen sollte, weil er nicht ausdrücklich mit ihnen einge-

eingeleibet ist. Es muß gar viel bösen unnützen Zeuges von dem Erdboden weggeräumet werden, bis das übrige zeitig wird eine solche Gemeine zu præsentiren, wie sie eine abgeben oder zuwege bringen wollen. Indessen verhält sich ihre Beschäfftigung, wie ein Gartenwerk im Gewächs-Hause, da etwas vor der Zeit zuwegegebracht wird, aber die rechte Saison hernach viel schmackhaftere Früchten in Menge träget: und bey den vielen Missionen möchte zu bedenken seyn, ob sie nicht frühzeitig wären und dem Reich GOttes auf die rechte Zeit zu einer Hinterniß werden möchten. Was D. Kaiser in seinem, nomine Timothei Philadelphi, edirten Wegweiser, Schinmajer und andere erinnern, wird nicht unbekannt seyn. Die Judicia fliessen aus unterschiedenen Principiis. Wann dann nun die Frage ist: Was für ein Schluß von der ganzen Sache resultire, und wie fern man mit den Herrnhutern in einer kirchlichen und Geistes-Gemeinschaft stehen könne? so dörfte die Antwort nicht schwer fallen. Wo einer oder mehrere sich melden, so kan man wohl, um des Herrnhutischen Namens willen, aber muß nicht darum, eine gute Meynung von solchen Gästen haben, bis man einen jeden von ihnen, wie andere Leute auch, mit denen man sich einlassen sollte, besonder geprüfet hat. Alsdann kan man nach der Maaß solcher Prüfung einem jeden brüderliche Liebe, Wohlthat, Hülffe und Vertraulichkeit erzeigen, dabey aber ihnen auch die

geistli-

geistliche Unpartheylichkeit anpreisen, womit man sich allein an das Haupt, und an alle wahre Glieder desselben hält, sie seyen bekannte oder unbekannte Herrnhuter oder andere. Mit dem, was ich hier geschrieben, begehre ich mich keineswegs an den Laden zu legen: ich halte es aber auch für unrecht, etwas wider seinen Nächsten sagen, zumalen in solchen Dingen, und dabey verborgen seyn wollen, bevorab wann es jenen selbst einen Nutzen bringen könnte. Der HErr erhebe über uns das Licht seines Angesichts.

Das zweyte Bedenken.

[Ward im Jahr 1745. an einen Freund auf sein Erfordern, wegen des Buches von der Heiligen Dreyeinigkeit, welches der Hr. Becherer nachmals heraus gegeben, abgelassen.]

Durch Hn. Grafens Begriff und Vortrag von dem Vater und von dem Sohn wird der innwendige GOttesdienst sehr verstellet. Der HErr JEsus sagt: Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Glaubet an GOtt, und an mich glaubet. Hr. Graf: Wer den Sohn hat zu ehren angefangen, der soll auch den Vater ehren. Glaubet an Christum, und glaubet an GOtt. Petrus sagt: GOtt hat Christo die Herrlichkeit gegeben, daß ihr Glauben und Hoffnung an GOtt habet. Der Hr. Graf setzt Christum mit seinem Leiden zum Ziel

des

des Glaubens und der Hoffnung. Von denen in *S. Thomas* zu JEsum Christum bekehrten Negers stehen viel Brieflein in den Büding. Samml. I. Band p. 600 seqq. und da sind unter 32 Seelen nicht zwo, die GOttes des Vaters gedacht hätten, nachdem sie schon geraume Zeit unterwiesen waren. Diese gute Seelen richten wir nicht: aber ein Glaube, der sich an den gecreuzigten Heiland, und doch weder an desselben Auferstehung, noch an seinen himmlischen Vater hält, ist nicht ganz. Man halte die Methode der Wilden-Bekehrung, Büd. Samml. XIII Stück, p. 90. gegen den Vortrag Pauli. Apg. XIV und XVII. Röm. I. 2c. Der Jünger kommt nicht weiter, als sein Meister. Noch wunderbarer ist es, daß nicht nur so viele feine Seelen, welchen die heilsame Lehre anderwerts beygebracht worden war, sich in diesen Model giessen, sondern auch Hn. Grafens Mitarbeiter, die ihm einzel in vielem überlegen waren, ihn in den allerwichtigsten Dingen so dominiren lassen. So sind sie für keinem Fall sicher. Arbeiter ins Ganze müssen andere Augen seyn. Einzelen Seelen, die viel gutes zusammen gebracht haben, und solches untereinander so süssiglich circuliren lassen, ist all ihr Vortheil zu gönnen: aber eben ihr Zusammenhangen kan ihnen und andern schädlich werden. Wann es möglich wäre, solte man ihren Vorstehern, ohne der andern Brüder und der Weltkinder Wissen, auf das kräftig-

ste

ste zusprechen, daß sie von dem regimine monarchico ihrer Gemeine abgingen, und mit ihren vorigen geistlichen Kräften in die Gemeine influirten, ehe ein neues Geschlecht bey ihnen aufkommt, daran sie selbst keine Freude haben solten. Ein mehrers schreibe ich dermalen nicht gern hievon, wegen des Wartens, darein des Hn. N. Hierseyn mich gesetzet hat.

Erläuterung dieses Bedenkens.

Von dem Hn. Becherer und seinem Buche haben wir oben s. 78 einige Nachricht ertheilt. Darin ist die Hauptlehre, nemlich von der Heiligen Dreyeinigkeit, rechtschaffen gerettet worden, und doch nehmen es die Irrenden, so viel man weiß, nicht zu Herzen. In den Reflexionen schrieb unlängst der Ordinarius, s. 355: "Ich eilte, was ich konnte, " die zwey allein incontestable Opera ad " extra der heiligen Personen im göttlichen " Wesen zu præconisiren, wie sie nemlich um " Christi des Schöpfers und Bräutigams " der Seelen willen dahin condescendiret, " sich bey seiner menschlichen Creatur von dem " ersten Augenblick ihrer geistlichen Erneue- " rung an, bis zur Vollendung in seinen Ehe- " Armen, als Vater und Mutter zu offen- " baren, sie zu zeugen und zu schützen, zu ge- " bähren und zu saugen. So vergessen diese " selige Wahrheit schien, so fand ich doch be- " kanter massen genug davon in alter und neuer " Zeugen Munde, Nubem Testium, und die

habe

habe ich auch zu ihren unsterblichen Ehren „ treulich allegirt. „ Hier beruft sich der Ordinarius fälschlich, und, bey so grosser Wichtigkeit der Sache, für die Einfältigen höchstgefährlich, auf alte und neue Zeugen, und zwar auf deren sehr viele, die er anderwerts allegirt habe. Man durchsuche alle seine Schriften: es wird sich kein einiges tüchtiges Zeugniß finden. Hr. Becherer hat durch die ganze zweyte Abtheilung seines Buches, s. 657-886, erwiesen, daß des Hn. Grafen Lehre neu und nach ihrem ganzen Zusammenhang unerhört seye. Den anmuthigen Valerium Herberger haben wir s. 76 gerettet: und daß der theure A. H. Franke nicht hieher gehöre, deuten die Reflexions-Beylagen selbst an, s. 50. So hat dann auch unter den neuern Lehrern keiner daran gedacht, daß er dem Vater die Schöpfung absprechen, den Heiligen Geist für eine Gemahlin des Vaters und für eine Mutter des Sohnes halten, und das ganze Zeugniß des A. T. wie es von GOtt dem HERRN handelt, auf Christum allein deuten wolte. Von der vorgegebenen Wolke Zeugen bleibt kein Tröpflein übrig. Aus dem, daß der Vaters-Name im A. T. nicht oft vorkommt, will der Ordinarius schliessen, daß das A. T. nicht vom Vater handle. Mit gleichem Rechte könnte man schliessen, weil der Name des Sohnes im A. T. nicht oft vorkomme, so handle es auch von Christo nicht. Vater und Sohn sind Correlata,

und beziehen sich aufeinander: folglich hat es mit beeden eine gleiche Bewandtniß. Also müßte, nach des Ordinarii Denkens-Art, in denen Stellen, wo GOtt, wo der HERR, wo GOtt der HERR u. s. w. gemeldet wird, die Rede weder auf den Vater noch auf den Sohn zu deuten seyn. Wo käme man hin? Ob nun in solchen Stellen von dem Vater oder von dem Sohn die Rede sey, das muß aus andern Spuren erörtert werden: und vermöge derselben ist GOtt der HERR derjenige GOtt, dessen Sohn JEsus Christus ist, und Ihn zum Vater hat. Der Ordinarius schreibt in seinem Bedenken s. 9, in Herrnhaag seyen binnen zehen Jahren wol 200. Diener GOttes zu Missionen zubereitet, eine Anzahl von wenigstens 1000. reputirlichen und considerablen Personen auferzogen worden, die nun Schlesien, England und Sachsen bekommen habe. Wie weit werden also die Irrthümer ausgebreitet? Und da er eben hievon in seinem so kurzen Bedenken so weitläuffig handelt, so sieht man, daß alles bey ihm darauf ankommt. Diß hat zur Ergänzung dieses unsers zweyten Bedenkens erinnert werden sollen. Es betrifft allgemeine catechetische Grund-Wahrheiten. Hierüber solten die Mitarbeiter und Anhänger des Ordinarii stille stehen, und nachdenken, ob nicht desselben irriges Wort bey ihnen für sich gelte; das wahre Wort GOttes aber bey ihnen gelte, so fern es durch den Mund des Ordinarii

dinarii gegangen ist: und ob bey einer solchen geistlichen Unterthänigkeit das Gnaden-Licht Raum habe. Wer bey der neumährischen Lehre so vieler Vorstellungen ungeachtet beharret, der wird vermuthlich vollends dabey absterben: wer aber derselben noch nicht beygethan ist, wird derselben schwerlich erst beyfallen.

Das dritte Bedenken.

[Einem Studirenden, welcher der Herrnhutischen Sache wegen am Wegscheid stund, auf Begehren ertheilt.]

Der Anfang, im kleinern, war gut, und es ließ sich fein an. Ueber diesen, und über der Verwunderung, Erhebung, Submission und Nachgeben, verpflichteter und freywilliger, auch geistlichwichtiger Leute, ward dieses Herren natürliche Großmuth auf eine mehr als christlich-königliche Unternehmung eines dem HErrn selbst vorbehaltenen Werks gebracht, das einen neuen guten nahmhaften Kirchen-Periodum gewissen Weissagungen zu folge geben solte. Und solches Vorhaben, es koste was es wolle, zu behaupten, werden die vielerley Namen und Formen, der mährische Vorwand, das Loosen, und andere unlautere, gewaltsame Mittel für rechtmässig ergriffen, die christliche Lehre, vornemlich von dem Vater und von dem Sohn, nach eigenem Herzen mehrmal anders gemodelt, und, da-

mit die Missionarii bald ausgerüstet seyn und überall durchkommen, zu schmal gemachet, bisweilen dem Spott und Eigensinn mehr, als der Sanft- und Demuth eingeräumet, eine unvergleichliche Scharfsinnigkeit, wo es die Vertheidigung der Sache gilt, angewendet, hiogegen die Reflexion über alles, was gegen dieselbe ist, zurükgesetzet. Dieses muß unumgänglich voran gemeldet werden: denn es kommt sehr viel darauf an. Diesem sichtbaren Haupt, welches aus der ihm von der Gemeine am 21 Nov. 1743. bestätigten Vollmächtigkeit bald etwas hohes, bald etwas niedriges im Titul führet, leisten die Obersten selbst einen vollkommenen Gehorsam, und die Gemeine überlässet sich, wie sie regieret und geführet wird. Wer nun die Ehre hat, ein Bruder, ja ein Vorsteher dieser Gemeine, die sich für den Ausbund aller Christenheit achtet, zuheissen, und sich solcher Ehre, sonderlich als ein Neuling, in seiner natürlichen Eigenliebe annimmt, der geräth, ohne grobe Sünden, in einen tiefen, früher oder später ausbrechenden Verfall, und stifftet bey andern viel Verwirrung, da er es den rohen leicht, und den furchtsamen schwer machet, zwischen wackern Zuhörern und Lehrern aber gibt es manchen leidigen Misverstand. Was indessen gute Seelen bey ihnen an geistlichen Kräften besitzen, und wol meistens von ihren vorigen Orten zu ihnen mitgebracht haben, das tragen sie, ohne die im gemeinen Welt-Strudel

del vorkommende Hinternissen, lieblich zusammen, üben, vermehren und stärken es unter sich, und an dem vieler Orten gar zu sparsamen, bey den Brüdern aber reicherem Vortrag, von dem Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu Christi, kriegen sie einen köstlichen Ragoût (so nenne ich es zur Erweckung des geistlichen Geschmacks,) da denn bey solchen rechtschaffenen Seelen der Glaube, der bereits in Knospen war, vollends aufgehet, und die Kraft des Geistes, die alles digerirt und unterscheidet, immer das untaugliche hinweg schaffet, und das lautere an sich zieht. Solche bekümmern sich nicht einmal um ihrer Obersten weite Absicht und auswärtige Handlungen, geniessen ihrer bequemen Vortheile, und können sich untereinander, und auch andere, die zu ihnen kommen, und von ihnen besuchet werden, merklich aufmuntern, erwärmen und erbauen, so fern diese und jene Seele nicht bey dem Gefühl des Joches in ein heimliches Misvergnügen gesetzet, oder in jenen grossen Plan zur Unzeit eingeflochten wird. Sind es gemeine stille Brüder, so lassen sie ihre Vorsteher fechten und für die Weitläufigkeiten besorgt seyn: und bey den Vorstehern selbst kan es geschehen, daß mancher die wahrhaftige geistliche Pflage seiner eigenen Seele, unter der Angaria und dem Treib-Werk, welches schröcklich viel von der Natur für Gnade hält, sein vornehmstes immer wieder seyn läßet. GOtt verhüte, daß Herrn Grafen,

wann es ihm bey der evangelischen Kirche fehlschlagen solte, nichts mißlichers einfallen möge. Die rechte Saison zu dem, was derselbe suchet, wird eine Weile hernach eintreten.

Das vierte Bedenken.

[Sind etliche Puncten, A. 1747. bey Gelegenheit des Marienbornischen* General-Synodi in der Stille entworfen.]

I.

Die bisherige öffentliche Zeugnisse gegen die neumährische Kirchensache sind sehr unterschieden, indem evangelische, reformirte und römischcatholische Lehrer, Separirte, Inspirirte, von den Mähren selbst zurükkommende Leute, theils die Lehre und ihren Vortrag, theils die Seelenführung, theils die modos agendi & scribendi beleuchtet, und dabey theils scharf, theils gelinde gehandelt, überhaupt aber schon so vieles erinnert haben, daß diese Gemeine und ihre Vorsteher, sie mögen es lesen oder nicht, bey dem Fortfahren in ihrem Thun nur darum bereits keine Entschuldigung haben. Viel ein grösser Licht aber geben Hn. Grafens eigene, und allermeist seine neueste Schriften.

* Die Synodi sind ein Schauplatz, worauf des Ordinarii Geschicklichkeit und Geschäftigkeit, als eines ungemeinen Regierers, (vergl. oben, s. 461.) zu sehen ist. Er befindet sich in seinem Element, wann es Plans, Instructionen, Repraesentationen, Verordnungen, Versammlungen gibt u. s. w.

ten. Diese gehen (1) theils apologetice, sehr scheinbar und moderate, ad hominem, weswegen man sich nicht darauf verlassen kan; (2) theils positive, und recht ecstatice, (wie er denn die Stelle 2 Cor. V. 13. auf sich applicirt,) in der zweyten Edition seiner ersten Uebersetzungs-Probe des N. T. da es den theuren Canonem selbst betrifft: wie auch in den Liedern, absonderlich im zwölften Anhang und dessen zwo Zugaben, und in den XXXII. A. 1744. 45. 46. gehaltenen und kürzlich unter einem einigen Titul zusammen gebrachten Homilien. Da singt und redt man ernstlich, vor GOtt, und intra pomœria cœtûs: und solches ist von dem grössten Influxu, den Typum internum dieses mächtigen Lehrers in seine Mitarbeiter und in die ganze Brüdermenge einzuführen. Folglich hat man bey einem gründlichen gewissenhaften Judicio allermeist auf sothane Reden und Lieder, auf welche sich auch der Hr. Graf beruffet, zu sehen, und an denen jeztermeldten neuesten Stücken kan man genug haben. Eben darauf sind gegenwärtige Puncten, und doch auch auf die andere und ältere Zinzendorfische Schriften, so fern sie damit übereinstimmen, und auf die übrige nöthige Kundschaft und Erfahrung gegründet.

2.

Durch was für Stuffen und Ausbrüche die Sache von ihrem Anfang bis auf den heutigen Tag gestiegen, ist nicht leicht und nicht

noch zu erörtern. Um die Zeit der andern west-indischen Reise, und erst seit A. 1740, ist die grösste Novation und Declination ausgebrochen, wie ein jeder sehen kan, der die Zinzendorfische Scripta & Acta nach der Ordnung der Jahrgänge erwiegt. Man hält sich am besten an das neueste.

3.

Dieses ist, in Summa, ein solches Gemenge des guten und des bösen, dergleichen man in keinen Kirchen- geschweige Welt-Geschichten antreffen wird.

4.

Das Centrum ist der Leidens-Punct, in seinem heilsamen Gebrauch und schädlichen Misbrauch. Von diesem Puncten ist der Hr. Graf in seiner Jugend auf das innigste gerühret worden: aber zu solcher Rührung, die ihm theils mit allen von der Gnade ergriffenen Seelen gemein, theils auf eine besondere Weise eigen war, hat er aus Mangel einer geistlichen Discretion eine Selbsgefälligkeit eindringen lassen, daß es ihm ging, wie einem, der in der Medicin an eine köstliche, andern eben nicht unbekannte Arzney geräth, und mit dem alleinigen und dazu nicht geschickten Gebrauch eines Stückes von derselben alle Practicos zu übertreffen, und alle Patienten auf der Welt zu curiren vermeinet. Wo der Heyland mit seinem Leiden einmal in das Herz

einge-

eingeprägt ist, das hält der Hr. Graf nun für die ganze Normam eines Christen, wann es nemlich heisst: Es ist mir so. Das gibt einen missslichen Fanaticismum. Solchen gefühligen Herzen wehret man nunmehr das Bibellesen, als ob sie dadurch nur confus gemacht würden. Des Gesetzes soll man alsdenn nicht mehr bedürfen: ja ausser dem Intuitu Salvatoris erkennt der Hr. Graf keine Moralitatem internam, sondern einerley Ding ist dem einen Menschen oft recht, und dem andern Sünde. Solcher gestalten macht er, so viel an ihm ist, das Blut Christi zu einem Opiat, worüber sich das Discrimen honestorum & turpium zu verlieren beginnet. Ueber der Leidens-oder vielmehr Wunden-Lehre (denn dieses den natürlichen Sinnen bewegliche Stück nimmt er fast alleine, und vergisst dessen, was zwischen GOtt und dem Mittler, und in der Seele des Mittlers bey dem Leiden vorgegangen ist,) sezet er die Auferstehung und vieles andere eben so nöthige zurücke. Zum Exempel, wann Petrus aus der Auferstehung und Verherrlichung Christi unsern Glauben und Hoffnung zu GOtt herleitet, so heisset es dafür im Büding. N. T. 1746. Der ihm die Ehre von eurem Glauben und Hoffnung auf GOtt gibt.

5.

Sein Scopus ist, die jenige Seelen, die bereits erweckt oder noch zugewinnen sind, zu

sammlen, auf die Zukunft des HErrn: und weil er diese Zukunft für sehr nahe hält, (wobey man deutlich merket, daß sie bey der Gemeine sichtbar, doch übrigens geheim seyn soll,) so muß es mit der Sammlung recht hurtig zugehen, per sortem, &c. &c.

6.

Daher ist ihm seine Gemeine ein Behälter, in welchem alle hin und wieder bekehrte Seelen, nicht eben durchgehends in leiblicher Gegenwart, wol aber durch eine innere Verbindung zusammen fliessen sollen, und aus welchem er die nach seiner Methode zugerichtete Boten in alle Welt ausschicket.

7.

Seinen Beruff zu dieser sonderbaren grossen Sache hält er für ein unmittelbares göttliches Apostolat, das er antecedenter ad ordinationem Jablonskianam, und independenter von seiner Gemeine ꝛc. habe. Die mährische Kirchen-Form ist ihm ein dienliches Schema, nur bey einem Theil der grossen Gemeine im Geist, auf eine Weile, ad hominem, v. gr. apud ecclesiam Anglicanam.

8.

Der innere Character, wie der Hr. Graf sich selbst beschrieben hat (Büding. Samml. I Band, Vorrede, auf dem lezten Blatt des ersten Bogen) gibt den Hauptschlüssel zu allem.

lem. Da macht er eine Scheidwand zwischen dem Herzen und dem Verstand. Das Herz ist für die Blut-Theologie, und der Verstand für alle andere Dinge. Daher muß die gute Intention des auf jenen guten Zwek einfältig gestellten Herzens so manches, das bey den Mitteln unlauter ist, gut machen, und wann das Gewissen etwas einzuwenden hat, so muß es sich, als ein Theil des Verstandes, samt der Memorie, zurükweisen lassen. Diß ist keine eingebildete Imputation. Das häuffige Simuliren, Dissimuliren, Insimuliren, die Æquivocationen, das falsche Negiren und Rühmen, die historischen Unrichtigkeiten u. s. w. kan der eifrigste Vertheidiger dieses Arbeiters mit der Idea viri boni (die von vielen sehr angefochten wird,) unmöglich conciliiren, wann er diesen Unterschlag zwischen dem Herzen und dem Verstand in Abrede ist. Daraus entstehet bey demselben eine unvergleichliche Scharfsinnigkeit auf alles, was für seine Sache vortheilhaftig ist, und eine habituelle Unbesonnenheit gegen alles, was ihn auf andere Gedanken bringen solte. Daraus fliessen auch so viele Contradictionen, und das Läugnen vieler unläugbaren Dinge.

9.

Vom Lutheranismo behält er

1. Die Lehre von der allgemeinen Gnade:
2. Die Rechtfertigung durch den Glauben allein:
3. Die Efficaciam der Sacramenten.

Dabey

Dabey aber ist alles nach ermeldtem Scopo eingerichtet, damit die Seelen zu einem leichten, von keiner Anfechtung incommodirten, mit schweren Lectionen verschonten Christenthum gelocket, die Boten bald ausgerüstet und vor vielem Befragen gesichert, an allen Orten aber ein geschwinder Eingang und Beyfall erlangt werden möge.

10.

Das Büdingische N. T. wird noch in der zweyten Edition für die erste Probe ausgegeben, ad hominem: das Augenmerk aber dabey ist, das N. T. in die Herrnhutische Sprache einzukleiden, damit es sich auf den Tenorem dieser Gemeine ganz eigentlich reimen, und viele Nervi contra Zinzendorfianismum abgeschnitten werden mögen. Die Verfälschung ist offenbar.

11.

Die Lehre von der GOttheit, wie sie im A. T. verliehen war, restringirt der Hr. Graf gänzlich auf den Sohn GOttes, dem Er die Schöpfung eigentlich zuschreibt, und deswegen den tieffen Namen ὁ λόγος *causam causarum* interpretirt. Den Heiligen Geist machet er zu einer Mutter (nicht nur der Glaubigen, sondern auch Christi selbst,) als GOttes Gemahlin. Das Te Matrem Num. 1896. im XII Anhang fängt also an: **O GOtt! dich loben wir: O Geist! wir danken dir. Dich, GOtt**

GOtt Mutter in Ewigkeit Ehret die Kirch in Einigkeit. Oft heisst es gar, nicht nur in Kinder-Verseln, sondern hin und wieder, Mütterlein: wie denn unter dem Vorwand der Kindlich- und Herzlichkeiten der Respect gegen die unendliche Majestät auf eine weder einiger Creatur noch denen Pilgrim geziemende Weise vielfältig versehret wird.

12.

Wie gefährlich die theure Heils-Ordnung zerrüttet, und die an sich selbst venerable Lehre von der Ehe als ein neuentdecktes Geheimniß in das heilige Abendmal und in die innerste Uebung und Weide geistlicher Dinge eingeflochten werde, das haben andere ausgeführet. Die Männer sollen Vice-Christi seyn, und die Generation auf die Schwestern exemplo Mariæ ankommen. Von einer solchen Ehe machet man einen Schluß auf ein Connubium archetypon in der GOttheit selbst.

13.

Der Hr. Graf erkennet, daß es ausser seiner Gemeine viel wahre Christen gebe: aber den Gliedern seiner Gemeine schreibt er eine ganz besondere Seligkeit zu, und denen, die der Gemeine nahe kommen und wieder zurückgehen, eine erstaunliche Gefahr. Durch den Begriff vom Christenthum, den er den Leuten beybringet, werden die Herzen über die maassen

sen erweitert und aufgetrieben, daß, wann der Typhus sich setzet, das Vacuum hernach weder von den erbaulichsten Büchern der Gottesgelehrten, noch von der heiligen Schrift selbst mehr ausgefüllet wird, sondern ihnen alles wie schwacher Zeug vorkommt.

14.

Kein Wunder ists, daß er bey dem gemeinen Hauffen solch einen Beyfall gefunden hat. Es gibt der Ursachen vielerley. In voriger Zeit leuchtete denen, die zur Sorge für ihre Seele kamen, die Absonderung ein: jezt werfen sie ihre Augen auf die so genannte Creuzgemeine. Das geistliche Zubringen bey der Gemeine, oder das Gute, das viele vorhin bekehrte Seelen hatten, wird bey einem solchen Confluxu derselben in eine neue und freye Circulation gebracht, und diese würde, ohne die Alteration der heilsamen Lehre, noch viel fruchtbarer gewesen seyn. Indessen kommt es ihnen vor, als ob sie solches Gute dem Stifter dieser Gesellschaft zu danken hätten. Was für eine Art die jenige, die jezt geboren werden, und von der eigenen Zucht der Gemeine her sind, dereinst abgeben möchten, darauf gebe man Achtung. Recht erstaunlich ist es hingegen, daß zerschiedene erleuchtete, erfahrne, begabte Männer diesen Herrn, dem sie samt und sonders weit überlegen gewesen wären, für einen solchen Vater und Meister erkennen. Das sind keine Brüder mehr. Matth. 23, 8.

15. Bey

15.

Bey dem allen deutet der Hr. Graf auf seine Gemeine den philadelphischen Kirchen-Periodum, und damit er derselben eine ganz besondere Fürtrefflichkeit zuwege bringen möge, so rühmt er sie über alle maassen, und verkleinert hingegen ausser derselben, was ihm vorkommt. Man sehe nur, wie er auf beederley Weise in seinen Predigen seine meistens gemeine Zuhörer einnimmt. Da extenuirt er

1) Das Gute der vorigen Zeiten, in specie seit funfzig Jahren her.

2) Das Gute, so zu dieser Zeit ausser seiner Gemeine ist, so fern es sich in keine besondere Verbindung mit derselben einlassen will.

3) Das Gute, welches in künftigen Zeiten vermöge des prophetischen Worts noch bevorstehet. Der wahren Erklärung der Weissagungen biegt er sorgfältig vor, eben als ob die Erfüllung der Stellen, nachdem sie etwas fröliches oder widriges in sich fassen, bey seiner Gemeine oder bey den Feinden jezt und künftighin befindlich wäre. Seine mährische Vnitär hält er für immerwährend, und darum soll bey derselben das Böse von dem Guten absorbirt werden. Könnte man ihm die Einbildung eines eigenen so stattlichen Kirchen-Periodi und die mit derselben verknüpfte Præjudicia benehmen, so würde er von freyen

Stücken

Stücken das meiste ablegen, welches seine Gegner ihm abzudisputiren vergeblich bemühet sind. Es ist ein logicalischer Grundfehler, welchen man recht fatal, sano sensu, nennen muß, daß viele in dieser Sache das momentum propheticum nicht nur übersehen, sondern es auch, wo deswegen etwas erinnert wird, keiner Attention würdigen. Es ist eben als wann man bey einer Belagerung die weitlaüffigen Aussenwerker mit aller Macht angriffe, und die Citadelle wegen ihrer Kleinigkeit als ein Nebenwerk liegen liesse. Wo ein Adversarius am stärksten sitzet, da muß man ihn delogiren: sonst ist alles vergebens.

16.

Hr. Graf widerlegt sich selbst ipso facto auf das mächtigste. Die Proben über Proben bey der Uebersetzung des N. T. und bey dem Grundlehrbüchlein, als den zwey vornehmsten Stücken seiner Arbeit: die vielerley Namen, Titul, Aemter, Formen, Meynungen, die er nacheinander annimt und ablegt: das mühsame, künstliche, dürftige Gesuch, menschlicher, obrigkeitlicher, theologischer Untersuchungen, Approbationen, Ordinationen, Majestät- und Lobe-Briefe: die Klagen über die Verweigerung in diesen und jenen Fällen: und selbst das Vorgeben der Gleichförmigkeit mit der augspurgischen Confession, auf welche, so köstlich sie ist, kein Apostel sich beruffen würde: alles dieses, und vieles

les andere, muß einen jeden, der irgend eine Wahrheit fassen kan, vollkommen überzeugen, daß dieser Herr bey allen übrigen Qualitäten kein solcher unmittelbar-verordneter Rüst-Zeug sey, durch den ein so ausnehmender Kirchen-Periodus wäre darzustellen gewesen.

17.

Auf den Marienbornischen Synodum ist nicht viel Stat zu machen. Es wird bey solcher Scena alles sobrie, ad hominem, eingerichtet seyn, und das geheimste und wesentlichste vor den Hospitibus verborgen bleiben. Diese müssen denn favorable Relationes heimbringen, und hernach wird der Riß wieder ärger. Ja, wann der Hr. Graf das, was in dem Büdingischen N. T. 1746. was im XII Lieder-Anhang und dessen beeden Zugaben, was in denen 32 Gemein-Reden unrichtig und weder mährisch, noch evangelisch, noch reformirt, sondern neu ist, und in solcher Beschaffenheit erwiesen werden kan, vergnüglich retractirte, und es denen, die es tief eingesogen haben, vermittelst seiner übermenschlichen Auctorität wieder benähme: alsdenn könnte er erst auf diejenige, die ihm doch zuwider wären, die Schuld eines personellen Hasses, oder auch des Donatismi schieben: vergl. Not. ad Gal. 1, 14. in N. T. Büding. A. 1746. Dann da solte man ihm mit Freuden die rechte Hand geben, und das könnte man eben so wol von Haus aus thun.

18.

So lange diese Sache intra septa ecclesiæ Protestantium bleibt, geht es noch einiger massen hin: allem Ansehen nach wird es sich an etlichen wenigen Orten setzen, und für sich in der Stille fortgeführet werden. Solte es aber weiter ausbrechen (von den Spuren weitaussehender Conatuum und dem Zinzendorfischen Schreiben an den Pabst, lässt sich dissmal nichts melden,) so könnte der Jammer erst groß werden. Leztern Falls würde bereits nicht nur dem falschen Propheten, sondern auch dem Sündenmenschen und ANOMO selbst, vorausgeschafft: erstern Falls aber werden indessen sehr viele Seelen doch auf zerschiedene Weise geschwächet, daß sie bey der bevorstehenden grossen Verführung desto eher dahinfallen. Den Leidens-Puncten, womit man sich im Eigendünkel gegen alles zu verwahren getraut, (wie der Hr. Graf seinen philadelphischen Text gibt, **Weil du über dem Punct von meinem Leiden gehalten hast** rc.) wird der falsche Prophet wohl leiden können, wann man ihm dafür in den übrigen Stücken nachgibt.

Das fünfte Bedenken.

[Bestehend in vermischten Erläuterungen etlicher oben abgehandelten Stücke.]

I.

In *Hermanni Witsii* Tomo II Misc. sacr. befinden sich Animadversiones Irenicæ ad

ad controversias, quæ sub infaustis antinomorum & neonomorum nominibus in Britannia nunc agitantur. Dieses Irenicon hat er vor dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts gestellet, und da handelt das XV Capitel davon, Auf was Weise und in was Ordnung die Predigt des Gesetzes mit der Predigt des Evangelii zu verbinden sey. Daraus wollen wir nur die 6 lezte Rubriken anführen: Unter der Evangelischen Oeconomie muß man auch das Gesetz mit seinem vielfachen Nutzen predigen. Aber auch das Evangelium mit alle seinem Gnaden-Reichthum. Beedes auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit. Um die Ordnung hat man sich nicht sehr zu bekümmern, indem man beedes zugleich predigen muß. Der Anfang des neuen Lebens ist aus der Predigt des Evangelii. Aber im Fortgang gehet bald das Gesetz bald das Evangelium vor oder nach. Die ganze Ausführung ist erbaulich, weil sie mit geistlichem Unterscheid gestellet ist, und doch das, was durch die himmlische Weisheit verknüpfet ist, nicht voneinander trennet.

2.

Es ist in Deutschland hin und wieder bekannt und beliebt des niederländischen Jesuiten *Alphonsi Antonii de Sarasa* Ars semper gaudendi. Und im Jahr 1703 kam in Holländi-

scher Sprache heraus Friedrich Leenhofs **Himmel auf Erden.** Den Inhalt dieser Schrift und die darüber entstandene Unruhen erzehlet Weismannus in Hist. eccl. T. 2. p. 767 seqq. Ed. 2. Eine grosse Aehnlichkeit mit besagten beeden Abhandlungen hat des Ordinarii Lehre von der **Seligkeit** der Gemein-Brüder: und es mag derselbe aus den zwey ersten Lehr-Gebaüden etwas in das seinige herübergeleitet haben oder nicht, so wird eine Vergleichung zwischen denselben nicht unnützlich seyn.

3.

In den Streit über des Ordinarii Probe einer Uebersetzung des N. T. bin ich unschuldiger Weise miteingeflochten worden: ich habe mich aber in der Antwort auf das jenige, was etliche Gelehrten wider das von mir revidirte griechische N. T. vorgebracht haben, § 105 u. f. 119 u. f. 132. Ed. 3. und im Bekräftigten Zeugniß der Wahrheit f. 32 u. f. sattsam erkläret, welches ich dann dieses Orts nicht unangezeigt lassen sollen.

4.

Weil bey der neumährischen Sache gar oft des *Donatismi* gedacht wird, so möchte es nicht unnützlich seyn, das summarische Iudicium zu erwegen, welches *Weismannus* in Hist. eccl. Sec. IV. § 34. num. 23. ed. A. 1718 & 1745. verfasset

verfasset hat: " Ich kan mich nicht enthalten
" zu sagen, die Gemeinen der Donatisten
" seyen eine Secte gewesen, welche einen geist-
" lichen Fürwand misbrauchte zu den Wer-
" ken des Fleisches, und insonderheit zu einer
" ungerechten, abgeschmackten und fleischli-
" chen Trennung, wovon wir nicht wissen,
" ob der Anfang oder der Fortgang ungerech-
" ter, unruhiger und ärger gewesen: eine
" Secte, die tausendmal mehr wider ihre ei-
" gene Principia gesündiget hat, als die jeni-
" gen gethan haben, von denen sie (man er-
" wege die historischen Umstände,) auf eine sehr
" stolze und bittere Weise abgingen, mit Ver-
" weigerung aller Dienste der Liebe, der De-
" muth und der Bescheidenheit: eine Secte,
" die deswegen durchaus keinen Göttlichen
" Segen gehabt, und endlich durch GOttes
" allgemeines Gericht zu seiner Zeit mit den
" übrigen ausgearteten africanischen Christen
" ausgerottet worden ist.,, Die Vergleichung
zwischen den Donatisten und den neumähri-
schen Brüdern wollen wir nicht zu weit trei-
ben: doch denke man nach.

5.

Wann man des seligen Riegers Böhmi-
sche Brüder, Band I. s. 635. und das Schrei-
ben, welches ein Mitglied der Gemeine in
Herrnhuth A. 1736. an den Verleger jenen
Werks abgehen lassen, gegeneinander hält, so
bekommt man ein ziemliches Licht, wie man

bey solcher Gemeine mit dem Vorwand der mährischen Kirchen-Folge nach und nach herausgerücket sey.

6.

In der gegenwärtigen Gestalt des Creuz-Reichs s. 56 stehen folgende Worte: "Wenn sich einem Gegner nur 50 Socinianer, mit etlichen ihrer Lehrer präsentiren solten, die durch unsern Dienst einfältig-Evangelisch worden, mit was vor einer Stirne werden sie zu ihnen und ihren unschuldigen Weibern und Kindern sagen: Ein jeglicher gehe wieder heim. Das ist aber der Rath, den ein Evangelischer *Theologus* unsern Pfleg-Befohlenen *in genere* gibt.,, Wer dieser Theologus sey, weiß ich nicht: aber doch sollen nicht nur den Evangelischen, sondern auch andern Brüdern die Tropi beym Heimgehen dienlich seyn: (oben, s. 381.) Ob denen Socinianern u. s. w. auch die Tropi, oder sonst etwas auf solchen Fall zu statten kommen könne, hat ein jeder zuzusehen.

GOtt sey uns gnädig und segne uns: er lasse uns sein Antlitz leuchten.

Er-

Erstes Register/
vorkommender Schrift-Stellen.

1 Mos. 1, 1. u. s. w. GOtt. s. 40.
2 Kön. 19, 20. So spricht der HERR. 26.
Ps. 147, 20. So thut er keinen Heiden. 28.
Jes. 9, 6. Ewig-Vater. 22.
Jer. 16, 16. Viel Jäger. 216.
23, 16. Herzens Gesicht. 26.
Matth. 4, 1. 2. Versuchung. 150.
5, 39. Nicht widerstreben. 416. 479.
10, 18. Vor Fürsten und Könige. 49.
24, 30. Zeichen des Menschen-Sohns. 96.
25, 40. Brüder. 270.
Marc. 6, 3. Zimmermann. 150.
Luc. 1, 35. Der Heilige Geist. 68
2, 7. Windeln. 150.
21. Beschneidung. 150.
30. Dein Heil. 66.
10, 20. Freuet euch. 340.
24, 25. Träges Herzens. 29. 320.

Joh. 1, 1. Das Wort. 54. 471.
2, 21. Leibes-Tempel. 27.
17, 1. &c. JEsu Gebet. 55.
19, 34. Geöffnete Seite. 98.
20, 27. Thomas. 97. 480.
Apg. 1, 7. 8. Es gebühret &c. 207. 245.
26. Loos. 487.
5, 38. Gamaliels Rath. 448.
Röm. 1, 28. Verkehrter Sinn. 331.
7, 6. dem Gesetz gestorben. 187.
1 Cor. 2, 2. Creutz. 99.
12, 28. Helfer, Regierer. 461.
15, 25. Er muß herrschen &c. 436.
461.
2 Cor. 5, 13. Thun wir zu viel. 12.
12, 7. Pfal ins Fleisch. 110
12. Gedult. 281.
Gal. 4, 16. Wahrheit. 190.
Eph. 2, 12. Ohne GOtt. 426.
Phil. 2, 7. Er äusserte sich selbst. 54.
Col. 2, 14. 15. Hat ausgetilget u. s. w.
104.
1 Thess. 4, 1. &c. Wir ermahnen. 130.
2 Tim. 3, 16. 17. Alle Schrift. 93.
1 Petr. 1, 11. die Herrlichkeiten dar-
nach. 108.
17. Vater. 42

1 Petr. 1, 21. Herrlichkeit gegeben. 537.
1 Joh. 1, 5. 7. GOtt: und sein Sohn. 44.
Hebr. 11, 27. Den er nicht sahe. 496.
12, 1. 4. Sünde. 474.
Jac. 1, 18. Er hat uns gezeuget. 69.
Off. 1, 1. 2c. Offenbarung. 430-434.
3, 7. Philadelphia. 216. 308.
5, 4. Ich weinete sehr. 215.
9. Ein neu Lied. 228.
c. 10-19. 229-244. 262. 267. 433.
20, 1. 2c. Drache gebunden. 244.
Viele Schrift-Stellen beysammen: s. 29. 43. 44. 50-55. 64-69. 93. 96. 100. 106-108. 118. 120. 130. 138-140. 181-202. 265. 271. 295. 321. 422-425. 469.

Zweytes Register/
deren Stellen, wo die Zinzendorf- und Herrnhutische Schriften beleuchtet werden.

Socrates. s. 212.
Berliner Reden. 466. 471.
Jeremias 2c. 354. 364 f.
Theol. Bedenken. 212.
Erklärung über Hn. A. G. Bericht. 387.
Sieben Reden. 13. 300. 461. 471. 474.
Grundlehren. 471. 509.

Siegfried. 7. 13. 110. 467.
Pennsylvanische Reden. 13. 21. 41. 56. 114. 121. 154.
Creutzreich. 111. 294. 311. 468. 550.
Büding. N. T. 80. 181. 233. 243. 260. 486. 495. 548.
Büding. Sammlung. 4. 15. 37. 114. 149. 218. 277. 287. 335. 348. 368. 374. 468.
Lieder. 13. 34. 76. 78. 88. 104. 147. 227. 312. 336. 360. 401. 432.
Reden, zwey und dreyssig. 13. 25. 85. 113. 115. 137. 207. 217. 245. 310. 365.
- in Zeyst. 13. 19. 46. 55. 116. 137. 156. 272. 365. 376. 466.
- zu London. 58.
- im Jahr 1747. 13. 60. 74. 108. 142. 147. 320.
Reden über die Wunden-Litaney. 27. 31. 32. 87. 140. 235. 365. 371.
- über die Augsp. Conf. 36. 74. 109. 158. 175. 271. 360.
Albinus Sincerus. 148. 395.
Zuverlässige Nachricht. 204. 377.
Gewissens - Rüge. Vorrede § 8. s. 166. 335.
Reflexiones, περι εαυτου, samt Beylagen. 4. 6. 10. 51. 131. 178. 307. 339. 342. 365. 376. 388. 413. 453. 494. 528.
Report. 350. 355.
Acta fratrum. 356.
Anrede an Kinder GOttes. 76. 162.
Spangenbergs Declaration. Vorrede § 4. s. 163. 398.
Ordinarii kurzes und peremtorisches Bedenken. 412.

Drit-

Drittes Register/

der Lehrpuncten, Auctorum u. s. w.

Abbadie. 214. 229.
Abendmal des HErrn. 143.
Abriß. Diese Schrift ward sonderlich durch zwo Reden des Ordinarii veranlasset. 207. 270.
Acta hist. eccl. Vorr. § 4. s. 333. 499.
ad hominem. 9. 12. 13. 17. 37. 205. 280. 413. 418. 496. 535. 538. 540. 545.
Aeltesten-Fest. 348.
Agricola. 134.
Alix. 70.
America. 368.
Anecdoten, nicht zuverlässig. 11. 16.
Ansehen der Person. 358. 359. 516.
Apostel. 280.
Nic. *Arnoldus.* 258.
G. Arnold. 259.
Auferstehung Christi. 101. 106. 122.
Augspurgische Confession. 9. 174. 230. 382. 401. 418. 424.
Babylon. 235.
Bann. 486.
Bauer. 380.
Baumgarten. 4. 98. 154.
Becherer. 35. 58. 78. 499. 526.
Bekehrung. 478.
Benner. 35. 58. 78. 182. 207.

Beschnei-

Beschneidung. 150.
de *Bionens.* 229.
Blut: Wunden: Leiden. 30. 33. 81. 215. 218. 407. 421. 452. 458. 480. 523.
Boeclerus. 278.
Böses und Gutes vermengt. 5. 165. 318.
von Bogatzky. 127. 163.
Brief-Angreiffen. 409.
Chiliasterey, verwerflich. 244.
Christi Reich. 107.
Creuz-Gemeine. 85. 107.
Demonstrationen. 37.
Diarium Herrnhuthianum. 333. 393.
Diminutiva. 67. 147. 152.
Dippelius. 136. 278.
Donatismus. 311. 545. 548.
H. Dreyeinigkeit. 19. 22. 39. 73. 400. 420. 471.
Dünkel des Herzens. 28.
Düsseldorf. 81.
Ehe. 38. 139. 332.
Erkenntniß. 469. 480.
Erniedrigung Christi. 54. 149.
Erscheinung Christi. 224. 410.
Es ist mir so. 25. 27. 31. 185. 193. 195. 537.
A. H. Franke. 259. 529.
Fresenius. 35. 279. 333. 334. 336. 342. 375. 380. 393. 502. 506.
Furcht. 138. 234.
ins Ganze arbeiten. 451.
Gebot. 184.
Gefühl. 322. 323.
Gelehrsamkeit. 403.

Gemächlichkeit in geistlichen Dingen. 357.
Gemeine (neumährische) wird beschrieben. 1. Ihr Stifter. 3. 493. Diesem ist sie gleich. 304. Rühmt sich hoch. 169. 205. 217. 255. 272. 308. 341. 401. 414. 465. 485. 488. 530. Ist nicht rein. 318. 327. 344. Gleichheit mit der Römischen Kirche. 346. Zulauff. 350. Dauer. 364. Dabey ist auf die Weissagungen zu sehen: 204. und beedes die Lehre und die ganze Sache zu erwegen. 275. Anfänglich war viel gutes. 307. Folgen, böse: 383. 546. gute. 389. Was für dieselbe rathsam wäre. 124. 272. 443. 447. Vertheidigungen derselben, wie sie beschaffen. 392. Ausflüchten und Einwürfe werden beantwortet. Vorrede § 7. f. 18. 77. 79. 160. 162. 316. 338. 342. 442.
Gerson. 322.
Geschwister. 144.
Gesetz. 128. 243. 321. 331. 334. 406. 477. 547.
Gewissen. 300.
Golgotha. 151.
Grabius. 70.
Griechische Kirche. 10.
A. Groß. 182. 498. 520.
Hallbauer. 182.
Heiland sagen. 125. 324. Heilands-Casse. 347. 428.
Heiligung. 73.
Heinold. 130.
Herberger. 76.
Herrnhut. Vorrede § 1. 6. f. 456.
Heyden-Bekehrung. 237.
Hofmann. 78. 380.
Jablonsky. 1. 491.
Jacobi Brief. 69. 197. 405.
Jehovah. 50. 188. 404. 471.
Imagination. 89. 324.

Inspira-

Inspirations-Diarium. 498.
Interim. 135.
Kampf. 408. 474.
Lang. 345. 349.
Lämmlein. 90.
Leenhof. 548.
Leichen- und Grabes-Dunst. 99.
Liebe. 325.
Lischy. 333.
Loos. 218. 335. 379. 404. 486. 497.
Losungen. 226.
Lügen. 336. 405.
Lutherus. 130. 136. 152. 197. 229. 258. 303. 405. 438.
Mährische oder Böhmische Succession. 9. 486. 489. 517. 549.
Marckius. 240.
S. *Martinus.* 227.
Maul-Christenthum. 446.
Missionen. 403. 429. 462. 501. 525.
Moralität. 137. 174. 331.
Moser. 333. 398.
Muthmassungen. 261.
Mutter: ob der Heilige Geist also zu nennen. 57. 174. 418.
Neid, in geistlichen Dingen. 505.
Obrigkeit. 417.
Oetinger. 292. 326. 499.
Ordinarius (Hr. Graf von Zinzendorf,) gilt viel bey seiner Gemeine. 3. Sein Character. 4. Idée von ihm. 430. Er hatte anfangs viel gutes. 277. Seine Absicht. 6. 373. 463. Seine Mittel. 8. 463. 501. Seine Schriften, zweyerley: welches wol zu merken. 12.

Seine

Seine Lehre. 18. 158. Grösste Abweichung, wann. 294. Beruff und Tüchtigkeit wird erwogen. 286. 417. 489. Redens-Art. 146. 394. Gewalt. 404. Resignation. 413. Revision seiner Schriften. 180. 438. Abnehmen. 484. Temerität. 486. 495.
Orient. 240. 369.
Pabstthum. 236.
Philadelphia. 204. 216. 308.
Philadelphus. 498. 525.
Plan. 264.
Protection. 387. 427.
Rechtfertigung. 135. 186.
Reformation. 230.
Reich GOttes und Christi. 107.
Rieger. 258. 549.
Römische Kirche. 10.
Sammlung von A. u. N. 245.
Sarasa. 547.
Schamhaftigkeit. 145. 153.
Schickartus. 70.
Schinmaier. 207. 525.
Schöpfung. 151. 420.
Schrift: nachtheilige Gedanken von der heiligen Schrift bey der Gemeine und ihrem Stifter. 25. 46. 111. 173. 212. 283. 372. 400. 418. 434. 466.
Seelen-Sammlung. 6. 379.
Seitenhöhlgen. 97. 315. 425. 446.
Seligkeit. 548.
Seminaria. 314. 362. 517.
Sichtungen. 410.
Sitcovius. 493.
Spangenberg. Vorrede § 4. f. 163. 398. 440.
Spener. 256. 261.

Spötte-

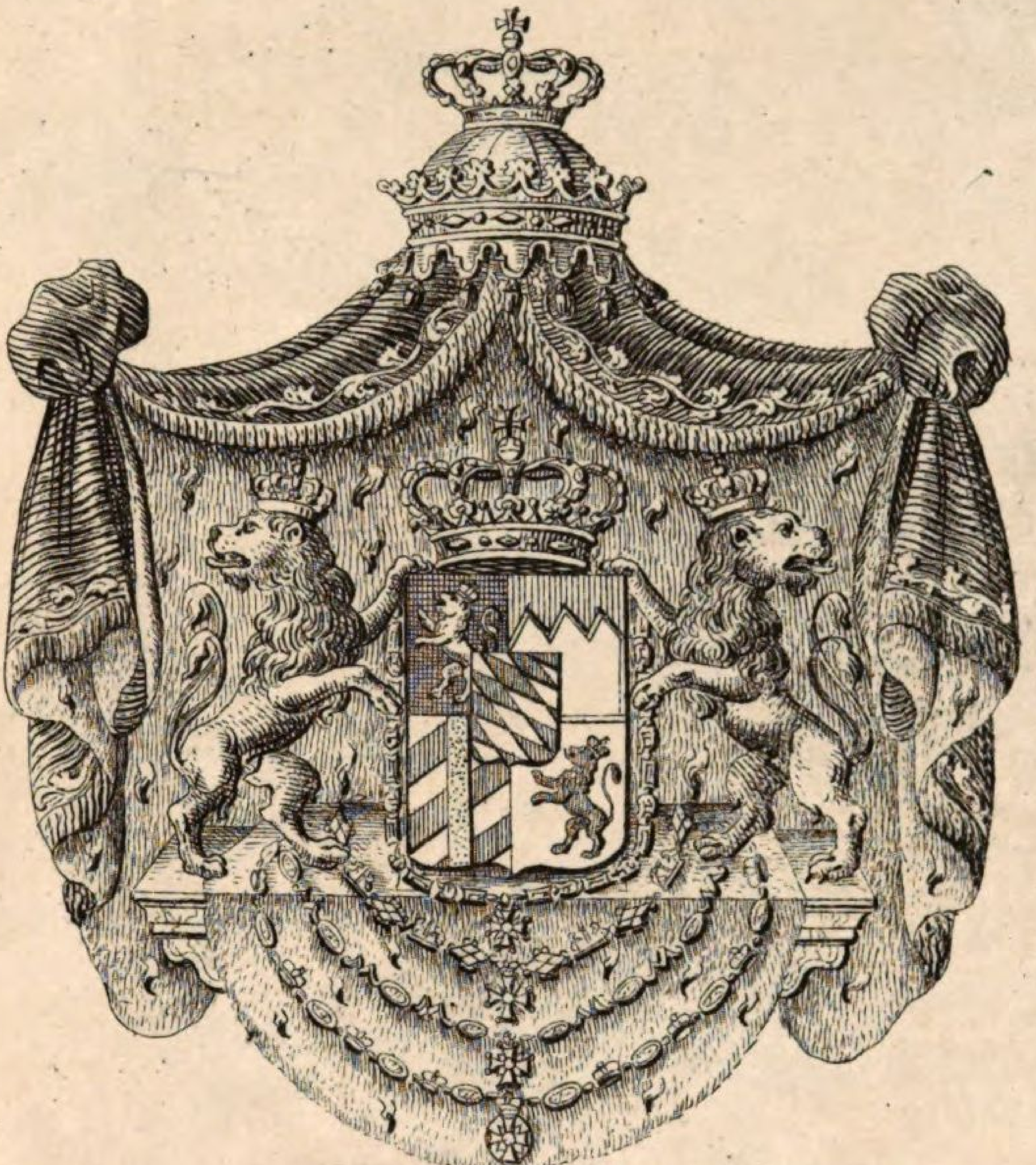
Spötterey. 146. 397.
Steinmez. 130.
Streitschriften nicht zu verachten. 171. 276. 352. 395. 414. 417. 500.
Sünde. 474.
Syncretismus. 386.
Synodi. 362. 534. 545.
Theologus. 293.
Todtbeten. 409.
Toleranz. 361. 505.
Treiben, hurtiges Lauffen. 137. 189. 209.
Tropi. 177. 366. 380. 409. 550.
Vater unser. 408.
Vereinigung, geistliche. 139. 409.
a *Veritate.* 182.
Versuchung. 150.
Vitringa. 229.
Volck. 333. 349.
Wahrheit: 190. allezeit anzunehmen. 363.
Walch. 279. 292. 334. 346. 385.
Weismann. 311. 342. 366. 378. 380. 548.
Weiss. Vorrede § 4. s. 255. 510.
gute Werke. 192.
Winckler. 57. 216. 332. 346.
Witsius. 546.
Wunderleute. 303.
Gr. v. Zinzendorf. 457. Vid. *Ordinarius.*
Zoophyta. 324.
Zukunft Christi. 7. 111. 224. 374. 410.

ENDE des Abrisses der so genannten Brüdergemeine.

Stuttgart,
gedruckt bey Gottlieb Friderich Jenisch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1+2 = 1000.–
17.11.83



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bengel, Johann Albrecht, 1687-1752

Abriß der sogenannten Brüdergemeine in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüfet, das Gute und Böse dabey unterschieden, und insonderheit die Spangenbergische Declaration erläutert wird
Bd.: 2

Stutgart (1751)

H.ref. 21 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448362-5
VD18 8000900